Landeselternschaft Grundschulen Nordrhein-Westfalen e.V.

Mitglieder – Info 2004/2

Bewegung und Ernährung

Schutzgebühr 5,- €

Inhaltsverzeichnis

1. Vorstandsarbeit der Landeselternschaft Grundschulen NW e.V. 2

2. Gesundheitserziehung in der Schule.....4
3. Ernährung in der Schule.....6
4. Ernährung in der Ganztagsschule.....9

5. Bewegte Kindheit.....11
6. Elternmitwirkung in einer Bewegungsfreudigen Schule.....19
7. Projekte / Programme.....28
8. Erste Hilfe (k)ein Thema?!!.....35

9. Rezepte.....39

10. Beitrittserklärung / Änderungsmitteilung.....40
11. S A T Z U N G.....41
12. Die Landeselternschaft Grundschulen NW e.V.....43

13. Frühjahrsplenartagung des BER.....44
14. Resolution der Frühjahrsplenartagung des BER.....49
15. Resolution der Fachtagung 50

16. Stellungnahmen der Landeselternschaft.....51
17. Stellungnahme zur Ausbildungsordnung.....55
18. Kurzinfo zur Schuleingangsphase.....58
19. Neue Richtlinien und Lehrpläne.....60

20. Klassenfahrten 64

21. Internetlinks.....67

22. Schulferien in Nordrhein-Westfalen 2004 – 2010.....68

23. Aus Kinderaufsätzen.....69

Es irrt der Mensch, solang' er strebt.

Goethe

Herausgeber:
Landeselternschaft Grundschulen NW e.V., Keilstraße 37, 44879 Bochum, 0234/5882545
Redaktion:
Martin Depenbrock, Regine Denkhaus, Rainer Schmitz

Landeselternschaft Grundschulen NW e.V.

beim Schulministerium anerkannter Elternverband

Vorsitzender	Geschäftsstelle:
Martin Depenbrock	Birgit Völxen
Thranestraße 78	Keilstraße 37
44309 Dortmund	44879 Bochum
Tel.: 0231/201912	Tel.: 0234 - 5882545

http://www.landeselternschaft-nrw.de

Dortmund, Oktober 2004

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Eltern,

das vergangene halbe Jahr war maßgeblich von der Diskussion um die Einführung der flexiblen Schuleingangsphase gekennzeichnet. Die Landeselternschaft hat versucht, den Eltern möglichst viel Unterstützung durch Informationsmaterial, Informationsveranstaltungen, aber auch durch viele Gespräche und Besuche vor Ort zu geben. In vielen Schulen beginnt allerdings erst jetzt die reale Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Aus diesem Grunde wird auch in dem vorliegenden Infoheft nochmals auf konkrete Fragestellungen der letzten Zeit Bezug genommen.

Auch die erstmalige Durchführung der Vergleichsarbeiten Ende September in den vierten Klassen ist sicherlich ein weiteres wichtiges Thema, das die Landeselternschaft kritisch begleiten wird. Ende November geht es in einem Gespräch mit Ministerin Schäfer um ein erstes Feedback der Eltern und Verbesserungspotentiale für den nächsten Durchlauf im Herbst 2005. Dazu benötigen wir Ihre Mithilfe und bitten deshalb auch hier nochmals um möglichst zahlreiche Meinungs- und Erfahrungsäußerungen. Bitte schreiben Sie uns, welche Eindrücke Sie gewonnen haben oder von welchen Probleme Ihre Kinder berichtet haben.

Aber neben diesen aktuellen Grundschulthemen ist es auch wichtig grundlegende dauerhafte Problemfelder nicht aus den Augen zu verlieren. Mit diesem Infoheft greifen wir deshalb das Thema Schulgesundheit auf:

Richtige Ernährung + Richtige Bewegung = Besseres Lernen?

Geht diese Gleichung auf? Dieser Meinung sind zumindest renommierte Wissenschaftler, doch die Schulrealität setzt hier schnell Grenzen. Aber es gibt in Deutschland und auch in NRW bereits viele positive Beispiele. Die meisten Eltern wissen durchaus Bescheid über gesundheitliche Risiken und haben auch ein Bewusstsein für gesundheitsförderliches Verhalten. Aber nehmen wir uns auch die Zeit mit unseren Kindern über Gesundheit, Essen, Sport, Körperpflege etc. zu sprechen?

Was kann Schule hier bewirken? Wie können Gesundheit und Bewegung stärker in Schule integriert werden? Wer kann uns dabei unterstützen? Auf diese Fragen finden Sie in dem vorliegenden Infoheft die Antworten bzw. Hinweise, welche guten Ansätze verschiedene Schulen bereits erarbeitet haben.

Ich wünsche Ihnen weiterhin für Ihre engagierte Arbeit an den Schulen viel Erfolg und hoffe, dass es uns weiterhin gelingt, Sie dabei möglichst gut zu unterstützen.

Martin Depenbrock

1. Vorstandsarbeit der Landeselternschaft Grundschulen NW e.V.

für den Zeitraum

März 2004 – Oktober 2004

01./19./29.3. und 7.4. Fortbildung zum Thema "Schulgelände Gestaltung" in Königswinter (Fr. Assmann)

OSTERFERIEN

29.03. Regionales Bildungsforum Dortmund „Qualität planvoll ausbauen und festigen (Hr. Depenbrock)

03.04. WDR-Sendung Hallo Ü-Wagen in Dortmund, Thema: Offene Ganztagsschule (Hr. Depenbrock)

20.04. Forumsdiskussion VBE Düsseldorf, Thema: Bildung (Hr. Depenbrock)

22.04. Podiumsdiskussion zum Thema "Ganztagsschule" in St. Augustin (Fr. Assmann)

24.04. Grundschultreff Castrop-Rauxel (Vorstand)

28.04. Podiumsdiskussion zum Thema "Flexible Schuleingangsphase" in Siegburg (Fr. Assmann)

29.04. Infoabend der Stadtelternschaft Dortmund, Thema: Schuleingangsphase (Hr. Depenbrock)

07.05.- 09.05. FPT des Bundeselternrat zum Thema : „Leseerziehung und Schreiberziehung in Elternhaus und Schule unter Berücksichtigung der Jungen- und Mädchenproblematik“ in Bad Honnef (Fr. Collenberg, Fr. Denkhaus)

13.05. Bildungsforum Ruhr in Duisburg, Gesundheitserziehung: Wege zum Klassenziel (Hr. Depenbrock)

26.5. Abschlussveranstaltung des Projektes FILIS in Mülheim (Hr. Depenbrock)

03.06. Gedanken- und Informations-austausch mit dem VBE in Dortmund (Hr. Depenbrock, Hr. Maier)

05.06. Mitarbeit in der Jury "Der goldene Floh" VBE Dortmund (Hr. Depenbrock)

17.06. Gespräch der Ministerin Schäfer mit den anerkannten Elternverbänden (Hr. Depenbrock, Fr. Denkhaus)

18.06.-20.06. Grundschultagung des BER zum Thema Leseerziehung in Bad Hersfeld (Fr. Collenberg)

21.06. KMK-Forum in Berlin zum Thema Bildungsstandards Klasse 4 (Hr. Depenbrock)

22.06. Vorstandssitzung (Vorstand)

23.06. AK Grundschulverband Gespräch zur Abstimmung weitere gemeinsamer Aktivitäten in Dortmund (Hr. Depenbrock)

05.07. Treffen AG anerkannter Elternverbände in Dortmund (Hr. Depenbrock)

09.07. Düsseldorf, Landtag: Anhörung zum Schulgesetz (Hr. Depenbrock)

10.07. Kommunalpolitisches Seminar "Aufgabe der Kommunen im Bereich der Schul- und Familienpolitik im Städtetag in Köln (Fr. Assmann)

29.07. WDR Dortmund: Interview zur Einschulung 2005 (Hr. Depenbrock)

SOMMERFERIEN

08.09. Treffen AG anerkannter Elternverbände in Dortmund (Hr. Depenbrock)

27.9. Vorstandssitzung (Vorstand)

07.10. Besuch GS An der Dickete Witten zum Thema OGS und Schuleingangsphase (Hr. Depenbrock)

11.10. Vorstellung LeGS Lierberg-GS Mülheim (Fr. Völxen, Hr Depenbrock)

Vorsitzender:
Martin Depenbrock
44309 Dortmund
martindepenbrock@landeselternschaft-nrw.de

Stellvertredende Vorsitzende:
Astrid Collenberg
57223 Kreuztal
astridcollenberg@landeselternschaft-nrw.de

Stellvertretender Vorsitzende:
Georg Maier
45701 Herten
georgmaier@landeselternschaft-nrw.de

Schatzmeister:
Frank Millè
58507 Lüdenscheid
frankmille@landeselternschaft-nrw.de

Geschäftsstelle:
Birgit Völxen
44879 Bochum
birgitvoelxen@landeselternschaft-nrw.de

Beisitzerin:
Irene G.-Aßmann
53631 Königswinter
ireneassmann@landeselternschaft-nrw.de

Beisitzer:
Rainer Schmitz
34414 Warburg
rainerschmitz@landeselternschaft-nrw.de

Gesundheitserziehung in der Schule

Quelle: Bildungsforum Ruhr , Projekt Ruhr GmbH

Der Gedanke der Prävention steht bei der ganzheitlichen Gesundheitserziehung im Vordergrund, und damit kommt der Grundschule eine besondere Bedeutung zu. Die jungen Kinder sind in der Regel noch sehr offen für neue Wege, hier können Wertigkeiten vermittelt und – mit Langzeitwirkung – Gewohnheiten gesundheitsfördernd beeinflusst werden. Haben die Kinder in der Gemeinschaft der Klasse Regeln einer gesunden Lebensführung kennen gelernt und ausprobiert, können damit ihre Gesundheit erhalten und individuelle Folgeprobleme – verbunden auch mit hohen gesellschaftlichen Kosten – vermieden werden.

Damit hat die Schule die große Chance, negativen Entwicklungen entgegenzuwirken, wie sie leider in den letzten Jahren immer deutlicher erkennbar werden: Immer mehr Kinder leiden unter Bewegungsmangel, Mangelernährung, Über- oder Untergewicht und greifen frühzeitig zur Zigarette oder anderen Suchtmitteln. Kinder, und oft auch deren Eltern, brauchen zunehmend Hilfestellung, eine rundum gesunde Ernährung und Lebensführung zu erlernen.

Der Erhalt der Gesundheit vieler Kinder wird immer mehr zu einer gesellschaftlichen Aufgabe, die sich auch für Schulen im Rahmen ihres allgemeinen Erziehungsauftrages stellt. Vor diesem Hintergrund beschreiten Schulen immer häufi ger neue Wege. Die Ergebnisse einer Befragung von ca. 1.500 Duisburger Haushalten mit Grundschulkindern im Herbst 2003 belegen den großen Bedarf der Eltern an Informationen zu gesundheitlichen Fragen sowie an konkreter Unterstützung durch die Schule bei der Gesundheitserziehung. Annähernd 90% der Befragten wünschen sich regelmäßige Informationen zur gesunden Ernährung ihrer Kinder im Unterricht. Gut 60% würden es sogar begrüßen, wenn es in der Grundschule Angebote zu einem gemeinsamen Frühstück gäbe, woran sich auch 90% der Befragten finanziell beteiligen würden.

Einige statistische Angaben aus unterschiedlichen Studien geben Aufschluss darüber, welches die zentralen Problemfelder in der Gesundheitserziehung sind: Nach Angaben des Landesinstitutes für den öffentlichen Gesundheitsdienst NRW hat jedes zehnte Schulkind im Alter bis elf Jahre bereits deutlich Übergewicht. Dies ist häufi g bedingt durch falsche oder mangelhafte Ernährung. So trinken nur etwa 1/3 der in einer vergleichenden europaweiten Studie (Health-Behaviour in School-Aged Children) befragten Schüler/innen täglich Milch, allerdings gaben die Hälfte einen täglichen Konsum von Süßigkeiten und Softdrinks an.

Hinzu kommt ein wachsender Bewegungsmangel bei den Kindern verstärkt durch hohen Medienkonsum: Eine Bielefelder Grundschulstudie für NRW ergab, dass ca. 60% der 11- bis 13-Jährigen über zwei Stunden täglich fernsehen, der durchschnittliche Fernsehkonsum pro Tag liegt bei 9-jährigen Grundschüler/innen bereits bei gut 90 Minuten. Auch psychosomatische Beschwerden nehmen zu: Im Alter von neun Jahren haben bereits über 80% der befragten Kinder Kopfschmerzerfahrung.

Dieses Ernährungs- und Freizeitverhalten begünstigt Fehlentwicklungen, die über Jahre und ggf. lebenslang zu gesundheitlichen Folgeproblemen sowie verminderter Leistungsfähigkeit führen.

Gesundheit .....

Gesundheit - Zustand des objektiven und subjektiven Befindens einer Person, der gegeben ist, wenn diese Person sich in physischen, psychischen und sozialen Bereichen ihrer Entwicklung im Einklang mit den eigenen Möglichkeiten und Zielvorstellungen und den jeweils gegebenen äußeren Lebensbedingungen befindet.

Die **Gesundheit ist beeinträchtigt**, wenn sich in einem oder mehreren dieser Bereiche Anforderungen ergeben, die von der Person in der jeweiligen Phase im Lebenslauf nicht erfüllt und bewältigt werden können. Die Beeinträchtigung kann sich in Symptomen der sozialen, psychischen und physischphysiologischen Anfälligkeiten manifestieren.

Gesundsein drückt sich darin aus, dass
1. die betreffende Person sich mit den soziokulturellen Anforderungen ihrer Um- und Mitwelt konstruktiv auseinandersetzen kann.
2. sich in diesen Interaktionen mit eigenen Anliegen Wünschen und Hoffnungen einbringen kann und
3. sich dabei wohl fühlt.

Fünf Handlungsebenen der schulischen Gesundheitsförderung

- Individuum: Lebensstilentwicklung durch Bildungsprozesse
- Gruppen: Beteiligung aller Betroffenen
- Organisation/ Gestaltung des Schullebens, Personal- und
- Institution: Organisationsentwicklung, Schulprogramm

- Lebenswelt/ Öffnung von Schule: Kooperation mit
- Umwelt: außerschulischen Partnern
- Gesellschaft/ Lobby für eine gesundheitsfördernde
- Politik: Bildungspolitik

Was Gesundheit schützt – Gesundheitsfaktoren

• **Physische Ressourcen** wie Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer, Beweglichkeit und Koordination

• **Psychische Ressourcen**:
Sinnhaftigkeit, Bewältigbarkeit, Verstehbarkeit des Lebens, der Welt mit Faktoren wie

- **Zuversicht** (überdauernd hoffnungsvoll-zuversichtliche Lebenseinstellung)
- **internale Kontrollüberzeugung** (Überzeugung, wichtige Ereignisse im Leben selbst beeinflussen zu können),
- **Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl**,
- **unbekümmerte Selbsteinschätzung** (ohne emotionale Verunsicherungen mit Veränderungen umgehen zu können)
- **interpersonales Vertrauen** (Vertrauen auf Verläßlichkeit und Glaubwürdigkeit anderer Menschen)

• **Externe Ressourcen** wie Ernährung, Kleidung, Arbeitsplatz- und Lebensraumgestaltung

Merkmale des Gesundseins der Schülerinnen und Schüler in der Schule

Produktive Anpassung: sich durch die intellektuellen und sozialen Anforderungen angemessen gefordert fühlen,

Selbstverwirklichung: sich mit eigenen Ideen, Wünschen und Vorstellungen in die Schule einbringen können und

Wohlbefinden: sich in der Schule wohl fühlen und gerne in der Schule sein.

Handlungsfelder

Schulische Handlungsfelder zur Förderung der Gesundheitsfaktoren

Pflege, Schutz und Fürsorge

- Körperpflege
- Qualität der Nahrung und Kleidung
- Instandhaltung der Räume
- Schutz vor Erkrankungen und Verletzungen

Gestaltung von Umgebung und Mitwelt

- Gute Lichtverhältnisse
- Schutz vor Schadstoffen
- Qualität der Luft
- Gutes Raumklima
- Lärmreduktion
- Angemessen Ausstattung

Aktivierung, Förderung innerer und äußerer Beweglichkeit

- Bedürfnisgerechte Bewegungsangebote
- Rhythmisierung des Alltags
- Beachtung ergonomischer Gesichtspunkte
- Kräfte sammeln und in das Veränderbare investieren

Seelische und geistige Stimulation

- Identitätsbildung
- Pflege der Schulkultur
- Persönlichkeitsstärkung
- Lern- und Arbeitszufriedenheit
- Förderung der Fähigkeit sinnlicher Wahrnehmung

Förderung der Kommunikation und Kooperation

- Bereitschaft zu Teamarbeit
- Bereitschaft zu Öffnung und Austausch
- Akzeptanz von Fremdheit
- Akzeptanz von Fremdheit
- Gruppendruck und Widersprüche aushalten
- Konflikte bewältigen
- Probleme lösen
- Organisation entwickeln
- Selbstorganisation stärken
- Bereitschaft zu Öffnung und Austausch

3. Ernährung in der Schule

Kurzfassung des Forschungsberichts für das Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL)

Universität Paderborn - Fachbereich 6 - Fachgruppe Ernährung und Gesundheit

Prof. Dr. H. Heseker - Prof. Dr. L. Schneider - Dipl.-Päd. S. Beer

Das Forschungsprojekt

Das Forschungsprojekt legt eine umfassende Analyse der aktuellen Ernährungsbildung in den allgemeinbildenden Schulen der Bundesrepublik vor.

Im Projektzeitraum wurden im Rahmen einer bundesweiten Lehrer/innen-Befragung 3210 Lehrer/innen angeschrieben und um Teilnahme gebeten. An der freiwilligen und komplett außerdienstlich zu bearbeitenden Befragung mit dem umfangreichen Befragungsinstrument und den Vorstudien beteiligten sich 901 Lehrkräfte. Die erhöhte Arbeitsbelastung der Lehrer/innen, die öffentliche Debatte über Schulleistungsstudien mit den negativen Folgen für das Lehrerimage und die unterschiedlichen Verfahrensweisen in der föderal strukturierten Schulverwaltung haben die Bedingungen und die Bereitschaft zur Teilnahme unerwartet stark beeinflusst und die Zahl der teilnehmenden Lehrer/innen trotz Nachfassaktionen unter den geplanten Rücklauf gedrückt.

Die Beteiligung an der Schulleitungsbefragung lag bei 50%. Insgesamt konnten 301 Fragebögen in die Auswertung einfließen.

Die Organisation des ernährungsbezogenen Unterrichts in den Bundesländern, die Lehrpläne für den Sachunterricht und die ernährungsbezogenen Schwerpunktfächer Hauswirtschaft und Biologie wurden ebenfalls untersucht.

Im Bereich der Schulbücher wurde das Angebot der Schulbuchverlage gesichtet. Mehr als 400 Schulbücher wurden einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Ca. 100 Biologiebücher enthielten keine ernährungsbezogenen Anteile. Nicht zuletzt in Verbindung mit den Befragungsergebnissen und den Rückmeldungen aus den Schulen wurden schließlich 216 Büchern einer umfassenden fachdidaktischen Analyse unterzogen. Für diesen Untersuchungsbereich innerhalb des Forschungsprojektes wurde eigens das "Paderborner Raster" zur Schulbuchanalyse für den ernährungsbezogenen Unterricht entwickelt.

Das Paderborner Raster erfasst neben der Themenanalyse, die Lernzielorientierung, die methodisch-didaktische Impulsetzung und den Bereich der Wertevermittlung. Sie gibt außerdem Hinweise zur Verbindung von Fachkompetenz und Schlüsselqualifikationen im Lernfeld Ernährung.

Der von den befragten Lehrer/innen artikulierte Fortbildungsbedarf wird mit dem Fortbildungsangebot der Lehrerbildungsinstitute gespiegelt, nötige Rahmenbedingungen beschrieben.

Im Rahmen von zwei Workshops und dem im Projekt institutionalisierten wissenschaftlichen Beirat wurde mit den im schulischen Bezug des Themas Ernährung führenden Wissenschaftler/innen in der Bundesrepublik Hypothesen, Untersuchungsdesign diskutiert und die eingesetzten Forschungsinstrumente evaluiert.

Immer weniger Ernährungsbildung für alle

Wissen, Verstehen, Reflexion und Handeln in Ernährungsfragen auf der Grundlage individueller und sozialer Bedürfnisse, u. a. gesundheitsorientierter, ökologischer Entscheidungen und ethischer Wertehaltungen sind in den Focus gesellschaftlicher Diskussion aktuell auf dramatische Weise zurückgeholt worden. Orientierungshilfen und Entscheidungsspielräume in der Auswahl von Lebensmitteln bekommen einen neuen Stellenwert.

Gleichzeitig wird jedoch deutlich, dass insgesamt ein Kompetenzverlust in den Haushalten stattgefunden hat. Dieser betrifft die qualitative Beurteilung und Auswahl von Lebensmitteln wie die dazu gehörige und notwendige Verarbeitungs- und Zubereitungskompetenz. Vielfältige Kompetenz im Feld der Ernährung hat den Rang einer Kulturtechnik, ist unverzichtbares Basisgut einer Gesellschaft. Kinder und Jugendliche haben einen Bildungsanspruch darauf, dass ihnen diese Kulturtechnik bestmöglich zugänglich gemacht und vermittelt wird.

Bildungsorganisation und Lehrpläne

Im Gegensatz zu den Notwendigkeiten wird der ernährungsbezogene Unterricht, in der Primarstufe angebunden an den Sachunterricht, in der Sekundarstufe I schwerpunktmäßig verankert im hauswirtschaftlichen Unterricht und im Biologieunterricht, immer weniger zu einem Bildungsangebot, dass alle Kinder und Jugendliche erreicht.

Ab der Sekundarstufe nimmt das Wahlangebot zu, ernährungsbezogener Unterricht steht in der Auswahlkonkurrenz. Ist das Fach Hauswirtschaft z.B. in einen "Lernbereich" eingebettet, muss die Unterrichtszeit für den Lernbereich mit den Fächern Technik und/oder Wirtschaftslehre geteilt werden.
Das Lernfeld Ernährung ist in den Bundesländern über eine unterschiedliche Organisation der Bildungsgänge

hinaus in der allgemeinbildenden Schule mit unterschiedlichen Anteilen und Konzepten vertreten. Innerhalb der gymnasialen Bildungsgänge bleiben in acht Bundesländern hauswirtschaftliche Anteile ganz außen vor. Im Rahmen von Profilbildungen oder Wahlpflichtangeboten im Verlauf der Sekundarstufe I bieten die übrigen acht ein eingeschränktes Bildungsangebot im Bereich des Gymnasiums. Aber auch in den übrigen Schulformern der Sekundarstufe ist der ernährungsbezogene Unterricht nicht kontinuierlich präsent.

Die Lehrpläne, die zunächst durchaus breite Themenpläne enthalten, stellen in der Realität ein Auswahlmenü dar, aus dem sich die Stoffverteilungspläne der Einzelschule speisen. Selbst die Themen der Stoffverteilungspläne der Einzelschule werden häufig nicht vollständig, beziehungsweise umfassend im Unterricht bearbeitet. Die mangelnde Fachlehrerversorgung, die bundesweit zunimmt, spielt in der zusätzlichen Verschärfung des Problems eine zentrale Rolle.

Fachkräftemangel und Fortbildungsbedarf

Im Bereich des hauswirtschaftlichen Unterricht zeigt die Schulleitungsbefragung, dass bei mehr als 25% der befragten Schulen ein mehr als 50%iger Unterrichtsanteil fachfremd erteilt werden muss. Mehr als ein Drittel der Befragten gibt an, dass die Fachlehrerversorgung nicht ausreicht.

Die Konstruktion der Bildungsgänge und die differenzierten Anteile und Verankerungen des ernährungsbezogenen Unterrichts machen die stärkere Vernetzung und fächerübergreifende Kooperation der Unterrichtsfächer Biologie und Hauswirtschaft zwingend.

Zwar finden mehr ernährungsbezogene Themen im Biologieunterricht Berücksichtigung, methodisch-didaktisch dominieren immer noch Paper and Pencil-Methoden, geleitet durch die Schulbuchkonzeptionen.

Defizite in der handwerklichen Lebensmittelverarbeitung und Verbraucherbildung

Die handwerkliche Lebensmittelverarbeitung ist die Domäne des hauswirtschaftlichen Unterrichts in der Sekundarstufe, die unter den realen Unterrichtsbedingungen und Fachraumdefiziten leidet. Die Verbraucherbildung insgesamt ist die zweite Stärke des hauswirtschaftlichen Unterrichts, wie die Themenprofile, herausgearbeitet aus der Lehrer/innenbefragung, eindeutig belegen. In beiden Feldern kann der Biologieunterricht nicht kompensieren.

Im Primarstufenbereich wird das Defizit an Kompetenzvermittlung im Bereich handwerklicher Lebensmittelverarbeitung und der Verbraucherbildung grundlegend deutlich. Die Schulküche in der Grundschule ist die Ausnahme. Qualifizierter Unterricht im Lernfeld Ernährung, der das Umgehen mit Lebensmitteln unabdingbar einschließt, ist so entscheidend eingeschränkt oder erst gar nicht möglich.

Mängel in Schulbüchern

Das Schulbuch prägt noch immer den Unterricht. Mehr als 53% der befragten Lehrer/innen stützen ihren Unterricht immer oder sehr häufig auf dieses Medium. Um so wichtiger wird das Untersuchungsergebnis in Bezug auf die fachwissenschaftliche Korrektheit der Inhalte.

So weisen die mehr als 100 in dieser Hinsicht untersuchten Biologiebücher nur eine eingeschränkte Themenauswahl auf. Neben der quantitativ-fachwissenschaftlichen wurde zusätzlich eine qualitativ-fachwissenschaftliche Analyse durchgeführt. Während ernährungsphysiologische bzw. humanbiologische Themen weitgehend fachlich richtig dargestellt werden, fallen im Bereich der ernährungswissenschaftlich anwendungsbezogenen Themen häufiger Fehler auf. Besonders in Schulbüchern für den hauswirtschaftlichen Unterricht sind zahlreiche falsche Darstellungen zu finden, die populäre Ernährungsirrtümer weiter verbreiten. Durch Simplifizierung werden Zusammenhänge von Ernährung und Gesundheit häufiger fehlerhaft oder einseitig dargestellt.

In der Synopse verschiedener Generationen von Schulbüchern scheinen Kardinalfehler von wenigen Bezugswerken immer wieder unreflektiert übernommen und tradiert worden zu sein. Ein ernährungswissenschaftliches Fachlektorat ist dringend erforderlich. In den Katalog qualitätssichernder Maßnahmen gehört die Aktualisierung des Fachwissen, um Unterricht auf der Ebene des jeweiligen wissenschaftlichen Erkenntnisstand gestalten zu können. Für die Lehrer- und die Schülerhand müssen neue Konzeptionen von Schulbüchern in Bezug auf ihre Funktion entwickelt werden, unter Einbeziehung in den Medienverbund und in Kooperation mit den Neuen Medien.

Die befragten Lehrer/innen unterstreichen die Wichtigkeit eines verhaltensrelevanten Lernens auch auf dem Hintergrund zunehmender Essstörungen bei Kinder und Jugendlichen und wachsendem Defizit familiärer Fürsorge. Schulische Anerkennung und Wirksamkeit gewinnt die Ernährungsbildung durch die Implementierung ihrer Aktivitäten in ein Gesamtkonzept schulischer Gesundheitsförderung. Fächerübergreifendes Arbeiten geschieht noch nicht durchgängig und bleibt in der Mehrzahl dem Kontakt und der Kooperation zweier Kollegen/innen vorbehalten.

Unabdingbar ist eine Revision der Aus- und Fortbildung.

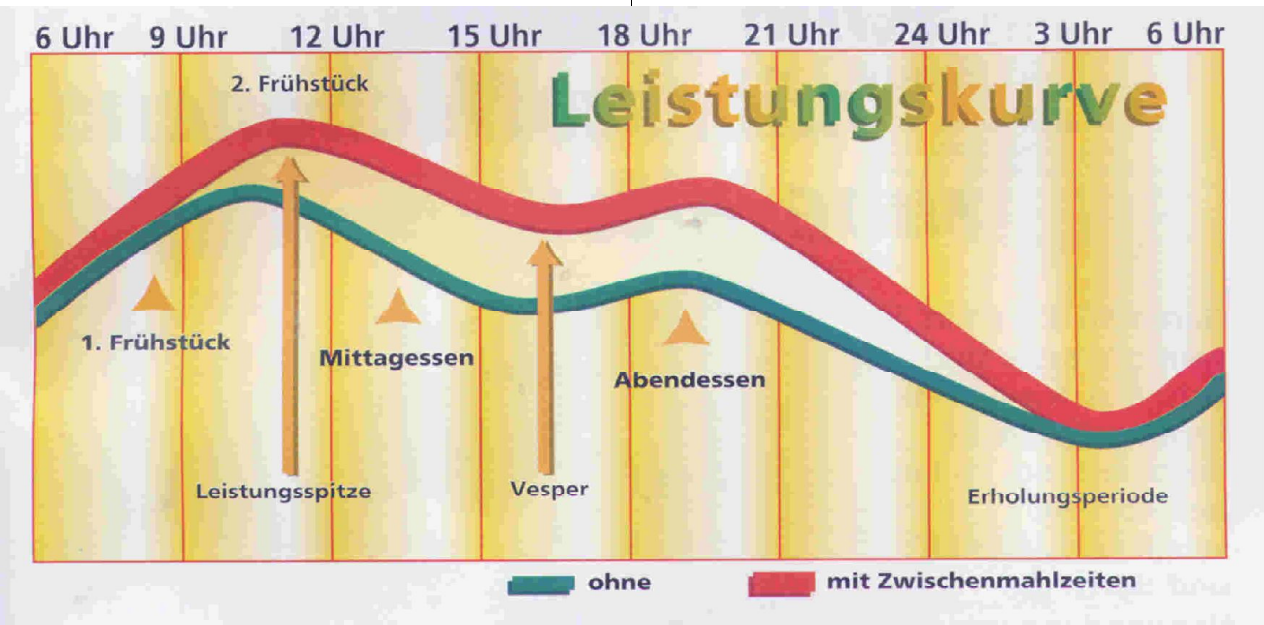
Fach- und Methodenkompetenz werden von den Lehrer/innen nicht isoliert voneinander betrachtet, kombinierte Maßnahmen eingefordert. Die Fortbildungsetats sind angesichts der Situation gerade im fachfremden Unterricht wesentlich zu gering.

Der umfassende Forschungsbericht kommt zu drei zentralen Forderungen:

1. Für das Lernfeld Ernährung ist ein Kerncurriculum für die Primarstufe und die Sekundarstufe I im allgemeinbildenden Schulwesen zu entwickeln. Dies Kerncurriculum beschreibt den Bildungsanspruch junger Menschen in der Ernährungsbildung, einschließlich der handwerklichen Lebensmittelverarbeitung und Verbraucherbildung. Dieser Bildungsanspruch gilt in allen Bildungsgängen.

2. Das Kerncurriculum zur Ernährungsbildung wird eingebettet in einen Rahmenplan Gesundheit. Ernährungsbildung als wesentlicher Bestandteil einer umfassenden Gesundheitsbildung ist eine Gegenwartsaufgabe mit Auswirkungen auf die Zukunftsfähigkeit des volkswirtschaftlichen Gefüges. Gesundheitsfördernde schulische Settings werden unterstützt. Die personelle und sächliche Ausstattung muss der Umsetzung des Bildungsanspruch genügen.

3. Die Aus- und Fortbildung von Fachkräften in der schulischen Ernährungsbildung und Gesundheitsförderung muss intensiviert werden. Ein qualifizierter Medienverbund könnte die Ernährungsbildung in Bezug auf den fachwissenschaftlichen Erkenntnisstand und didaktisch-methodische Umsetzung entscheidend stützen. Ein Netzwerk unter Beteiligung von Hochschulen, Schulen, Schulverwaltung und Medienanbietern müsste ein bundesweites Angebot entwickeln, das über die Neuen Medien Schulen, Lehrer/innen und Schüler/innen zugänglich ist. Dieses Portal würde einen gebündelten, kostengünstigen und fachwissenschaftlich aktuellen Zugang zu den Fragen der Ernährungsbildung, fächerübergreifendem Arbeiten und Konzepten verhaltensrelevanten Lernens bieten.



4. Ernährung in der Ganztagsschule

(www.learn-line.nrw.de/angebote/gesundids/medio/praxis/essen/gata.htm)

aus: Ernährungslehre und -praxis 3/2003

DGE-Arbeitskreis „Ernährung und Schule“

Mitglieder des DGE-Arbeitskreises „Ernährung und Schule“: Sigrid Beer, Helmut Heseker, Kirsten Schlegel-Matthies, Universität Paderborn; Ines Heindl, Universität Flensburg; Barbara Methfessel, Pädagogische Hochschule Heidelberg; Helmut Oberritter, Christel Rademacher, DGE Bonn

Eine ausgewogene Ernährung ist dabei für die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit und die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen von hoher Bedeutung.

Daher sollen Kinder vor dem Unterricht zu Hause frühstücken und ausreichend Flüssigkeit trinken sowie in den Schulpausen eine geeignete Zwischenmahlzeit und bei Nachmittagsunterricht in der Mittagspause eine vollwertige Mahlzeit verzehren.

Ernährungswissenschaftliche und -medizinische Erkenntnisse weisen außerdem auf das große Potenzial einer ausgewogenen, bedarfsgerechten Ernährung in der Prävention ernährungsmitbedingter Erkrankungen hin. Dieses muss nicht zuletzt deshalb genutzt werden, weil schon jedes 5. Kind übergewichtig ist. Bedingt durch die zunehmende körperliche Inaktivität und eine nicht bedarfsangepasste Ernährung hat die Adipositas in den letzten 25 Jahren stark zu- und inzwischen epidemische Ausmaße angenommen.

Bei der Konzeption von Ganztagsschulen muss daher berücksichtigt werden, dass Kinder und Jugendliche in der Mittagspause ein vollwertiges Mittagessen erhalten.

Die Verantwortlichen im Setting Schule stehen vor der Aufgabe, neben dem Nachmittagsprogramm auch eine schulnahe Lösung für das Mittagessen zu finden. Hierfür ist neben der Definition von Rahmenbedingungen die Vorgabe von (ernährungsphysiologischen) Qualitätsstandards durch Erlass oder Verordnung erforderlich. Die Mittagsverpflegung sollte möglichst in Schulentwicklungs- und Gesundheitsförderungskonzepte der Schule eingebunden werden.

Dann besteht die Chance, dass ein gesundheitserhaltendes und -förderndes Ernährungsverhalten bei Kindern nachhaltig aufgebaut und gefestigt wird. Auch ergeben sich Möglichkeiten zur Beteiligung von Schüler/innen und Eltern.

Ernährungsempfehlungen und -richtlinien für Kinder und Jugendliche

Für Kinder und Jugendliche liegen wissenschaftlich begründete, praxisnahe Ernährungsempfehlungen und -richtlinien vor. Eine abwechslungsreiche, vollwertige Ernährung minimiert einerseits das Risiko einer evtl. Unterversorgung mit lebensnotwendigen Nährstoffen (z. B. Vitamine, Mineralstoffe)und andererseits das einer evtl. überhöhten Zufuhr an bestimmten Nahrungsinhaltsstoffen (z. B. Fett)oder an unerwünschten Nahrungsbegleitstoffen(z. B. Acrylamid).

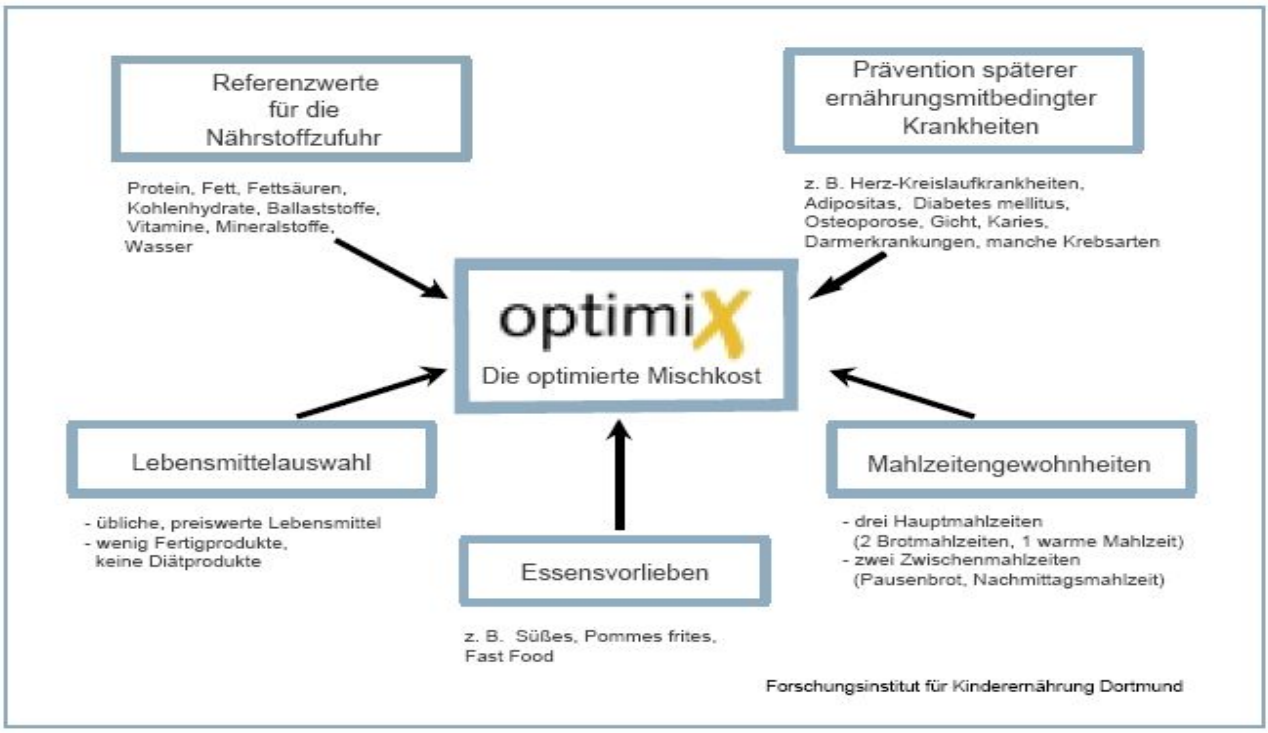
Zu deren Prinzipien zählen:

- Abwechslung bei der Lebensmittelauswahl,
- bevorzugt fettarme Lebensmittel,
- täglich ballaststoffreiche (Vollkorn)-Getreideprodukte,
- täglich frisches Obst und Gemüse,
- regelmäßig fettarme Milch und Milchprodukte,
- über die Woche verteilt mageres Fleisch, einmal wöchentlich Fisch und gelegentlich Ei,
- schmackhafte und schonende Zubereitung,
- reichlich ungesüßte oder wenig gesüßte Getränke.

Eine vollwertige Ernährung ist am ehesten zu erreichen, wenn täglich eine warme Mahlzeit eingenommen wird, weil der Speiseplan dadurch abwechslungsreicher und schmackhaftergestaltet werden kann. Viele Lebensmittelkönnen nur im gegarten Zustand verzehrt werden.

Optimierte Mischkost

Vom Forschungsinstitut für Kinderernährung in Dortmund wurde die optimierte Mischkost – genannt optimix – entwickelt [1]. Dieses Konzept basiert auf den D-A-CH-Referenzwerten für die Nährstoffzufuhr [2]. „Optimiert“ ist die Kost, da sie den Bedarf an allen Nährstoffen deckt und gleichzeitig dazu beitragen kann, sog. Zivilisationskrankheiten (Bluthochdruck, Herz-Kreislauf-Krankheiten, Osteoporose, Gicht) vorzubeugen. Welche Kriterien bei der Entwicklung der optimierten Mischkost berücksichtigt wurden, zeigt Abbildung 1. Insbesondere werden die Ernährungsgewohnheiten und -vorlieben von Kindern und Jugendlichen berücksichtigt. Neben Basisinformationen für eine „gesunde“ Ernährung wurden auch Speisenpläne entwickelt, die in der Gemeinschaftsverpflegung eingesetzt werden können.



Bedeutung der Ernährung im Kindes- und Jugendalter

Eine optimierte Ernährung enthält alle für Wachstum, körperliche und geistige Entwicklung notwendigen Nährstoffe in ausreichenden Mengen und vermeidet ungünstige Inhaltsbzw. Zusatzstoffe. Im Kindes- und Jugendalter treten zwar nur sehr selten durch Fehlernährung verursachte, schwerwiegende Gesundheitsstörungen auf, aber ein ungünstiges Ess- und Trinkverhalten führen nicht selten zu erheblichen Problemen wie:

- Einschränkung der schulischen Leistungsfähigkeit, Konzentrationsschwäche und Müdigkeit, wenn kein Frühstück oder Mittagessen eingenommen wurden;
- postprandialer Müdigkeit, z. B. nach einer fett- und kalorienreichen Mittagsmahlzeit („ein voller Bauch studiert nicht gern“);
- Zahnschäden (Karies), z. B. bei hohem Süßigkeitenverzehr in Verbindung mit mangelhafter Mundhygiene;
- überproportionaler Körpergewichtsentwicklung/ Adipositas, z. B. bei chronisch positiver Energiebilanz (zu viel Fett und zu wenig Bewegung);
- psychischen und physischen Beeinträchtigungen, wenn zu wenig getrunken wird.

Für Kinder im Grundschulalter sind darüber hinaus einige physiologische Besonderheiten zu berücksichtigen. Sie haben einen relativ hohen Flüssigkeitsbedarf (hoher Wassergehalt des kindlichen Körpers, geringes Konzentrationsvermögen der Nieren), aber gerade Kinder und Jugendliche trinken zu wenig.

Insgesamt ist das schulische Umfeld bis heute in Hinsicht auf eine adäquate Flüssigkeitsversorgung der Schüler und Schülerinnen eher hinderlich als förderlich. Der Arbeitskreis „Ernährung und Schule“ regt deshalb an, tradierte Schulregeln im Hinblick auf eine gesundheitsfördernde Ernährung zu überprüfen. Dies gilt z. B. für die gängige Regel, dass während des Unterrichts in deutschen Schulen nichts getrunken werden darf.
In einigen Schulen ist das Trinken von Wasser während des Unterrichts erlaubt worden, ohne dass es zu Störungen kommt. Ferner sind bei Kindern die geringen Glykogenreserven in Leber und Muskulatur bei intensiver Bewegung schnell erschöpft und müssen durch kohlenhydratreiche Zwischenmahlzeiten aufgefüllt werden. In Abhängigkeit von der körperlichen Aktivität schwankt der Energiebedarf stark. Außerdem ist es bei den Jugendlichen gelegentlich „in“, vormittags wenig zu essen, um Gewichtszunahmen zu verhindern.

Literatur:

1. *Forschungsinstitut für Kinderernährung:* optimix.
Empfehlungen für die Ernährung von Kindern und Jugendlichen. Herausgegeben von aid und DGE. (2002)
2. D-A-CH-Referenzwerte für die Nährstoffzufuhr. Umschau Braus, 1. Auflage, Frankfurt am Main (2000)

Spiegel – TITEL – Ausgabe 40 / 2004

5. Bewegte Kindheit

Politiker, Mediziner und Lehrer warnen: Deutschlands Nachwuchs wird dicker und träger. In den Schulen soll den Jungen und Mädchen nun beigebracht werden, sich zu regen und gesund zu essen. Ärzte fordern mehr Sportunterricht. Doch ohne die Eltern wird alle Prävention scheitern.

Seit einer Woche besetzt der Trupp in Weiß die Wache der Freiwilligen Feuerwehr in Wörth. In der Armbeuge trägt das Mädchen ein Pflaster. Eine Stunde lang sondert es betäubende Stoffe ab. Wenn Walter nachher Blut abnimmt, soll Isabel nichts spüren.

"Die Schilddrüse ist in Ordnung", sagt der Arzt und schickt die Achtjährige in den Vereinssaal zum Vermessen. 26,5 Zentimeter von Schulter bis Ellenbogen, rote und gelbe Ehrenwimpel an den Wänden. Manuela Athenstaedt zwickt eine Falte in den braun gebrannten Kinderrücken, bestimmt die Körperfettmasse, Isabel hält das Gleichgewicht auf einem Bein, kippelt, kichert. "Jetzt spring auf dem Teppich, ohne die gelbe Linie zu berühren", sagt Athenstaedt, Isabels Pferdeschwanz wippt. "Prima!", ruft Athenstaedt, 27 fehlerfreie Sprünge. "Hier sind die Kinder fitter als in Dortmund."
Seit einer Woche besetzt der Trupp in Weiß die Wache der Freiwilligen Feuerwehr in Wörth.

Mediziner Walter und Assistentin Athenstaedt unternehmen eine beispiellose Reise. Drei Jahre lang sind sie unterwegs in Deutschland, nisten sich ein in Feuerwachen, Pfarrräumen oder Gemeindehäusern. Sie gehören zu einem der drei Teams, die für das Berliner Robert-Koch-Institut 18 000 Null- bis 17-Jährige untersuchen. Sie sollen einzigartige Daten liefern. Aus 150 Orten.

Wie gesund sind Jungen und Mädchen, wie beweglich und fit, wie stark ist ihre Seele, wie belastet ihre Umwelt? Bislang fehlt eine umfassende Untersuchung zu Lage und Leben des deutschen Kindes. "Wir werden erstmals Auskunft geben können", sagt die Leiterin der Studie, Bärbel-Maria Kurth, "unter welchen Umständen ein Kind krank, fett oder träge ist. Und wir wissen dann hoffentlich auch, wann es sich besonders gut entwickelt."

Denn längst bedeutet Kindergesundheit mehr, als mit optimalem Impfschutz und ohne allzu heikle Infektionskrankheiten groß zu werden. Es geht ums Ganze: Körper, Geist und Seele sollen sich verstehen.

Vieles weist darauf hin, dass der Verlust solch ausgeglichenen Lebens Jungen und Mädchen heute weit mehr Probleme bereitet als klassische Krankheiten. Die nachwachsende Generation scheint gestört. Sie bewegt sich kaum, ernährt sich falsch oder versteht sich schlecht mit ihren Mitmenschen. Oft trifft alles zusammen.

Die Dicken werden immer dicker, und sie werden immer früher immer dicker.
Weil den Kleinen die nötige sensomotorische Koordination fehle, stiegen die Unfallzahlen in Grundschulen, berichtet die Medizinerzeitung "Medical Tribune". Im Hochtaunuskreis attestiert die zuständige Ärztin 375 von 2500 Erstklässlern Bewegungs- und Motorikstörungen, in Salzgitter sind es offiziell ein Drittel, denselben Wert meldet München für Haltungsschäden und Koordinationsschwächen. Bis zu 27 Prozent der Kinder gelten als verhaltensauffällig, so war im "Deutschen Ärzteblatt" zu lesen.

Die Dicken werden immer dicker, "und sie werden immer früher immer dicker", bemerkt Christiane Petersen, seit 18 Jahren Schulärztin in Hamburg. Im Süden der Republik sieht es nicht besser aus. Ein durchschnittlich krankhaft verfetteter, also adipöser bayerischer Erstklässler wiegt heute, verglichen mit 1982, runde 70 statt 60 Kilogramm. "Unsere ersten Ergebnisse", sagt Forscherin Kurth vom Robert-Koch-Institut, "und die Analyse anderer Daten bestätigen diese Entwicklung."

Das Fett macht die jungen Körper alt, anfällig für Erwachsenengebrechen. Übergewicht fördert Krankheit am Herz, Krebs im Darm, Steine in der Galle, Fett in der Leber und Schäden in den Gelenken. Der jüngste Patient mit Diabetes mellitus, Typ II, lebt in Deutschland und ist fünf Jahre alt. Die Krankheit heißt auch Altersdiabetes.

Die WHO warnt, bald stürben erstmals ebenso viele Menschen an den Folgen von Überernährung und Bewegungsmangel wie an denen von Hunger; britische Fettforscher wagen gar die These, die jetzige Generation sei die erste, die weniger Jahre zu leben habe als ihre Eltern - Kriegstote und Katastrophenopfer ausgenommen. In den USA, wo Wissenschaftler zum ersten Mal die "Generation XL" ausmachten, erklärte ein Regierungssprecher jüngst, Fettsucht bei Kindern könne die Nation ähnlich bedrohen wie der Terror. Aufgerüttelt schreiben Lehrer im Bundesstaat Arkansas ihren Schülern seit diesem Jahr auch Gewicht und Body-mass-Index ins Zeugnis.

Die Situation scheint bizarr. Noch nie war so viel Körper, so viel Verein, so viel Fitness. Noch nie zogen so viele Jogger ihre Runden, walkten so viele Menschen über Wanderwege, die früher allenfalls Hundebesitzer oder Familien zum Sonntagsspaziergang aufsuchten. Doch unter den Tüchtigen finden sich kaum Kinder. Die Alten haben die Jungen abgehängt.

"Ein Drittel ist zwar super fit und gelenkig", schätzt Klaus Bös, Sportwissenschaftler an der Universität Karlsruhe, doch der Abstand zu den Lahmen wachse so beständig wie die Masse der Trägen. Rege zu sein gilt vielen

Mädchen und Jungen nur als Wert, solange ihre Helden antreten: Harry Potter beim Quidditch, die Fußballer im Computerspiel.

"Wir sind an einer kritischen Untergrenze angelangt", sagt Sportwissenschaftler Bös. Er hat die Bewegungstagebücher von tausend Sechs- bis Zehnjährigen ausgewertet; gerade mal eine Stunde am Tag spielen sie mit ihren Muskeln. "Der Körper wird einer fundamentalen Funktion beraubt", warnt er. "Der Körper braucht Bewegung, um richtig zu arbeiten."

Bös verantwortet das "Motorik-Modul" der Robert-Koch-Studie; und auch er findet alles Übel bestätigt: 43 Prozent der 11- bis 17-Jährigen können beim Rumpfbeugen den Boden mit den Fingerspitzen nicht mehr berühren. Beinahe die Hälfte der 6- bis 10-Jährigen hält auf einem Balken nicht das Gleichgewicht. 43 Prozent brechen den Fahrrad-Ausdauertest ab, bevor ihr Puls den gewünschten Wert von 190 erreicht. Auf die Frage "Machst du Sport, um dich zu entspannen?", entgegnen sie schon mal: "Entspannen kann man sich nur auf der Couch."

Was also tun? Wie kann man den Jungen und Mädchen helfen? Warum sind sie überhaupt so dick, warum so unbeweglich? Träge auf die Welt kommen sie nicht, im Gegenteil: Ein durchschnittlich trainierter Zehnkämpfer schafft es nur vier Stunden lang, das dauernde Gerase, Gerenne und Gehopse eines normal entwickelten Vierjährigen nachzumachen.

Versagen die Eltern, wie der Bonner Neuropädiater Hans Schlack meint, der die "insufficientia educatoria communis", das allgemeine erzieherische Unvermögen von Familien, zur neuen Volkskrankheit erklärt? Und falls ja: Wie können Schulen und Kindergärten gegensteuern? Ist den Kindern überhaupt zu helfen?

Längst kümmern sich nahezu überall in Deutschland Lehrer und Erzieher um Projekte rund um den Apfel und gegen das Schülerphlegma. Krankenkassen bieten Programme an, die aus Pädagogen Ernährungsberater- und Fitnessbeauftragte machen sollen; Vereine wie der Lions Club sammeln Spenden für Gesundheitsaufklärung; in Versuchsküchen schnetzeln Ökotrophologen schon mit den Kleinsten Möhren und lehren sie, dass sich Essen nicht nur kaufen, sondern auch kochen lässt.

"Wir haben in Deutschland ein massives Problem." Wolfgang Siegfried, Mitglied im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Adipositas im Kindes- und Jugendalter AGA, sagt es eindringlich: "Wir müssen es dringend angehen."

Es könnte anstrengend werden. Beteiligt an der Misere sind die üblichen Verdächtigen: Fernsehen, Fast Food, Faulheit, Familie - am wirkungsvollsten in Kombination. Und wie so oft leiden diejenigen am meisten, die ohnehin von einer schwierigen Position aus ins Leben starten: Kinder, deren Eltern wenig verdienen.

Doch auch die anderen tragen schwer. Großväter ködern ihre Enkel mit Schokolade, lassen sie aber nicht im Garten Ball spielen, weil dort die Tomaten so hübsch aufgereiht stehen; Omas sind erst zufrieden, wenn ihr Goldkind, es muss ja noch wachsen, das dritte Stück Kuchen verdrückt hat. Mütter kutschieren Sohn und Tochter durch die Gegend, statt sie zu Fuß oder mit dem Rad loszuschicken.

"Ich kenne Familien, die zum Fernsehen rituell Nutella löffeln, jeder aus seinem Glas."

In der britischen Zeitschrift "Lancet" veröffentlichten Forscher gerade eine erste Langzeitstudie mit beklemmenden Ergebnissen: Kinder, die zwei Stunden täglich fernsehen, sind bereits als Mittzwanziger übergewichtig und herzschwach. Die deutschen 10- bis 15-Jährigen glotzen täglich gerade mal zwei Minuten weniger.

Schulärztin Petersen kennt Familien, die zum Fernsehen rituell Nutella löffeln, jeder aus seinem eigenen Glas. Und sie kennt jede Menge Kinder, die Gurken für exotische Pflanzen halten. Jeder zehnte Fünftklässler in Deutschland, so das Ergebnis einer WHO-Studie, komme ohne Frühstück in die Schule.

Noch nie ließen sich so viele hochwertige Lebensmittel kaufen, und doch ernährt sich der Nachwuchs zu geschätzten 25 Prozent von Fritten, Burgern und Nuggets. Seit 1971 die erste McDonald's-Filiale in München eröffnet wurde, haben Marketingstrategen nicht nur mit Riesenportionen und normierten Pommes die Gaumen erobert. Sie bieten an, was vielen Eltern lästig ist: Kinderfeten und Geburtstagsfeste.

Noch nie ließen sich so viele hochwertige Lebensmittel kaufen, und doch ernährt sich der Nachwuchs zu geschätzten 25 Prozent von Fritten, Burgern und Nuggets. Seit 1971 die erste McDonald's-Filiale in München eröffnet wurde, haben Marketingstrategen nicht nur mit Riesenportionen und normierten Pommes die Gaumen erobert. Sie bieten an, was vielen Eltern lästig ist: Kinderfeten und Geburtstagsfeste.
Manch ein Snack deckt bis zu zwei Drittel des täglichen Kalorienbedarfs eines Kindes, ähnlich wie die energiereichen Riegel, Chips und Limonaden mit ihren appetitanregenden Aromastoffen und oft irreführenden Werbesprüchen. Die "Milchschnitte" etwa verdient keinesfalls wegen ihrer "Extraportion Milch" besondere Achtung, sondern weil das labbrige Rechteck zu über 62 Prozent aus Zucker und Fett besteht. Hunderte vermeintlich gesund-fruchtiger Bio-Öko-Produkte geben vor zu sein, was sie nicht sind.
Dabei führt zuckerreiche Nahrung in eine Essfalle: Kurzfristig steigt der Blutzuckerspiegel, fällt dann schnell ab, und schon überfällt den Menschen Heißhunger auf den nächsten Happen - obwohl er gerade jede Menge Energie zu sich genommen hat.

Für die Hersteller lohnt sich das Prinzip doppelt. Zucker ist ein billiger Stoff.
Frankreich sei weiter, lobt der Staatssekretär im Verbraucherschutzministerium Matthias Berninger, dort sollen ab 2005 Süßigkeiten- und Softdrinkautomaten in Schulen verboten sein und ausgesuchte Lebensmittel ähnliche Warnungen tragen wie deutsche Zigarettenschachteln: Vorsicht, dies ist Zuckerwerk und nur in Maßen zu genießen.
Doch wie sinnvoll sind solche Ermahnungen? Zumindest das Leben lehrt, dass Kinder und Jugendliche vor allem lockt, was verboten und also cool ist.

"Wir brauchen eine umfassende Prävention", fordert daher der Bielefelder Gesundheitswissenschaftler Hurrelmann. Ideen haben die Deutschen viele, programmatische Titel auch: "Gesund und munter", "Klug und fit", "Beiß Dich durch". Ein Freiburger Institut plant bewegungsfreundliche Schulhöfe; die AGA verschickt bei Anfrage kostenlos einen Unterrichtsfilm an Lehrer.

Allein "Klasse 2000", von der Stiftung Warentest zum "führenden Gesundheitsprogramm in Grundschulen" erhoben, erreicht 165 000 Jungen und Mädchen in 6000 Schulen. Externe "Gesundheitsförderer", Ärzte, Physiotherapeuten oder Krankenschwestern, lehren sie vier Jahre lang Körperwissen nach dem Lustprinzip. Das Comic-Männchen Klaro begleitet die Schüler in ihren Arbeitsheften. Es bringt ihnen bei, richtig zu atmen; es schlägt ihnen Massagen vor, über die Speiseröhre zum Magen zum Darm, immer dem Weg der Nahrung nach. Die Erziehung zum Wohlsein zahlen private Spender.

Im Rheinland hat die AOK mit "Gesund macht Schule" als eine der ersten Krankenkassen Ähnliches angeboten. Seit 2002 unterrichten Ärzte der Kammer Nordrhein in 200 Grundschulen Ernährung und Bewegung; sie sprechen auf Elternabenden und bilden Lehrer fort.
Wie mühevoll die Umerziehung ist, erlebt Hans-Joachim Reich fast jeden Tag. "Unsere Kinder kamen immer häufiger ohne Frühstück", erzählt der Leiter der Barbaraschule in Neuss, "und sie wurden sichtbar dicker." Er klappt seinen Laptop auf. "Deshalb haben wir uns bei der AOK beworben."
Projekttag für Projekttag hat der Direktor dokumentiert. Der erste Mausklick, die erste Grafik: Über 85 Prozent der Schüler sind Migranten. "Sie kommen aus 15 Nationen", sagt Reich, er klickt, das erste Bild, "da sitzen sie beim Frühstücken in der Klasse": China neben Spanien, Griechenland neben Portugal, Italien, dem Kosovo, Polen und der Türkei - und vor ihnen auf gedeckten Tischen Quark, Möhren, Vollkornbrot und Kresse. "Manche kannten weder Quark noch Kresse", sagt Reich.
Morgens legen seine Schüler eine Strecke zurück, so trist, dass es ihm manchmal bang wird. Auf der Straße rattern Lkw zum Neusser Rheinhafen; in der Luft stinkt alles, was die Ölmühle ausstößt; eine Papierfabrik beherrscht das Viertel. Die Schule ist ein grüner Ort. Büsche und Sträucher, Kletterwand und Fußballplatz.
Klick, das nächste Bild: Elternabend, eine türkische Mutter mit Kopftuch, daneben stehen aufgereiht Schüler, die Hals, Magen und Dickdarm mimen. "Weg der Verdauung", klick, es erscheint Silvanas Wochenplan, "alle Schüler mussten täglich eintragen, was sie gegessen haben."
Am Dienstag noch strahlt Gesundheitsbewusstsein zwischen den Zeilen: "2 Brötchen, Tee, Wasser, Purre, Gemüsefrikadellen, Wasser, Nudeln, Milch, Apfelsaft"; am Samstag scheint der Elan schon verflogen. Silvana ist ehrlich, vermerkt "3 Brötchen, 1 Wurst, Pommes, Eis, Pizza, Milch, Keks, Sprite, Fanta". Reich klickt, das nächste Foto, "und hier der Fitness-Parcours in der Turnhalle". Klick.
"Ich weiß ja nicht, ob es viel bringt", sagt er. "Wenn die hier morgens Äpfelchen vierteln, lassen sie abends deshalb noch lange nicht die Chips weg." Außerdem bezweifelt der Rektor, dass Schule wettmachen könne, was Eltern vom ersten Tag an versäumen.
Er handelt trotzdem. Er litt selbst lange. Fotos aus seiner 136 Kilogramm schweren Zeit trägt er immer mit sich, hält sie skeptischen Eltern vor die Augen. "Sie verantworten das Angebot im Kühlschrank", blafft der Rektor sie schon mal an. "Dort wird sich Ihr Kind bedienen."

Den Schulalltag zumindest habe das Projekt verändert. Die Schüler frühstücken gemeinsam in der Klasse, der Hausmeister verkauft nicht länger Schokowaffeln und schenkt statt Energiedrinks und Saft nur noch Wasser aus. Wer das gesündeste Pausenbrot mitbringt, bekommt den Biberorden. Den Button mit Riesenzähnen hat der Rektor von einer Zahnärztin.
"Irgendwas muss man sich einfallen lassen", sagt er und winkt auf seinem Weg in den Feierabend zur Imbissbude in der Straße: "Meine Verbündete Jasmin." Für 80 Cent verkauft die Besitzerin der Fast-Food-Ecke den "Barbara-Burger". Das Vollkornbrötchen mit Gurke, Tomate und Käse haben sich Reichs Erstklässler ausgedacht.
Solche Erfahrungen zu bündeln, Lehrer und Gesundheitserzieher so miteinander in Kontakt zu bringen, dass nicht jeder dieselben Fehler macht, soll künftig Aufgabe der nationalen Stiftung für Prävention sein. Sie muss nur erst einmal entstehen.
Der Hintergrund: Pro Versichertem verfügen die gesetzlichen Krankenkassen über rund 2,70 Euro für Präventionsprogramme. Damit sie das Geld nicht für Bauchtanz- und Tiefseetauchgruppen ausgeben, die sie Prävention taufen, obwohl das treffende Wort eigentlich Mitgliederwerbung wäre, haben die Kassen laut Paragraf 20 Sozialgesetzbuch V den Auftrag, "zur Verminderung sozial bedingter Ungleichheit von Gesundheitschancen" beizutragen.
Das, so haben sich die Spitzenverbände geeinigt, gelinge besonders gut im "Setting Kindergarten und Schule".

Tatsächlich spricht nach Erkenntnissen von Lernforschern einiges dafür, Kinder schon früh an Möhre und Muskelpflege zu gewöhnen. Solange sich die Nervenzellen in ihren Gehirnen vernetzen, lässt sich den Kleinen am meisten beibringen. Künftig sollen die Kassen aus ihrem Präventionsbudget vermutlich mehr als 100 Millionen Euro für kindgerechte Aufklärung rund um Rübe, Rettich und Reck zahlen.
"Geschrieben ist alles", fasst der Geschäftsführer von "Klasse 2000", Thomas Duprée, zusammen, "es umzusetzen, ist das Problem." Seit Jahren stehen fettreduzierte Chips in den Supermärkten. Gemampft wird am liebsten die reine Ware.

Vor allem Kinder sind Meister dessen, was Soziologen "kognitive Dissonanz" nennen: Ihr Wissen und ihr Handeln driften auseinander. Forscher des Dortmunder Instituts für Kinderernährung ließen Mädchen und Jungen Tagebuch führen und jeden Bissen auf die Digitalwaage legen. Die 4- bis 6-Jährigen und die 13- bis 14-Jährigen aßen mehr Fett und Zucker als empfohlen, am liebsten Süßigkeiten, Brat- und Dauerwurst. Auf die Frage: "Was gehört zu einer gesunden Ernährung?" allerdings antworteten sie überzeugt: "Viel Obst essen!"
Eines gilt nach zahlreichen Suchtpräventionsprojekten als unumstößlich: Vorträge erreichen Kinder nicht. Wie immer, wenn sie etwas verinnerlichen sollen, müssen sie es selbst machen. Eine Pädagogik des fuchtelnden Zeigefingers bringt nichts oder das Gegenteil. Wer ständig über den Schokokuss auf dem Brötchen meckert, wird erleben, dass sich der Nachwuchs noch einen zweiten zwischen die Hälften packt.
"Prävention", Gesundheitswissenschaftler Hurrelmann spricht einen fast widersinnigen Satz, "muss Spaß machen. Nur dann registriert das Gehirn: Mensch, das ist ja angenehm."

Kein Mensch weiß, warum Schokolade den einen dick macht und den anderen nicht.

"Dick sein ist erst einmal das Ergebnis eines schlichten Rechenprozesses", sagt auch der Karlsruher Sportwissenschaftler Bös. "Wer mehr Energie zu sich nimmt, als er verbrennt, nimmt zu."
Die Formel gilt trotz aller genetischer Vorbelastung. Mit ihrem zerrissenen Leben haben die Pima-Indianer den Forschern den Beleg geliefert. Zwei Drittel derer, die im amerikanischen Arizona leben, sind fett. Früh verlassen sie diese Welt mit Herzattacken, Nierenversagen oder Diabetes. Ihre mexikanischen Brüder aber essen mehr und sind doch schlanker und gesünder: Sie arbeiten, bewegen sich, vor allem in der Landwirtschaft.
"Verlust der Straßenkindheit", nennt der Wissenschaftler das lahme Leben vieler Kinder, deren Tage sich nicht länger in kleine Mühen gliedern: rausgehen, den Freund abholen, Fußball spielen, Kartoffeln schleppen, die leeren Flaschen zum Milchmann bringen. "Früher war so etwas selbstverständlich. Heute müssen wir Bewegung wie etwas Künstliches erlernen."
Ein Kind könne gar nicht genug davon bekommen, meint Bös. Träge werde der Mensch von allein, umso wichtiger, dass er auch Muskelarbeit schon frühzeitig zu seinem Tagwerk zähle.

Zudem ist Sport, allen Grüblern, Denkern und Ausreden zum Trotz, nicht nur ein Zeitvertreib für Doofe, sondern ein Weg zu Erkenntnis. Alle kognitive Leistung beginnt mit Bewegung. Kinder erschließen sich die Welt über ihren Körper, werden sich ihrer selbst bewusst, sobald sie Arme, Beine und Hände nutzen, um sich zurechtzufinden.
Krabbeln, aufrichten, stehen, gehen. Erst wenn ein Kind seinen Körper erfahre, so schrieb der Schweizer Reformpädagoge Johann Heinrich Pestalozzi bereits vor 200 Jahren, entwickele es eine Idee von seinen Fähigkeiten und Grenzen.
Auch physikalisches Wissen lasse sich nur bewegt erschließen, meinen Lernforscher heute. Was ist ein Drehmoment, was Geschwindigkeit? Wer ohne Narbe am Knie aufwächst, fühlt womöglich nie, wie schnell es sich mit einem Fahrrad um die Ecke fahren lässt. Ihm fehlt Wahrnehmung von Wirklichkeit.

Sport gilt als Deppenfach, mit dem Minderbemittelte ihren Notenschnitt heben.

"Die Diskussion nach den Pisa-Ergebnissen lief viel zu einseitig", kritisiert Jürgen Schröder, Sportwissenschaftler an der Universität Göttingen, und die baden-württembergische Kultusministerin Annette Schavan sagt: "Wer über Pisa spricht, muss auch über den Schulsport reden."
Ungenutzte Lernchancen berge das Fach, meint Bös, auch für die Charakterbildung. "Kinder müssen mit Siegen und Niederlagen umgehen, mit Freude und Misserfolg. Sie müssen sich durchsetzen und einordnen."
Doch noch immer gilt Sport als Deppenfach, mit dem Minderbemittelte ihren Notenschnitt heben. "Fallen Mathematik oder Englisch aus, beschweren sich sofort die Eltern", sagt Ingo Weiss, Vorsitzender der Deutschen Sportjugend. "Fällt Sport aus, ruft keiner an."
Ein Denkfehler, kritisiert Bös. "Viele Eltern halten das Fach für unwichtig, weil sie anders aufgewachsen sind. Ihnen ist überhaupt nicht bewusst, dass sie Sohn und Tochter überall hinkarren."
Kinder- und Jugendärzte fordern seit langem, Schüler müssten mindestens vier Stunden Sport in der Woche antreten. Doch viele schwitzen nicht einmal die vorgesehenen zwei oder drei Stunden ab.

Im gerade abgelaufenen Schuljahr sind in Deutschland mehrere Millionen Stunden Sportunterricht ausgefallen; allein in Bayern wöchentlich 50 000. In den verbliebenen saßen häufig die auf der Bank, die es besonders nötig hätten - in den Händen ein Attest, fingiert oder echt, für Menstruationsbeschwerden oder Knöchelstauchung. Welcher Dicke zeigt schon gern

seinen Körper vor.

"Der Unterricht muss so umgekrempelt werden, dass alle Spaß haben", rät Schröder. "Niemand übt Weitsprung, weil er zu dick ist." Bös empfiehlt Inline-Skating, Aerobic oder Klettern. Er wünscht jedem Kind den Aha-Effekt, das berauschende Signal des Gehirns, wenn eine komplizierte Bewegung gelingt und alles stimmt.

Schon lange setzt Bös sich ein für 200 Minuten Sport pro Woche und für die "bewegte Schule". 293 baden-württembergische Grundschuldirektoren haben sich dem Projekt von Kultusministerin Schavan angeschlossen. Sie lassen ihre Schüler hopsen, springen und rennen.

"Man hat als Lehrer ja auch etwas davon", sagt Peter Veith. Flankiert von Schwarzwaldbergen, erzählt der Rektor im kleinen Ort Nordstetten vom bewegten Leben seiner Berthold-Auerbach-Grundschule. "Die Kinder sind offener fürs Lernen."

Im Englischunterricht, Pflicht ab der ersten Klasse in Baden-Württemberg, erhüpfen sich die Schüler Vokabeln in Bewegungsliedern. "Das mache ich auch mit ihnen, wenn sie unkonzentriert werden", sagt Lehrerin Claudia Hennig. "Listen to my silly little song", stimmt sie an, hört auf mein dummes kleines Lied; 24 Schüler grinsen, krächzen vielstimmig "you can sit on your table", setzen sich auf Tische, "you can jump, stand up, do some exercise", springen, stehen auf, beugen die Knie.
Seit zehn Jahren organisiert Veith Fortbildungen für alle, die keine Sportlehrer sind. "Man kann von niemandem verlangen, Bewegung einfach mal so zu unterrichten", meint er. Auf den Stundenplan hat er eine Fitnessstunde für Schwache gesetzt, einmal pro Woche, von halb bis Viertel nach acht: "Wenn sie unter sich sind, sinkt die Hemmschwelle."

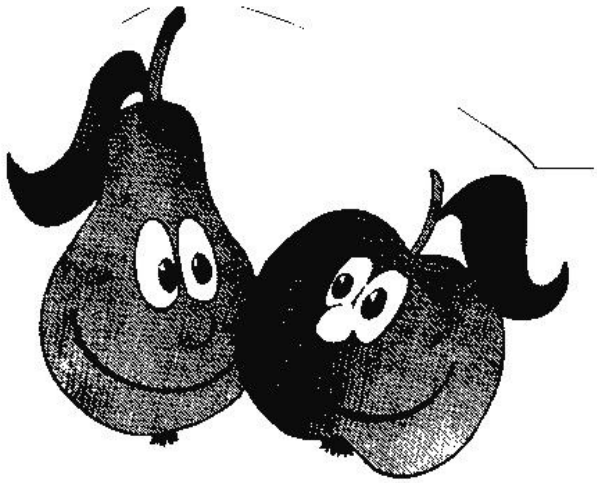
Jeder Klasse gehört eine Kiste mit Seilchen, Bändern und Bällen für die Pause. Jeden Morgen gibt der Aufsichtslehrer "Frühsport": Frisbee, Klettern, Fangen oder "Wollseide". Dann rutschen die Kinder auf weichem Stoff über die Flure, als wären sie auf Filzpantoffeln in einem Schloss unterwegs.
Auch auf dem Land könne von heiler Kinderwelt keine Rede sein, sagt Rektor Veith; auch in Nordstetten könne mancher Sechsjährige weder balancieren noch Purzelbäume schlagen, auch hier lernten einige als Wecker nur den Fernseher kennen.
Die Sonne brennt. "Hallo du", ein Mädchen zupft Veith am Arm, "ich hab beim Gummitwist gewonnen." Auf dem Rasen rasen 40 Jungen einem Fußball nach, 20 gegen 20. "Und vor der Schule", Veith zeigt auf den Bürgersteig, "trainieren wir die Kurzstrecke für die Bundesjugendspiele."
Der Direktor hat Glück. Die Eltern ziehen mit. Oft genug sind sie es, die ihren trägen Kindern das Leben schwer machen.

"Wir haben mal Seile in der Eingangshalle gespannt", erzählt die Sportwissenschaftlerin Susanne Bappert von ihrem Modellversuch in Karlsruher Kindergärten, "zum Drunterkriechen und Drüberklettern. Da waren die Eltern genervt, weil es länger dauerte, die Kinder in ihren Gruppen abzugeben."
55 Prozent der Jungen und Mädchen würden gern mit Rad oder Roller in den Kindergarten fahren, erfuhr Bappert durch eine Umfrage. Doch nur 13,8 Prozent strampeln tatsächlich. Den Müttern erscheint es zu gefährlich.
"Fall nicht hin! Stolpere nicht! Das kann nur schief gehen!", zählt die Verhaltensbiologin Haug-Schnabel typische Elternsprüche auf. "Pass doch auf!" Entmutigend, meint die Forscherin. "So verlieren Kinder schnell alle Lust, sich zu bewegen."
Für ähnlich segensarm hält sie verheißungsvolle Ermahnungen. "Nun hampel nicht rum, du kriegst auch einen Keks." Wer traurig ist, bekommt Schokolade, wer beim Zahnarzt nicht heult, ein Eis, der schreiende Säugling soll sich an Brust und Flasche still nuckeln. "Nahrung wird zur Pauschalantwort auf alle negativen Gefühle", kritisiert die Forscherin. "Das Kind merkt schnell, dass es selbst nichts tun muss. Sobald ihm etwas die Kehle herunterläuft, fühlt es sich besser."
Es klingt einfach, wenn Bertram Ott, Patenarzt der AOK, sagt: "Man kann vieles unternehmen, das kein Geld, sondern nur Zeit und Engagement kostet." Es wirkt banal, wenn die Osnabrücker Sportwissenschaftlerin Renate Zimmer rät: "Die Eltern sind gefragt, mit ihren Kindern wieder hinauszugehen, nur wenige Meter vom Waldweg fördern Wurzeln, weicher Laubboden, gefällte Bäume die Kultur des Körpers." Doch im wahren falschen Leben will die Lehrerin Süßigkeiten von der Klassenfahrt verbannen, und die Eltern streiten für das Recht ihrer Kleinen auf den Schokoriegel.
Auch Rektor Reich aus Neuss verzweifelt trotz Barbara-Brötchen immer wieder. Für die Schüler kauft er Gummibärchen ohne Zucker und weiß, dass in vielen Elternhäusern nicht einmal Zahnbürsten in Gebrauch sind. "Die Lehrer können einen Riesenaufwand treiben, Bewusstsein schaffen sie allenfalls ein bisschen." Ganze Klassen voller Kinder mit verfaulten Zahnstümpfen kennt er.
"Oft ist das fehlende Frühstücksbrötchen ja nur ein Symptom dafür, dass Eltern das Familienleben nicht bewältigen", kommentiert WHO-Forscher Hurrelmann. Ein Drittel der Mütter und Väter zählt der Sozialwissenschaftler dazu - und würde sie am liebsten zum Training schicken. "Es ist schon bitter, dass wir heute Präventionsprogramme brauchen, um völlig selbstverständliche Dinge einzuüben", meint er.
"Es geht um absolute Alltäglichkeiten", sagt auch die Entwicklungsbiologin Haug-Schnabel: "Essen, Bewegung, Probleme besprechen."
Nur wann eigentlich und mit wem? In der deutschen Durchschnittsfamilie, so haben Kommunikationsforscher ermittelt, wird am Tag 9 Minuten und 17 Sekunden miteinander geredet.

"In der Familie fühlen sich die Dicken oft ganz gut, in

der Peergroup entsetzlich."

Die wenigsten dicken Kinder wachsen wohlhabend auf - und das macht sie, gemäß dem Armutsbericht der Bundesregierung, zu typischen Problemfällen. Die Söhne und Töchter armer Eltern und ausländischer Familien sind meist dicker als der Durchschnitt. Vor allem die Mädchen treiben wenig Sport.
„Die Gruppe wächst", warnt Bös. Im August veröffentlichte das Statistische Bundesamt die neuen Zahlen: 2,8 Millionen Sozialhilfeempfänger. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen darunter steigt.
"Es fällt in Deutschland schwer, den Zusammenhang zwischen Armut und Gesundheit anzuerkennen, weil wir ein flächendeckendes Gesundheitssystem für jeden haben", kommentiert die ehemalige Fachministerin Andrea Fischer. Vor zwei Jahren bereits schrieb allerdings der zuständige Sachverständigenrat, öffentliche Gesundheit lasse sich nur zu einem Drittel mit der Qualität des Krankenkassensystems erklären: Weit größeren Einfluss hätten Bildung, Arbeitsplatz, Wohnumfeld und Schulen.
"Wir müssen also die Schulen stärken", fordert Sozialwissenschaftler Hurrelmann. Andere Pausenhöfe, das Ende starrer 45-Minuten-Stunden; am liebsten würde er Schulen zu Bildungszentren für Kinder und Eltern umbauen. Kinderärzte könnten dort Sprechstunde halten, Physiotherapeuten, Ernährungswissenschaftler und Sporttrainer Kurse geben. "Oft sind es gerade Eltern gefährdeter Kinder, die keine Hilfe suchen, wenn sie erst umständlich den Weg dahin finden müssen." Und auch Hurrelmann wünscht sich, was sich mittlerweile nahezu jeder Erziehungsforscher in Deutschland wünscht: "Eine andere Lehrerausbildung. Weniger Fachwissen. Mehr Lebenspraxis."
Erwachsene müssten Kinder darauf vorbereiten, dass Leben ein Wechselspiel sei, sagt die Verhaltensbiologin Haug-Schnabel. "Das schafft keine Projektwoche. Dazu bedarf es einer Haltung." Mit Fett und Phlegma passten sich Kinder eben auch an unzureichende Verhältnisse an. Dabei brauchten sie heute im Wesentlichen auch nichts anderes als seit je.



"Kochen Sie mit den Kindern!"

Die Ernährungswissenschaftlerin Mathilde Kersting über fettarme Milch, den Nutzen von Tischsitten und typische Fehler von Eltern dicker Kinder

SPIEGEL: Frau Kersting, was machen Eltern pummeliger Kinder falsch?

Kersting: Meist kommen zu wenig Bewegung und falsche Ernährung zusammen. Der Kalorienbedarf des Kindes wird überschritten.

SPIEGEL: Welche Lebensmittel und Speisen mästen die Kleinen besonders?

Kersting: Das Problem ist das zu fettreiche Essen. Kinder und Jugendliche in Deutschland nehmen - wie auch ihre Eltern - etwa 38 Prozent ihrer Kalorien in Gestalt von Fett zu sich. Empfohlen werden aber nur 30, allenfalls 35 Prozent für Kinder. Es werden einfach zu viele Lebensmittel eingekauft, in denen sich das Fett versteckt.

SPIEGEL: Welche Produkte sind das?

Kersting: Unter anderem Wurst, Vollmilch, Sahne, Käse, Süßigkeiten, Schokolade, Gebäck.

SPIEGEL: Das klingt so, als ob Eltern einfach nur ihre Einkaufsgewohnheiten im Supermarkt ändern müssten.

Kersting: Ja, damit sollte man anfangen. Vor allem raten wir dazu, dass die ganze Familie ihre Ernährungsgewohnheiten überdenkt. Wenn in der Familie ein dickes Kind ist, dann ist es nicht gut, dass dieses arme Kind sich anders ernähren soll als der Rest der Familie. Das ist auf Dauer zum Scheitern verurteilt. Zudem muss man sein Kind an mehr Bewegung gewöhnen - die Behandlung des Übergewichts ist eine Lebensaufgabe.

SPIEGEL: Besteht nicht die Gefahr, dass Eltern ihre dicken Zöglinge mit einem zu strengen Regiment überfordern?

Kersting: Den Kindern muss man Alternativen anbieten. Es ist schlecht, von Verboten zu sprechen. Aber man kann einteilen: in empfohlene und geduldete Lebensmittel. Empfohlen sind Gemüse und Kartoffeln, in Maßen auch Milch und Fleisch. Geduldet sind zum Beispiel Süßigkeiten in kleinen Mengen.

SPIEGEL: Ausnahmen sind also erlaubt?

Kersting: Ja, aber zum Beispiel an Stelle von Fett und kalorienreicher Schokolade lieber Gummibärchen geben, oder anstatt eines fettreichen Big Mac den einfachen Hamburger. Statt mit Majonäse kann man auch eine Soße auf Joghurtbasis machen. Und was wir als generelle Maßnahme für Familien empfehlen, das ist ein Umsteigen von Vollmilch auf teilentrahmte Milch mit 1,5 Prozent.

SPIEGEL: Soll das auch für Kinder gelten, die gar nicht zu schwer sind?

Kersting: Ja, das sehe ich als Präventionsmaßnahme, weil man damit die gesättigten Fette in der Nahrung reduziert. Die gesättigten Fette in der Vollmilch tragen mit zu erhöhten Cholesterinwerten bei.

SPIEGEL: Welche Rolle spielen andere Getränke?

Kersting: Manche Eltern sagen: "Mein Kind isst aber gar nicht viel." Wenn man dann nachfragt, kommt heraus, dass es große Mengen an süßen Getränken trinkt: Limonade also oder Cola. Man kann die Kinder jedoch nicht von heute auf morgen vom Limonadetrinken zum Leitungswassertrinken bringen. Deshalb empfehlen wir, dass die Eltern die süßen Getränke zum Übergang mit Wasser mischen. Wasser ist das ideale Getränk.

SPIEGEL: Was halten Sie vom gemeinsamen Kochen?

Kersting: Hervorragend! Jede Familie sollte die Kinder zum Kochen heranziehen, damit die Kleinen den Umgang mit der Nahrung und den Speisen lernen.

SPIEGEL: Wie wichtig sind Tischsitten in der Familie?

Kersting: Ganz wichtig. Viele dicke Kinder essen einfach aus Frust, weil sie mittags oder abends zu Hause allein sind. Die futtern einfach irgendwas, was auch immer im Kühlschrank steht. Das gemeinsame Essen, das wenigstens einmal am Tag zu Stande kommen sollte, ist wichtig, weil es eine Ernährungserziehung ohne Worte ist. Wir empfehlen deshalb das gemeinsame Abendessen.

SPIEGEL: Nach der Abendmahlzeit muss dann aber Schluss sein - oder wäre es erlaubt, vor dem Fernseher noch etwas Gebäck rauszukramen?

Kersting: Es kommt drauf an, was man dann isst. Wenn man zum Beispiel nach der Abendmahlzeit noch ein Stück Obst isst oder Rohkost, dann spricht nichts dagegen, sondern sogar vieles dafür, weil das gerade bei dicken Kindern den Hunger dämpfen kann. Chips hingegen sind in keinem Fall gut - auch nicht für die normalgewichtigen Kinder.

Anteil fettsüchtiger Kinder nimmt weltweit zu

	Alters-gruppe	Jahr	Anteil %	Jahr	Anteil %	Zunahme Faktor
Ägypten	0 - 5	1978	2,2	1996	8,6	3,9
Australien	7 - 15	1985	1,3	1995	5,2	4,0
Brasilien	6 - 9	1974	4,9	1997	17,4	3,6
Chile	0 -6	1985	4,6	1995	7,2	1,6
China	6 - 9	1991	10,5	1997	11,3	1,1
Costa Rica	0-7	1982	2,3	1996	6,2	2,7
Deutschland	5 - 6	1982	1,8	1997	2,8	1,6
England	4 - 11	1984	0,9	1994	2,2	2,4
Ghana	0 - 3	1988	0,5	1994	1,9	3,8
Haiti	0 - 5	1978	0,8	1995	2,8	3,5
Japan	10	1970	4,0	1996	9,6	2,4
Marokko	0 - 5	1987	2,7	1992	6,8	2,5
USA	6 - 11	1973	4,0	1999	13,0	3,3

Spätfolgen der Fettsucht in der Kindheit:
Asthma, Gallensteine, Fettleber, Nierenschäden, Plattfüße, Erkrankung der Blutgefäße, nächtlicher Atemstillstand, Fettstoffwechselstörungen, Bluthochdruck, verfrühte Pubertä, Depressionen, Essstörungen

'Gesundheitserziehung - Wege zum Klassenziel' am 13. Mai 2004

Zehn Thesen zum 6. Bildungsforum Ruhr:

Das Bildungsforum ‚Gesundheitserziehung – Wege zum Klassenziel' wurde veranstaltet von den Städten Duisburg, Bochum, Essen, Gelsenkirchen, Herne, Herten und Witten sowie dem Institut Arbeit und Technik und der Projekt Ruhr GmbH.

1. Gesundheitserziehung in der Schule umfasst sehr verschiedene Elemente, deren gemeinsames Ziel die Veränderung gesundheitsschädlichen Verhaltens der SchülerInnen in ihrem Alltag ist. Grundlage für ein gesundheitsbewusstes Verhalten ist das **ausreichende Wissen** über Körperfunktionen sowie ein umfassendes Körperbewusstsein, welches die Kinder und Jugendlichen in der Schule entwickeln sollen.

2. Eltern wissen durchaus Bescheid über gesundheitliche Risiken und haben ein Bewusstsein für gesundheitsförderliches Verhalten. Allerdings findet dies in ihrer praktischen, täglichen Erziehungsarbeit keine adäquate Anwendung. Eine zunehmende Zahl der **Eltern** nimmt sich nicht mehr die Zeit, mit ihren Kindern über Gesundheit, Essen, Sport, Körperpflege etc. zu sprechen. Sie **erwarten hier Unterstützung durch die Schulen**: Lehrkräfte müssen dieses Erziehungsdefizit, das sich vermehrt in den Elternhäusern auftut, kompensieren.

3. Für eine konsequente und kontinuierliche Behandlung des Themas 'Gesundheit' in der Schule müssen entsprechende Ressourcen in Bezug auf Unterrichtszeit und Lehrpersonal zur Verfügung stehen. Die **Verankerung in den Lehrplänen** würde der Thematik die notwendige Verbindlichkeit im Unterrichtsgeschehen verschaffen und die Unabhängigkeit von dem jeweiligen Engagement der einzelnen Lehrkraft erhöhen. Eine Vielzahl von positiven Beispielen lebt z. Zt. häufig von dem außerplanmäßigen und umfassenden Engagement Einzelner. Die **Unterstützung durch Schulleitung und Schulaufsicht** führt zur Langlebigkeit und damit zu nachhaltiger Wirkung erfolgreicher Projektansätze.

4. Ergänzend zu der Bereitstellung von Ressourcen ist eine **umfassendere Weiterbildung der Lehrkräfte** notwendig; hierzu gibt es auf der Ebene der Bezirksregierungen bereits Ansätze, allerdings fehlen flächendeckende Programme auf Landesebene.

5. Die **Kooperation aller verantwortlichen Akteure** in Gesundheitsfragen für Kinder ist eine wichtige Voraussetzung für eine kontinuierliche Arbeit, die den notwendigen Erfolg bringt. Die öffentliche Hand ist aufgefordert, auf allen Ebenen - in den Kommunen, seitens der Bezirksregierungen und auf Landesebene - aktiv zu werden, die Krankenkassen können kompetente Partner - ideell wie materiell – sein, und nicht zuletzt ist die Lebensmittelindustrie aufgerufen, ihre gesundheitsgefährdende Werbung mit Rücksicht auf die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zu überdenken.

6. Zur Verbreitung und nachhaltigen Wirkung positiver Beispiele ist es notwendig, diese **auf Landesebene publik zu machen und Erfahrungen überregional auszutauschen**. Die Informationsvermittlung über Internetauftritte und regionale Netzwerke zeigt hier durchaus erste Umsetzungserfolge. Für eine flächendeckende Umsetzung sind diese Netzwerke allerdings noch nicht ausreichend, hier sind politische Handlungsträger in der Pflicht, dies **systematisch in der Fläche zu steuern**.

7. In der Praxis hat sich das **handlungsorientierte Lernen** in Gesundheitsfragen bewährt, Lernen durch konkretes Einüben von Handlungen wie z.B. ein gemeinsames Frühstück in der Schule zeigt entsprechende Erfolge. Mittelfristig kann auf diesem Weg auch auf das Essverhalten in der Familie positiv Einfluss genommen werden.

8. Gesundheitserziehung und auch Suchtprävention sollten bereits **in der Grundschule beginnen** und ständiger Bestandteil des Unterrichts **während der gesamten Schulzeit** sein. Vergleichsstudien zeigen, dass Kinder, die an Präventionsprogrammen teilgenommen haben, z.B. weniger rauchen; dieser Lernerfolg muss allerdings in den weiterführenden Schulen gefestigt werden.

9. Die Bedingungen in den Schulen selbst sind oft nicht gesundheitsförderlich, so sind z.B. Schulhöfe versiegelt und animieren in den Pausen nicht zur Bewegung, und die Lärmbelastung in vielen Klassenzimmern ist sehr hoch. Solche baulichen Bedingungen sollten einfließen in ein **'Gesundheitsleitbild'**, welches jeweils von den Schulen zu entwickeln ist.

10. Erhebungen mittels Befragungen der Eltern bzw. bei den Schuleingangsuntersuchungen zeigen eine eindeutige **Korrelation zwischen sozialer Schichtzugehörigkeit und dem Gesundheitsbewusstsein**. Kindern aus sozial schwachen und bildungsfernen Familien sind auch in Fragen des gesunden Verhaltens in Bezug auf Ernährung, Bewegung etc. benachteiligt. Hier ist es die Aufgabe der Gesellschaft, kompensatorisch einzugreifen.

6. Elternmitwirkung in einer Bewegungsfreudigen Schule

Dieser unter Beteiligung der Landeselternschaft Grundschulen entstandene Text ist als Broschüre allen Grundschulen in NRW zugesandt worden:

Bewegung, Spiel und Sport leisten einen unverzichtbaren Beitrag zur körperlichen, geistigen, sozialen und emotionalen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Angesichts gravierender Veränderungen in der Bewegungswelt von Kindern und Jugendlichen gilt es, den Stellenwert von Bewegung, Spiel und Sport vor allem auch im Schulleben zu verbessern.

Landesregierung und Landtag haben beschlossen, Bewegung, Spiel und Sport in den Schulen in Nordrhein-Westfalen zu stärken und auszubauen. Sie verfolgen dabei die Leitidee der „Bewegungsfreudigen Schule“ und betonen die gemeinsame Verantwortung von Schule und Elternhaus: Die aktive Mitwirkung der Eltern an der bewegungsfreundlichen Gestaltung der Schulprogramme und des Schullebens ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal guter Schulen.

Die Elternmitwirkung ist ein wesentlicher Teil der Bildungs- und Erziehungsarbeit. Sie ist seit langem im Schulmitwirkungsgesetz und in der allgemeinen Schulordnung verankert. Im Zusammenhang mit der Idee der Bewegungsfreudigen Schule sollte das wichtige Instrument der Elternmitwirkung genutzt werden, um das Lernen wie auch Leben der Kinder und Jugendlichen in Schule und Elternhaus bewegungsfreudiger zu gestalten.

Die vorliegenden Materialien zur „Elternmitwirkung in einer Bewegungsfreudigen Schule“ richten sich an Lehrkräfte der Primarstufe und der Sekundarstufe I, die sich mit den Zielen der Verbesserung des Stellenwerts von Bewegung, Spiel und Sport in der Schule für eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit den Eltern einsetzen wollen. Im Sinne einer praxisnahen Arbeitshilfe liefern sie grundlegende Informationen. Für alle Lehrkräfte leiten sich daraus vielfältige Chancen und Aufgaben ab. Die Materialien sollen Denkanstöße geben und dazu anregen, eigene Ideen für die Zusammenarbeit mit den Eltern zu entwickeln und umzusetzen. Für die Elternmitwirkung in einer Bewegungsfreudigen Schule gibt es keine allgemein gültigen Beispiele. Die unterschiedlichen Möglichkeiten müssen stets den jeweiligen Bedingungen an jeder einzelnen Schule angepasst werden. Die vorliegenden Materialien können um eigene Aufzeichnungen, Beiträge aus Fachzeitschriften oder Materialien aus dem Internet (z. B. „www.schulsportnrw.de“) ergänzt werden.

Die landesweite Initiative zur Förderung der Elternmitwirkung in einer Bewegungsfreudigen Schule steht unter der Leitvorstellung „Wir – Eltern, Kinder, Lehrerinnen und Lehrer in NRW – wollen mehr Bewegung im Schulleben!“. Sie wird vom Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport NRW, vom Ministerium für Schule, Jugend und Kinder NRW, vom Gemeindeunfallversicherungsverband Westfalen-Lippe, vom Rheinischen Gemeindeunfallversicherungsverband und von der AOK Rheinland, der AOK Westfalen-Lippe sowie von der Landeselternschaft Grundschulen NRW e.V. getragen und mit zahlreichen weiteren Partnern umgesetzt.

Wir danken allen, die an der Entstehung dieser Materialsammlung mitgewirkt haben, und rufen alle Eltern, Kinder, Lehrerinnen und Lehrer dazu auf, sich der Leitvorstellung der landesweiten Initiative anzuschließen. Vor allem die Lehrkräfte der Primarstufe und der Sekundarstufe I möchten wir ermutigen, die Chancen der Elternmitwirkung für die Entwicklung Bewegungsfreudiger Schulen zu nutzen. Die Unterstützung der Eltern leistet einen wesentlichen Beitrag zur Schulqualität.

Dr. Michael Vesper - Minister für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes NRW

Ute Schäfer - Ministerin für Schule, Jugend und Kinder des Landes NRW

Lothar Szych - Vorsitzender des Vorstandes des Gemeindeunfallversicherungsverbandes Westfalen-Lippe

Helmut Etschenberg - Vorsitzender des Vorstandes des Rheinischen Gemeindeunfallversicherungsverbandes

Martin Depenbrock - Vorsitzender der Landeselternschaft Grundschulen NRW e.V.

Fred Nadolny - Vorsitzender des Vorstandes AOK Westfalen-Lippe

Wilfried Jacobs - Vorsitzender des Vorstandes AOK Rheinlan

Leitvorstellung

Bewegung ist Leben!
Wir – Eltern, Kinder, Lehrerinnen und Lehrer in NRW – wollen mehr Bewegung im Schulleben!

- Kinder bewegen sich gerne.
- Kinder benötigen Bewegung für ihre Entwicklung.
- Kindern hilft Bewegung beim Lernen.
- Kinder brauchen Raum und Zeit für Bewegung.
- Kinder wollen bewegungsfreudige Erwachsene.

Begründung und Zielsetzung

Kinder verbringen einen Großteil des Tages in der Schule: Sie lernen und leben dort und haben ein Anrecht darauf, in ihren Ansprüchen und Bedürfnissen ernst genommen zu werden. Dies ist ein Anliegen, das von allen, die sich um das Wohl der Kinder sorgen, mitgetragen wird. Deshalb können und dürfen Eltern nicht darauf verzichten, Bewegungsgelegenheiten im Schulalltag einzufordern und bei der Eröffnung von Bewegungschancen mitzuhelfen. Dazu wird in der Leitvorstellung aufgerufen.

1.1 Was ist eine Bewegungsfreudige Schule?
Angesichts erkennbarer Bewegungseinschränkungen in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen mehren sich Forderungen nach einer entschiedeneren Integration von Bewegung, Spiel und Sport in das Schulleben. Solche Forderungen konkretisieren sich in der Idee der Bewegungsfreudigen Schule.

Voraussetzung für alle weiteren Aktivitäten zur Entwicklung eines bewegungsfreudigen Schulprofils ist die Sicherung der in den Stundentafeln vorgesehenen Anzahl an Wochenstunden für den Sportunterricht.

Nach Erfüllung dieser Voraussetzung kann sich eine Schule dann als bewegungsfreudig verstehen, wenn sie im Bewusstsein der entwicklungs- und lernförderlichen Bedeutung von Bewegung das Recht der Kinder auf Bewegung dadurch sichert, dass sie – wo immer dies möglich ist – über den planmäßigen Sportunterricht hinaus Bewegungschancen im Schulleben eröffnet. Die Richtlinien der Grundschule und der Schulformen der Sekundarstufe I legen unter Stichworten wie „Erfahrungs- und Handlungsorientierung“ oder „Schülerorientierung“ die Einbeziehung von Bewegung in schulische Lern- und Erfahrungsprozesse nahe und fordern die Integration von Bewegung in das Schulleben. Konkreter gefasst werden solche Forderungen in den Rahmenvorgaben für den Schulsport sowie den Lehrplänen Sport für die genannten Schulformen.

Der dort formulierte Doppelauftrag,

- „Entwicklungsförderung durch Bewegung, Spiel und Sport und
- Erschließung der Bewegungs-, Spiel- und Sportkultur“,

verpflichtet zunächst den Schulsport auf ein unterrichtliches und außerunterrichtliches Angebot, das einschlägige Erfahrungs- und Lernprozesse initiiert und in ihrem Bestand sichert. Über die fachliche Verpflichtung hinaus wird dort aber auch an die pädagogische Verantwortung der gesamten Schule – Schulleitungen und alle Lehrkräfte – appelliert, Bewegung, Spiel und Sport in das Lernen und Leben in der Schule zu integrieren:

*„Der für alle Schülerinnen und Schüler **verbindliche Sportunterricht** (das Fach Sport) ist das Zentrum der schulischen Bewegungs-, Spiel- und Sporterziehung. Hier werden notwendige Impulse für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen gegeben und Grundlagen für deren Teilhabe am Bewegungsleben und am Sport in unserer Gesellschaft geschaffen. (...) Eine besondere Form des Sportunterrichts ist der **Sportförderunterricht** als zusätzliche unterrichtliche Veranstaltung für Kinder und Jugendliche mit psychomotorischem Förderbedarf. Im Bereich der sonderpädagogischen Förderung bestehen Bezüge zwischen dem Sportunterricht und verschiedenen Formen von **Bewegungsförderung als Therapie** (z.B. Ergotherapie, Therapeutisches Reiten).*
*Neben dem Sportunterricht bildet der **außerunterrichtliche Schulsport** einen weiteren wesentlichen Bestandteil der schulischen Bewegungs-, Spiel- und Sporterziehung. Hierzu gehören der **Pausensport, die Schulsportgemeinschaften, die Schulsportfeste bzw. der Sport im Rahmen von Schulfesten, Schulsportwettkämpfe sowie Sporttage und Schulfahrten mit sportlichem Schwerpunkt.** Sportunterricht und außerunterrichtlicher Schulsport bilden gemeinsam den **Aufgabenbereich Schulsport**. Bewegung ist jedoch nicht nur eine Aufgabe des Schulsports. Aus lernbiologischen Gründen sind neben dem Schulsport weitere **Bewegungsaktivitäten zur Rhythmisierung des Lebens und Lernens in der Schule** notwendig. Hierzu gehören z. B. regelmäßige Bewegungszeiten an Tagen ohne Sportunterricht sowie spontane Bewegungs- und Entspannungszeiten in den anderen Fächern bzw. Lernbereichen. Über den engeren fachlichen Rahmen hinaus weisen auch die Beiträge des Schulsports zu **fächerübergreifendem Lernen** und zur Gestaltung des **Schullebens**. In Nordrhein-Westfalen steht hierfür die Idee **„Bewegungsfreudige Schule“**.*
(Rahmenvorgaben für den Schulsport)

Die Idee der Bewegungsfreudigen Schule wird in einschlägigen Veröffentlichungen (z.B. Kottmann/Küpper/Pack 1997) pädagogisch begründet und schulorganisatorisch eingeordnet.

Eine Bewegungsfreudige Schule ergreift in diesem Sinne Initiativen für Bewegungsangebote in allen in Frage kommenden Handlungsfeldern.

Dies sind die Handlungsfelder:

- Unterricht
- außerunterrichtliche Angebote
- Schulraum
- Schulorganisation

Die Angebote sollen

- möglichst alle Schülerinnen und Schüler erreichen und nicht nur einen ausgewählten Teil von ihnen,
- regelmäßig stattfinden und möglichst täglich Gelegenheit zur Bewegung bieten sowie
- nachhaltig und dauerhaft in das Schulleben integriert werden.

Wenn dies gelingt, darf sich eine Schule als bewegungsfreudig verstehen. Eine besondere Wirksamkeit wird sie
dann erzielen, wenn Bewegung, Spiel und Sport möglichst zum thematischen Schwerpunkt eines Schulprogramms, zumindest aber als unaustauschbare Elemente bei anderen thematischen Schwerpunkten im Schulprogramm festgeschrieben werden. Damit wird eine verbindliche Basis dafür geschaffen, dass sich Eltern gemeinsam mit Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern für mehr Bewegung im Schulleben einsetzen.

1.2 Welche rechtlichen Grundlagen gelten für die Elternmitwirkung?

Elternmitwirkung in der Schule ist grundsätzlich gewünscht. Die enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus ist eine wesentliche und notwendige Voraussetzung für erfolgreiche Bildungs- und Erziehungsarbeit. Sie ist dann besonders effektiv, wenn alle Beteiligten harmonisch und im Konsens zusammenarbeiten. Jede einzelne Lehrkraft ist aufgefordert und dienstlich verpflichtet, alles zu tun, was die Zusammenarbeit und Mitwirkung fördert. Elternmitwirkung ist keine Neuerung, sondern bereits seit langem gesetzlich verankert und geregelt. In erster Linie können Eltern ihre Interessen bei der Gestaltung des Schullebens in den Mitwirkungsorganen Klassenpflegschaft, Schulpflegschaft und Schulkonferenz wahrnehmen. Dies geschieht nicht losgelöst von den Aufgaben der Lehrkräfte und der Schule. Die Verantwortung für die Bildungs- und Erziehungsarbeit bleibt ungeteilt bei den Lehrerinnen und Lehrern. (vgl. Pöttgen/Jehkuhl/Kumpfert 2002).

Entsprechende Regelungen, welche die Möglichkeiten und Grenzen der Mitarbeit aufzeigen, finden sich im Schulmitwirkungsgesetz und in der Allgemeinen Schulordnung:

1.3 Wie wirkt Bewegung auf die Entwicklung von Kindern?

Sich bewegen zu können gehört zu den elementaren kindlichen Bedürfnissen – sich bewegen zu können *fördert aber auch entscheidend die Entwicklung von Kindern* (vgl. Kottmann/Küpper/Pack 1997).

Denn:

- Kinder erschließen sich über Bewegung ihre Welt. Im Laufen, Springen, Schwimmen, Radfahren, Gleiten und Rollen erweitern sie ihren Lebensraum.
- Bewegung ermöglicht den Kindern eine intensive und handgreifliche Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, mit Geräten und Materialien. Im Tasten und Greifen, im Werfen, Fangen und Rollen, im Heben und Tragen erfassen sie die Eigenart von Gegenständen.
- Bewegung erschließt Kindern besonders nachhaltige Körpererfahrungen. Beim Schaukeln und Schwingen, beim Drehen und Rollen, beim Schwimmen oder Rennen, beim Springen oder Balancieren erleben sie sich selbst und ihren Körper besonders intensiv.
- Kinder drücken sich durch Bewegung aus. Freude oder Enttäuschung, Ärger oder Spannung, Zu- oder Abneigung finden ihren Ausdruck auch über Bewegung und häufig ist Bewegung die spontane Reaktion auf ein besonders intensives Gefühl.
- Bewegung hilft Kindern, mit anderen in Kontakt zu treten und sich anderen mitzuteilen. Im gemeinsamen Bewegen finden Kinder besonders leicht Freunde, gemeinsames Handeln kann Vertrauen zueinander aufbauen und festigen.
- Kinder gestalten und verändern durch Bewegung ihre Welt. Mit Sand, Schnee oder Wasser etwas zu bauen und Alltagsmaterialien phantasievoll zu Höhlen, Buden oder Bewegungslandschaften zusammenzustellen, gelingt nur über Bewegung.
- Bewegung fördert die körperliche Entwicklung, macht kräftig und ausdauernd. Kinder verschaffen sich diesen Effekt in der Regel selbst, wenn sie Gelegenheiten zum unermüdlichen Laufen und Springen, zum Klettern, Klimmen, Stützen und Hangeln finden.
- In der Bewegung vergleichen sich Kinder miteinander. Sie erproben ihre Kraft und Schnelligkeit, indem sie ringen und raufen oder um die Wette laufen. Sie vergleichen sich auch miteinander in der Bewältigung von Kunststücken als koordinative Herausforderung. Kinder, die hinreichende Gelegenheiten zur Bewegung finden, erwerben damit Erfahrungen, Fertigkeiten und Fähigkeiten, die nicht nur

entwicklungsförderlich, sondern auch wesentliche Voraussetzungen für Sicherheit und Gesundheit in der schulischen wie auch außerschulischen Lebenswelt sind.

1.4 Wie kann Bewegung beim Lernen helfen?

Dass Bewegung auch für das Lernen hilfreich sein kann, ist eine Erkenntnis mit einer langen pädagogischen Tradition. Mit Kopf, Herz und Hand zu lernen ist eine Forderung, die seit Pestalozzi erhoben wird. Auch in neueren Konzepten von Schule – insbesondere für die Grundschule – wird bekräftigt, dass Kinder nicht nur mit dem Kopf lernen, sondern dass Denken, Fühlen und Erleben zusammengehören. Kindliches Lernen ist ein Lernen mit dem ganzen Körper und mit allen Sinnen.

Dies gilt auch noch für viele Kinder beim Übergang in die weiterführenden Schulen. In den Jahrgangsstufen 5 und 6 richtet sich die lernförderliche Wirkung von Bewegung zunehmend auf den Zusammenhang von Entspannung und Aktivierung. Insbesondere bei hoher Konzentration kann durch Bewegungsaktivitäten auftretenden Ermüdungs-erscheinungen vorgebeugt und neue Lernbereitschaft begünstigt werden.

Bewegung kann das Lernen nachhaltiger machen, weil mit der Bewegungshandlung mehrere Sinneskanäle angesprochen werden. Dies bietet sich vor allem bei jüngeren Kindern an. Es gilt, Bewegung in den thematischen Zusammenhang des Unterrichts zu integrieren. Beispiele sind das großmotorische Darstellen von Buchstaben und Formen, das Abschreiten oder Erlaufen von Entfernungen, das Lösen von Rechenaufgaben durch Abschreiten vorwärts und rückwärts, das Unterlegen von Begriffen oder Texten mit Bewegungen, das Vertiefen von textlichen Inhalten durch darstellendes Spiel.

Bewegung kann die Lernbereitschaft erhalten oder wiederherstellen, wenn Methoden genutzt werden, welche die starre Sitzordnung der Klasse auflösen. Hierfür können z.B. Formen der Gruppenarbeit mit der Erstellung von Plakaten oder Wandzeitungen zur Ergebnissicherung, Kartenabfragen bei ersten Zugängen zu einem Thema oder die selbstständige Handhabung von Informationsquellen (z.B. Nachschlagewerke in der Klasse, Schulbibliothek) aufgegriffen werden.

Bewegung als entspannendes und zugleich lernförderndes Element kann aber auch durch spontane kurze Bewegungspausen im Unterricht wirksam werden. Beispiele hierfür sind kleine Bewegungsspiele, die ohne großen Platzaufwand im Klassenraum durchführbar sind, aktives Dehnen und Strecken (auch unter Einbeziehung des Schulmobiliars), spontane kurze Bewegungspausen im Freien. Die aufzuwendende Zeit für Bewegungspausen ist keine verlorene Zeit; sie kommt dem nachfolgenden Lernen zugute.

1.5 Welche räumlichen und zeitlichen Möglichkeiten bieten sich für Bewegung in der Schule?

Kinder werden durch die Ansprüche, die im Unterricht an sie gestellt werden, in ihren Bewegungsbedürfnissen eingeschränkt. Deshalb gilt es, im pädagogischen Verantwortungsbereich der Schule alle vorhandenen zeitlichen und räumlichen Möglichkeiten im Schulleben für Bewegungsgelegenheiten zu nutzen. Schulorganisation und Schulraum bieten dafür eine Reihe von Möglichkeiten:

- Die Sicherung von mindestens drei Wochenstunden Sportunterricht bildet die Basis für eine Bewegungsfreudige Schule. In den Jahrgangsstufen 5 und 6 sollten die Chancen der Rahmenstundentafeln genutzt werden, um möglichst drei bis vier Stunden Sportunterricht zu erteilen.
- Die Organisation der Pausenzeiten kann so erfolgen, dass mindestens einmal täglich eine angemessene Zeit für Bewegungsaktivitäten zur Verfügung steht.
- Dafür müssen Schulhöfe bewegungsgerecht gestaltet werden (z.B. durch Markierungen oder Abgrenzungen).
- In jeder Klasse sollte eine Gerätekiste für Bewegungsspiele vorhanden sein.
- Lehrkräfte können während der Pausen zu Bewegungsspielen ermuntern und auch selbst mitmachen.
- Über Bewegungsaktivitäten im Unterricht und in der Pause hinaus gilt es, alle weiteren Möglichkeiten für außerunterrichtliche Angebote zu nutzen.

Nicht nur der Pausenhof, auch die Klassenräume können bewegungsfreundlich gestaltet werden. Hier ist besonders
daran zu denken,

- dass die Anordnung von Tischen und Stühlen ein Verlassen des Platzes zulässt,
- dass eventuell eine größere Ecke für Bewegung nicht mit Mobiliar ausgefüllt wird,
- dass Alternativen zum Sitzen an Tischen und auf Stühlen zumindest für die zeitweilige Nutzung zur Verfügung stehen (z.B. Sitzbälle) und
- dass Materialien im Klassenraum für das bewegte Lernen vorhanden sind.

Denn: Nach unterrichtlichen Phasen hoher Konzentration kann eine kurze Bewegungszeit im Klassenraum neue Lernbereitschaft wecken.

Bewegungsräume in der Schule können auch durch die Nutzung von „Zwischenräumen“ im Schulgelände entstehen: Verbindungsgänge, Pausenhallen, Flurecken oder auch leer stehende Klassenräume können ebenso bewegungsfreundlich hergerichtet werden wie eventuell neben dem Pausenhof vorhandene Freiflächen.

Die zunehmende Selbstständigkeit der Schulen und die Ausweitung schulischer Angebote am Nachmittag (z.B. „Offene Ganztagsgrundschule“) schaffen zusätzliche zeitliche Möglichkeiten für mehr Bewegung in der Schule. Hier gilt es besonders, Erholung und Entspannung durch Bewegung zu sichern. Dabei kann eine Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern (z.B. Sportvereinen) hilfreich sein.

1.6 Welche Funktionen können Eltern bei der Entstehung und Erhaltung einer Bewegungsfreudigen Schule übernehmen?

Eltern und Erziehungsberechtigte können in unterschiedlicher Funktion bei der Entstehung oder bei der Erhaltung einer Bewegungsfreudigen Schule mitwirken:

- Als **Initiatoren** können sie in den Klassenpflegschaften, in der Schulpflegschaft und der Schulkonferenz mehr Bewegung in der Schule für die Entwicklungs- und Lernförderung ihrer Kinder einfordern.
- Als **Unterstützer** einer Bewegungsfreudigen Schule können sie ideelle, personelle und materielle Hilfen einbringen.
- Als **„Anwälte“** für mehr Bewegung in der Schule können sie dazu beitragen, dass Bewegung im Schulleben dauerhaft und nachhaltig verwirklicht wird und im pädagogischen Gesamtkonzept der Schule (Schulprogramm) einen hohen Stellenwert behält.

Eltern und Erziehungsberechtigte sollten in ihrem Engagement vor allem dadurch ein Vorbild für ihre Kinder sein, dass sie sich selbst als bewegungsfreudige Erwachsene einbringen, ein bewegungsfreudiges Familienleben garantieren und ihre Kinder auch zum Sporttreiben in der Freizeit anregen. Ihre Bewegungsfreude kann sich im wörtlichen Sinne im aktiven Mittun bei Bewegungsangeboten innerhalb und außerhalb der Schule zeigen. In einem übertragenen Sinne meint Bewegungsfreude aber auch die Bereitschaft und die Fähigkeit, für die Gestaltung einer Bewegungsfreudigen Schule engagiert einzutreten und sich für Neues zu öffnen

Möglichkeiten der Elternmitwirkung

Eltern der Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 1 – 6 zeigen in der Regel eine große Bereitschaft zur Mitarbeit in der Schule. Eltern arbeiten dann gerne in schulischen Zusammenhängen, wenn sie die Einsicht gewonnen haben, dass ihre Mitarbeit positive Auswirkungen auf die Entwicklung und das Lernen ihrer Kinder hat. Um die Mitwirkung zu gewährleisten, ist es unerlässlich, Eltern von der Bedeutung der Bewegungsfreudigen Schule durch Information und/oder eigene Erfahrungen zu überzeugen.

2.1 Welche Chancen eröffnet die Elternmitwirkung?

Die Initiierung der Elternmitwirkung in einer Bewegungsfreudigen Schule ist dann besonders effektiv, wenn sich Eltern und Lehrkräfte in vielen Fragestellungen und Handlungsmöglichkeiten verständigen und gemeinsam Strategien zur Umsetzung entwickeln.

2.2 Wer kann was für die Bewegungsfreudige Schule tun?

Auf dem Weg zu einer Bewegungsfreudigen Schule sind viele Partner als Initiatoren und Unterstützer gefragt. Alle an Schule Beteiligten können die Entwicklung einer Bewegungsfreudigen Schule nachhaltig beeinflussen:

Schulleiterinnen und Schulleiter können die Entwicklung einer Bewegungsfreudigen Schule positiv unterstützen, indem sie Bewegung, Spiel und Sport zum Thema von Konferenzen machen, so dass sich pädagogische Konzepte entwickeln und ausprägen können, die Qualität des Unterrichts erweitern und letztlich im Schulprogramm verankert werden.

Die Sport unterrichtenden Lehrkräfte sind der Dreh- und Angelpunkt für die schulische Bewegungs-, Spiel- und Sporterziehung und für das bewegungsfreudige Schulleben. Ihr Unterricht und ihr Engagement im außerunterrichtlichen Schulsport vermitteln Heranwachsenden Freude an Bewegung, Spiel und Sport und grundlegende Bewegungskompetenzen.

Alle Lehrerinnen und Lehrer können über ein „Bewegtes Lernen“ die Inhalte ihrer Fächer motivierender und nachhaltiger vermitteln.

Schülerinnen und Schüler können selbst ihre Bewegungsumwelt mitgestalten, indem sie Anregungen für Spiel- und Bewegungsgelegenheiten geben. Sie können die Lehrerinnen und Lehrer ansprechen und ihre Wünsche äußern. Kinder haben ein Recht auf Bewegung auch in der Schule – jeden Tag.

Eltern können ein bewegungsfreudiges Schulleben maßgeblich unterstützen, indem sie ihre Mitwirkungsmöglichkeiten in den Gremien nutzen und die Rolle als Initiatoren, Unterstützer und Anwälte für mehr Bewegung in der Schule übernehmen.

Die Schulaufsicht kann in beratender Funktion Entwicklungen zu einer Bewegungsfreudigen Schule unterstützen und ggf. personelle Ressourcen zur Verfügung stellen. In enger Zusammenarbeit mit den

Schulträgern können weitere Anregungen erwachsen und Möglichkeiten materieller und personeller Unterstützung ausgelotet werden. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in **Sportvereinen** oder ortsansässigen Verbänden können wichtige Partner für den Schulsport und die Bewegungsfreudige Schule sein, z. B. durch Kooperation mit der Schule in der Nachbarschaft. Von Kooperationen profitieren immer beide Seiten.
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in **Stadt- und Kreissportbünden** können die Zusammenarbeit mit der Schule initiieren und dazu nutzen, auf ihre sportlichen Angebote hinzuweisen.
Vertreterinnen und Vertreter der Kreise, Städte und Gemeinden haben vielfältige Möglichkeiten, die Rahmenbedingungen für den Schulsport und die Bewegungsfreudige Schule zu verbessern.

Voraussetzungen für eine gelingende Elternmitwirkung

Die Initiierung der Elternmitwirkung in einer Bewegungsfreudigen
Schule ist maßgeblich davon geprägt, bei Eltern
die Erkenntnis anzubahnen/zu entwickeln, dass die
Umsetzung der Leitidee der Bewegungsfreudigen Schule
für ihre Kinder sowie für deren Leben und Lernen in der
Schule notwendig und hilfreich ist.

3.1 Welche Informationen sind notwendig?

Elternabende finden – meist als Klassenpflegschaftsversammlungen – im Klassenzimmer statt. Neben Absprachen über geplante Aktivitäten im Schuljahr erhalten die Eltern hier Informationen über Inhalte, Zielsetzungen, Didaktik und Methodik des Unterrichts – insbesondere bezüglich der Fächer Deutsch, Mathematik und Sachunterricht. Angesichts der entwicklungs- und lernförderlichen Bedeutung von Bewegung für das Leben und Lernen von Kindern ist es unerlässlich, Eltern auch über den Bildungs- und Erziehungsauftrag des Schulsports einschließlich der Inhalte und Zielsetzungen des Sportunterrichts sowie die Leitidee der Bewegungsfreudigen Schule zu informieren. Dies kann im Rahmen von Klassen- und Schulpflegschaftssitzungen, aber auch in Diskussionsforen, in schriftlicher Form, in Vortragsreihen, im Internetportal, allein oder in Kooperation mit Nachbarschulen erfolgen.

Eltern erfahren so etwas über

- die motorische, emotionale, soziale und kognitive Entwicklung von Kindern/ ihrer Kinder,
- das Verhalten und die Bewegungsbedürfnisse ihrer Kinder,
- Bildungs- und Erziehungsziele des Schulsports und der Bewegungsfreudigen Schule,
- Inhalte und Zielsetzungen des Sportunterrichts und der bewegungsbezogenen Aktivitäten „ihrer“ Schule,
- die Bedeutung von Bewegung, Spiel und Sport für die ganzheitliche Entwicklung sowie für das Leben und Lernen von Kindern/ ihrer Kinder und
- den Gesundheitszustand von Kindern/ihrer Kinder.

Darüber hinaus können auch Informationen zu folgenden Themen gegeben werden:

- Gesundheits- und Sicherheitsförderung im Schulsport
- kompensatorischer Sport in der Schule
- Bewegung und Ernährung
- Bewegungsangebote außerhalb der Schule
- rechtliche Grundlagen zur Befreiung vom Sportunterricht in besonderen Fällen
- Mädchen-Jungen-Problematik
- pädagogischer Umgang mit Problemen, die sich

z. B. aus Glaubensfragen ergeben können
Themenbezogene Informationen, aktuelle Entwicklungen und weiterführende Hinweise stehen im Internet auf der Seite *www.schulsport-nrw.de* bereit.

Anhang: Praxisanregungen

4.1 „Irritation der Sinne“ – Praxisbeispiel für ein Bewegungsangebot im Rahmen einer Informationsveranstaltung im Klassenraum

Die Beziehung zwischen Wahrnehmung und Bewegungshandlung erleben
Im folgenden Selbsterfahrungsparcours geht es darum, unser Wahrnehmungssystem durch entsprechende Aufgaben so zu irritieren, dass situationsgerechte Reaktionen und Handlungen kaum oder nur unter erschwerten Bedingungen möglich sind. In einer anschließenden Reflexion der Erfahrungen muss deutlich werden, dass die Irritation der Wahrnehmung Auswirkung auf die psychische Befindlichkeit (z.B. Angst, Unsicherheit, Stress) hat.
Die Teilnehmer/ innen können sich in die Rolle von Kindern versetzen, die Probleme mit der Wahrnehmung haben, und so ein verändertes Verständnis – auch von „scheinbar“ störendem Verhalten – bekommen. Schließlich kann auch
die Bedeutung von vielfältigen Wahrnehmungs- und Bewegungserfahrungen als wesentliche Grundlage für kognitives
Lernen herausgestellt werden.

Beispielstationen für einen Parcours zur Irritation der Sinne

Mit dem Fernglas unterwegs

Mit einem Fernglas (umgedreht) vor den Augen über Hindernisse (z.B. Schaumstoffteile) steigen.

Die Sicht durch das umgekehrte Fernglas lässt die Gegenstände/Hindernisse kleiner erscheinen, als sie in der Realität sind. Unsere Wahrnehmung interpretiert die Hindernisse als weit entfernt. Augenwahrnehmung und Realität stimmen nicht überein.

Stern malen

In einen Spiegel schauen und einen vorgegebenen Stern nachmalen, dabei wird die Schreibhand mit einem Blatt Papier zugedeckt (Abstand ca. 10 cm).

Es existieren unterschiedliche Informationen zwischen der Augenwahrnehmung und dem nachzuzeichnenden Spiegelbild. Die Bewegungsrichtungen rechts – links und oben – unten sowie die entsprechenden Diagonalen stimmen nicht mit der visuellen Wahrnehmung durch den Blick in den Spiegel überein.

Geldstücke ertasten

Verschiedene Geldstücke liegen auf einem Tisch.
Nur durch die Berührung mit den Fingerkuppen (die auf den Geldstücken hin und her bewegt werden) sollen die Geldstücke erraten werden.

Das Berühren der Geldstücke vermittelt meist nur minimale Informationen. Erst das aktive Ertasten und Heben des Geldstücks liefert Informationen über Eigenschaften, Beschaffenheit und Qualität.

Berührungspunkte auf dem Rücken und den Fingern

a) Finger weit auseinander spreizen und den *Rücken einer Partnerin/eines Partners berühren* – wie viele Berührungspunkte werden gespürt?
b) Finger eng zusammenhalten (z.B. 1, 2, 3 oder 4) und den *Rücken einer Partnerin/eines Partners berühren* – wie viele Berührungspunkte werden jetzt gespürt?
c) Mit Zahnstochern (unterschiedliche Anzahl) die *Fingerspitzen einer Partnerin/eines Partners berühren* – wie viele
Berührungspunkte werden hier gespürt?

Die Sensibilität für punktuelle Berührungsreize ist an den Fingerbeeren wesentlich differenzierter als auf dem Rücken.

Küchenschürze

a) Mit einem Wollfaden auf dem Rücken eine Schleife binden.
b) Jeden Daumen einzeln mit Tesakrepp umkleben und erneut mit einem Wollfaden auf dem Rücken eine Schleife binden.
c) Alle Finger einzeln mit Tesakrepp umkleben und mit einem Wollfaden auf dem Rücken eine Schleife binden.

Das Ausschalten der Rezeptoren an den Fingerbeeren erschwert das Ausführen feinmotorischer Tätigkeiten. Die undifferenzierten Informationen und Rückmeldungen über die sensorischen Nervenbahnen lassen keine differenzierte motorische Ausführung zu.

Eimer heben

Mit geschlossenen Augen nacheinander mehrere Eimer hochheben.

Das Fehlen der visuellen Kontrolle erschwert die adäquate Kraftdosierung beim Anheben der Eimer.

Hütchenkarussell

Das Hütchen (Pylone) mit dem Zeigefinger berühren; zehnmal um das Hütchen herumlaufen, dabei bleibt der Zeigefinger auf dem Hütchen. Danach loslassen und eine Strecke geradeaus laufen.

Die schnellen Drehbewegungen um ein Hütchen ohne Bezugspunkt bringen das vestibuläre System aus der Balance.

Turmbau

Dicke wattierte Fausthandschuhe anziehen und aus kleinen Holzklötzen einen möglichst hohen Turm bauen. Das Fundament besteht aus maximal zwei Bausteinen.
Die undifferenzierten Informationen und Rückmeldungen über die sensorischen Nervenbahnen lassen keine feinmotorischen Ausführungen zu.

Lesen auf dem Therapiekreisel

a) Einen Text lesen.
b) Auf einen Therapiekreisel stellen und den Text weiterlesen.
c) wie b), jedoch mit weiteren Störfaktoren von außen, z.B. Anstoßen durch eine Partnerin /einen Partner und Leserin/Leser aus dem Gleichgewicht bringen, Fragen stellen, Zusatzaufgaben stellen ... .

Die Irritation der vestibulären Wahrnehmung erschwert die Fixierung der Zeilen, die Augenmuskelkontrolle und die Raumwahrnehmung werden erschwert.

Farbteppich
Ein Plakat mit Farbfeldern (gelb, rot, grün, blau – insgesamt ca. 16 bis 20 Felder) liegt vor. Jedes Farbfeld ist mit einem Farbnamen so beschriftet, dass die Wortbilder nicht mit den Farben übereinstimmen (z.B. auf dem roten Farbfeld steht das Wort „grün“). Eine Partnerin/ein Partner zeigt auf ein Wortbild, das möglichst schnell erlesen werden soll. Anschließend werden die Felder erneut gezeigt, jetzt sollen aber die entsprechenden Farben benannt werden.

Die Informationen (Farbe, Wortbild) stimmen nicht überein und bewirken durch diese Entkoppelung die Irritation, die zu einer Verlangsamung der motorischen Reaktion (Sprache) führt.

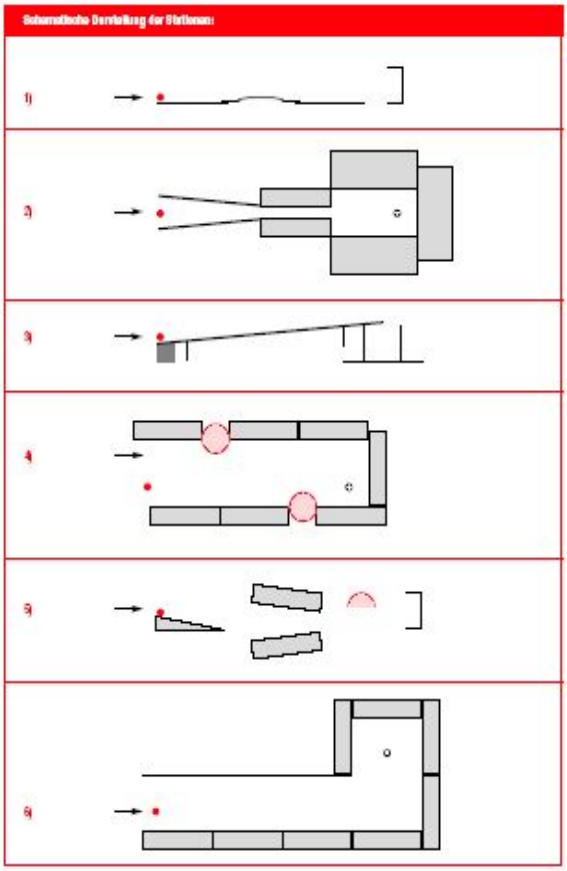
4.2 „Ein Elternabend in der Sporthalle“ – Praxisbeispiel für eine bewegungsorientierte Veranstaltung in der Sporthalle

Mit einem Elternabend in der Sporthalle kann es gelingen, bei den Eltern durch eigenes Erleben ein Bewusstsein für die Bedeutung von Bewegung für das Leben und Lernen ihrer Kinder zu schaffen und die Bereitschaft zu wecken, die Sport- und Bewegungsaktivitäten der Schule ideell, materiell und personell zu unterstützen, weitere Aktivitäten anzuregen, vorhandene Aktivitäten zu „überwachen“ oder aber kritisch zu hinterfragen. Vielleicht verstehen sich Eltern dann auch als Anwälte für die Bewegung ihrer Kinder – in der Schule und zu Hause.

4.3 „Minigolf in der Sporthalle“ – ein gemeinsames Spiel für Eltern und Kinder

Das folgende Beispiel steht für einen erprobten und gelungenen Versuch, Eltern durch die Aktivität ihrer Kinder zu einem verstärkten Engagement für mehr Bewegung im Schulleben zu motivieren.
Bei der wöchentlichen Leerung des Klassenbriefkastens der Klasse 4b wurden wir auf den Brief von Michael aufmerksam, der sich „mal wieder“ einen Spielenachmittag mit den Eltern wünschte, wie wir ihn bereits im ersten Schuljahr einmal organisiert hatten. Michaels Wunsch wurde auch von den anderen Kindern begrüßt, allerdings wollten die Kinder keine „Kindergartenspiele“ machen. Gemeinsam wurden dann Ideen gesammelt sowie Beispiele für gemeinsame Aktivitäten zwischen Kindern und Eltern vorgestellt und erprobt. Denise erzählte, dass sie gerne mit ihren Eltern Minigolf spielt – ihre Eltern aber selten Zeit dazu haben. Diese Idee griff ich auf und schlug den Kindern vor, den Spielenachmittag doch auch mit Minigolf zu gestalten – aber nicht auf einer Minigolfanlage, sondern an selbst gebauten Minigolfstationen in der Sporthalle.
Die Kinder waren zunächst sehr erstaunt. „Minigolf in der Sporthalle – da sind doch gar keine Löcher!“ oder „Da haben wir doch keine Bahnen – die Bälle rollen doch überallhin!“ Im weiteren Verlauf wurden aber schon Lösungen angedacht: „Denkt doch mal an die Löcher, in denen die Recks aufgestellt werden!“ – „Wir können die Bahnen doch bauen – mit den Kästen können wir die Bahnen abgrenzen!“ Es schien also doch zu funktionieren.
Die Frage nach dem Ziel des Minigolfspiels führte uns dann bei den ersten Überlegungen weiter:
Beim Minigolf muss man einen Ball mit einem Schläger mit möglichst wenigen Schlägen in ein Ziel befördern. Dies war dann Ausgangspunkt dafür, zunächst einmal verschiedene Möglichkeiten herauszufinden, wie Ziele für das Spiel in der Halle aussehen können.
Darüber hinaus wurde vereinbart, dass unser Minigolf mit Tennisbällen und den bekannten Hockeyschlägern gespielt werden sollte.
Danach gingen die Kinder in Kleingruppen an die Planungsarbeit im Klassenraum und entwickelten jeweils eigene Minigolfstationen auf dem Papier, die in der kommenden Sportstunde aufgebaut und ausprobiert werden sollten. Die Entwürfe waren sehr interessant, aber sehr schwierig zu realisieren. So musste in der ersten Besprechung bereits auf die zur Verfügung stehenden Geräte hingewiesen und eine gerechte Aufteilung vorgenommen werden. Diese Einschränkungen führten zu Ideen, die sich grundsätzlich umsetzen ließen.

So wurden folgende Stationen entwickelt und – nach der Lösung von verschiedenen Bau- und Spielproblemen – für den Spiele-Nachmittag bereitgestellt:



1) Drei Turnmatten liegen hintereinander. Unter der mittleren Matte steht ein Kastenoberteil, am Ende der Mattenbahn steht ein quer gestellter kleiner Kasten, in den der Ball gespielt werden muss. Der Abschlagpunkt des Balls wird mit Kreide auf der ersten Matte markiert. Verlässt der Ball die Mattenbahn, beginnt man von vorn.

2) Zwei Turnbänke liegen trichterförmig so auf dem Boden, dass die Sitzflächen die Bahnbegrenzungen darstellen. An der breiten Seite des Trichters wird mit Kreppklebeband der Abschlagpunkt des Balls markiert. An der Trichterspitze wird der Ball durch eine enge Gasse gespielt, die durch zwei dicht nebeneinander stehende Kastenoberteile gebildet wird. Hinter der Gasse befindet sich die Bodenöffnung für das Reck, die das Ziel für diese Station darstellt und von drei U-förmig ausgelegten Turnmatten begrenzt ist. In die Bodenöffnung wird ein Tuch gelegt, so dass der Ball nicht in die Tiefe fallen kann.

3) Eine Turnbank wird auf der einen Seite auf ein Kastenoberteil gelegt, von dem der Ball zu spielen ist. Auf der anderen Seite wird die Bank in einen umgedrehten offenen kleinen Kasten gehängt, so dass eine schiefe Ebene mit geringer Steigung entsteht. Der Ball wird über die Bank in den kleinen Kasten gespielt.

4) Mehrere Turnmatten markieren eine rechteckige Spielbahn, in der sich Pylonen und Gymnastikreifen als Hindernisse befinden. Ziel ist hier ein umgedrehter Trinkbecher, der getroffen werden muss. Der Abschlagpunkt des Balls wird mit Kreppklebeband auf dem Boden markiert.

5) Von einem Sprungbrett aus wird der Ball durch eine mit zwei Turnmatten begrenzte und immer enger werdende Bahn in einen Mattentunnel gespielt. Am Ende des Mattentunnels dient ein seitlich stehender kleiner Kasten als Ziel. Durch eine Teppichfliese wird der Übergang vom Hallenboden in den Kasten (Holzdicke) überwindbar.

6) Eine Bahn mit einer 90°-Kurve wird mit Turnbänken und Turnmatten markiert. Am Ende wird das Ziel durch ein halbkreisförmiges Tau festgelegt. Die Erstellung von Spielregeln und eines Punktebogens erfolgte ebenso wie die Gestaltung und Produktion der Einladung im Sprachunterricht im Klassenraum.

In Absprache mit der Schulleitung, dem Sportamt der Stadt und einem Sportverein wurde problemlos ein Nachmittagstermin vereinbart, an dem wir die Sporthalle nutzen konnten. Am Spieltag kamen die Kinder ca. 30 Minuten vor ihren Eltern in die Halle und bauten die Stationen auf. Dann erläuterten sie ihren Eltern die Spielregeln und erlebten einen Minigolfnachmittag, an dem die Eltern nur wenig Siegchancen hatten – aber einen wichtigen Einblick in die Fähigkeiten der Kinder gewinnen konnten, ihre Bewegungsgelegenheiten selbst herzustellen.

So endete ein gelungener Nachmittag mit der Äußerung einer Mutter: „Eigentlich müssten wir – die Eltern – jetzt einmal überlegen, wie wir uns revanchieren können!“ Dass diese Äußerung der erste Schritt für die Planung und Durchführung einer gemeinsamen Radtour mit verschiedenen Spielideen war, konnten wir damals nur ahnen.

Die dargestellten Themenbereiche und Praxisideen haben exemplarischen Charakter. Sie dienen der weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema und sollen zur Umsetzung eigener Ideen anregen. An dieser Stelle besteht nun die Möglichkeit zusätzliche Anregungen oder gute Beispiele sowie Ideen und Materialien zur „Elternmitwirkung in einer Bewegungsfreudigen Schule“ zu sammeln.

7. Projekte / Programme

CHILT
Children's Health InterventionaL Trial

Stellvertretend für das CHILT-Team
Dr. med. Christine Graf
Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin
Deutsche Sporthochschule Köln

Einleitung

Das Auftreten von Übergewicht und Fettleibigkeit (=Adipositas) nimmt im Erwachsenen-, aber auch im Kindes- und nimmt in den Industrienationen zu. Aktuell kann man in Deutschland von bis zu 20 bis 25% übergewichtigen Kindern und Jugendlichen ausgehen. Die Zahlen zeigen international und auch in Deutschland eine steigende Tendenz in den letzten Jahrzehnten.

Die Adipositas ist zu etwa 30 bis 50% genetisch determiniert. Im übrigen handelt es sich um ein multifaktorielles Geschehen. So ist der Einfluss von Ernährungs- und Bewegungsverhalten unumstritten – es kommt zu Übergewicht und Adipositas durch eine zu hohe Energiezufuhr und eine verminderte – abgabe (Bewegungsmangel).

Dabei wirkt sich insbesondere die Einschränkung des natürlichen Bewegungsdranges der Kinder durch die „moderne" Umwelt aus. Nicht nur, dass weniger Bewegungsräume vorhanden sind, auch das Interesse der Kinder verlagert sich in Richtung Fernsehen und PC und trägt auf diese Weise zu vermehrtem Bewegungsmangel bei. Die Folgen reichen weit: im Allgemeinen geht man hierzulande davon aus, dass bei Kindern heute in 40 bis 60% Haltungsschwächen/-schäden, 30 bis 40% Koordinationsschwächen, ein in 20 bis 30% leistungsschwaches Herz-Kreislauf- und Atmungssystem sowie in ca. 15% ein auffälliges psychosoziales Verhalten vorliegt.

Noch deutlicher werden die Folgen des Bewegungsmangels, führt man sich die positiven Effekte körperlicher Aktivität vor Augen. Neben den gut belegten Auswirkungen auf Stoffwechsel und Herz-Kreislaufsystem zeigen sich zunehmend auch positive Auswirkungen auf das Immunsystem. Auch die psychosozialen Aspekte von Bewegung spielen eine wesentliche Rolle. Denn mit vermehrter sportlicher Betätigung findet sich neben einer Zunahme der Lebensqualität ein positives Selbstkonzept, das besonders in der Entwicklung der kindlichen Gesamtpersönlichkeit zu einer ganzheitlich gesunden Lebensführung beitragen kann. Hinzu kommen nachweisbare Verbesserungen der kognitiven Fähigkeiten und schulisch-akademischen Leistungen, ein Aspekt, der hierzulande seit der Veröffentlichung der „PISA-Daten" unbedingt berücksichtigt werden sollte.

Frühzeitige interdisziplinär erarbeitete Präventionsmaßnahmen sind daher unbedingt nötig, um diesen Circulus vitiosus zu durchbrechen. Besonders geeignet sind neben Maßnahmen für das Elternhaus Projekte an Schulen, da sie jedem zugänglich sind und frühzeitig den Kindern vermittelt werden können.

CHILT ist ein solches Modell, das seit Mitte 2001 an 12 Grundschulen im Raum Köln umgesetzt wird. Darüber hinaus soll es der weiteren und intensiveren Betreuung von sog. Risikokindern dienen. (s. Kasten 1). Das Projekt wird federführend vom Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin der Deutschen Sporthochschule durchgeführt und begleitet. Wissenschaftlich erfasst wurden die anthropometrischen Daten der Kinder zur Schuleingangsuntersuchung sowie per Interview die der Eltern, die soziale, Eigen-, Familien- und sportliche Anamnese von Kindern und Eltern. Im ersten Halbjahr wurden die Kinder bzgl. ihrer motorischen und kognitiven Entwicklung untersucht. Anschließend werden 5 Kontrollschulen gleichermaßen untersucht. Die Untersuchungen werden Ende des zweiten bzw. vierten Schuljahres wiederholt.

CHILT I – Primärprävention an Grundschulen – in Ausübung
Gesundheitsunterricht (fächerübergreifender, handlungsorientierter Unterricht – 1x/Woche)
Aktive Pause (täglich)
Bewegungspause (täglich)
Potentiell: Stundenbilder für Sportunterricht
Erfassung sog. Risikokinder (s. Stufe II)

CHILT II – Betreuung von Risikokindern - in Pilotphase

1. Als Risikokinder gelten:
* BMI größer/gleich der 90. bis kleiner der 97. Perzentile nach Kromeyer-Hauschild (37)
* motorische Auffälligkeiten, z.B. im KTK (51) u./o. 6-Minuten-Lauf (9)
* positive Familienanamnese, z.B. KHK bei 1 Familienmitgliedern I° u./o. 2 Familienmitgliedern II° sowie langfristig motorisch auffällige Kinder und weitere Krankheitsbilder

2. Intervention für die Kinder:
* neben der Teilnahme an Stufe I im normalen Schulalltag wird für diese Kinder eine intensivere Betreuung und spezifische Förderung, z.B. als Sportförderunterricht und/oder entsprechende Vereinsangebote, eingerichtet ; u.a. spezielle Ferienangebote, Schnupperkurse etc.

3. Intervention für die Eltern:

* Infomaterial (Broschüren, Merkblatt), ggf. auch Vorträge/Workshops an Elternabenden sowie für interessierte Kleingruppen
* „mobile Sprechstunde“ in Zusammenarbeit mit den jeweiligen SchulärztInnen und Gesundheitsämtern, SportlehrerInnen, ggf. ÜbungsleiterInnen aus nahen Vereinen und OekotrophologInnen sowie – wenn möglich – Mitarbeit der Krankenkassen und möglicherweise auch KinderärztInnen vor Ort

4. Kontrolle und weiteres Vorgehen
* Kontrolle durch die Schulärzt- oder KinderärztInnen bzw. auch entsprechend qualifizierte PädagogInnen nach 1 Jahr (Ende des jeweiligen Schuljahres) und dann Entscheidung über Verbleib in Stufe II oder Wechsel zu III oder I.

CHILT III – Sekundärprävention – in Planung
Für Kinder gedacht, die therapeutischer Hilfe bedürfen. Schnelle Überleitung in wohnortnahe Gruppen mit geeigneten Programmen für adipöse Kinder, aber auch asthmatische, diabetische, hyperaktive und ggf. herzkranke Kinder etc.

Ausgewählte Ergebnisse

Insgesamt nahmen 668 Kinder an den Befragungen und Untersuchungen teil, 327 Mädchen (49,0%) und 341 Jungen (51,0%). Die Kinder waren im Durchschnitt 6,70 ± 0,42 Jahre alt (5,70 – 8,84), 122,72 ± 5,36 cm groß (105,0 – 138,0), wogen 24,47 ± 4,59 kg (15,5 – 45,5) und der BMI betrug 16,17 ± 2,27 kg/m² (10,16 – 27,99).

Es fanden sich nach den neuen deutschen Perzentilenkurven von Kromeyer- Hauschild (2001) 5,7% adipöse, 8,1% übergewichtige und 78,1% normalgewichtige und 8,1 untergewichtige Kinder. Somit waren 13,8% der Kinder übergewichtig und adipös.

Hinsichtlich der **Gesamtkörperkoordination** zeigte sich, dass Kinder mit einem höheren Körpergewicht und BMI schlechtere Testergebnisse haben. So unterschied sich die Gruppe der adipösen und übergewichtigen signifikant von den normal- und untergewichtigen Kindern. In der Gruppe der adipösen Kinder lag der Mittelwert des motorischen Quotienten mit 85,7 an der oberen Grenze des auffälligen, bei den übergewichtigen Kinder mit 86,5 gerade im normalen Bereich.

Auch bzgl. der **Ausdauerleistungsfähigkeit** zeigte sich, dass Kinder mit einem höheren Körpergewicht und BMI schlechtere Ergebnisse erzielen. Auch hier erweist sich die Gruppe der adipösen und übergewichtigen Kinder als signifikant schlechter als die normal- und untergewichtigen Kinder.

Nach den Angaben der Eltern wurde auch das **Freizeitverhalten der Kinder** analysiert. Kinder mit der meisten Bewegung (Verein und regelmäßige sportliche Aktivität (und unregelmäßiger körperlicher Aktivität)) besaßen die signifikant höchste Gesamtkörperkoordination. Hinsichtlich Körpermaße sowie der Ausdauerleistungsfähigkeit bzw. Fernsehzeit zeigten sich keine Unterschiede.

Über ihr **Fernsehverhalten** wurden die Kinder selbst befragt. 57,2% der Kinder gaben an, täglich fernzusehen (n=307), 22,0% an 4 bis 6 Tagen/Woche (n=118) und 20,9% 1 bis 3 Tagen/Woche (n=112). Die Kinder, die pro Woche am wenigsten fernsahen, hatten tendenziell das beste Ergebnis bzgl. Der Gesamtkörperkoordination (p=0,076)
Zwar liefen auch die Kinder, die am wenigsten fernsahen die meisten Meter in 6 Minuten, dieser Effekt war jedoch nicht signifikant (p=0,383). Hinsichtlich Gewicht und BMI zeigten sich keine Unterschiede zwischen den Gruppen.
Im Mittel guckten 517 Kinder 71,47 ± 40,77 min (0 bis 240 min) fern. Hier zeigte sich eine schwache positive Korrelation zwischen dem BMI und der Minutenzahl (r=0,098; p=0,032), jedoch keine zwischen Körpergewicht, Gesamtkörperkoordination und der Ausdauerleistungsfähigkeit.

Schulweg: Die besten Ergebnisse der Gesamtkörperkoordination zeigten sich in der Gruppe der Kinder, die zu Fuß zur Schule gingen (p=0,013).

Einfluss der Eltern: Wenn die Eltern keinen Sport betrieben, machten auch die Kinder signifikant häufiger keinen Sport (p<0,001)

Im **Konzentrationstest** schnitten die Kinder mit einer besseren Gesamtkörperkoordination signifikant besser ab. Sie arbeiteten schneller und machten weniger Fehler. Dieser Effekt betraf v.a. die Mädchen. Es zeigte sich aber kein Zusammenhang mit dem Körpergewicht bzw. BMI.

Schlussfolgerungen

Nach der neuen Einteilung tritt in 13,8% Übergewicht und Adipositas bei den Kindern auf. Dies scheint sich bereits zu Beginn der Grundschule negativ auszuwirken. Bzgl. der Koordination und der Ausdauerleistungsfähigkeit wies die Gruppe der übergewichtigen/adipösen Kinder signifikant schlechtere Ergebnisse als die übrigen Kinder. Außerdem zeigte sich ein schwacher Zusammenhang zwischen Körpergewicht bzw. BMI sowie MQ (r= -0,102 bzw. r= –0,162) und gelaufenen Metern (r= -0,164 bzw. r= –0,198) .
Die Befragung zum Freizeitverhalten erlaubt Rückschlüsse auf die Ursache des Bewegungsmangels. So wiesen die Kinder mit der höheren wöchentlichen Fernsehfrequenz eine tendenziell schlechtere Gesamtkörperkoordination auf. Daher sollte gefordert werden, die Fernsehzeit zu beschränken. Kinder, die sich vermehrt aktiv betätigten - ob im Verein und/oder

regelmäßig außerhalb eines Vereins – wiesen dagegen eine bessere Gesamtkörperkoordination auf.

Dies entspricht auch Untersuchungen aus unserer Pilotuntersuchung im Rahmen des Kölner Kinder Projektes, in dem Kinder an drei Grundschulen im sozialen Brennpunkt eine Stunde Sport und eine Stunde Gesundheitsunterricht zusätzlich zum normalen Unterricht erhielten. Dabei zeigte sich eine Verschiebung in bessere gesamtkoordinative Bereiche.

Kinder von sportlich aktiveren Eltern waren auch selbst aktiver. Neben den gesundheitlichen Vorzügen sollte dies im Sinne der Vorbildfunktion, die Eltern anspornen, das eigene Freizeitverhalten und das ihrer Kinder entsprechend aktiv zu gestalten. Denn bereits im Kindesalter ist der Nutzen solcher Präventionsmaßnahmen vorhanden.
Um also den Circulus vitiosus aus Bewegungsmangel – Retardierung/motorische Auffälligkeiten – verstärkter Bewegungsmangel und „Frustessen“ zu durchbrechen, müssen flächendeckende, frühzeitige und v.a. **interdisziplinäre** Präventionsmaßnahmen unternommen werden.
Daher ist eine Zusammenarbeit vieler verschiedener Bereiche – PädagogInnen, SchulärztInnen, KinderärztInnen, SportwissenschaftlerInnen, SportmedizinerInnen, PsychologInnen, OekotrophologInnen in Zusammenarbeit mit lokalen Krankenkassen und Vereinen individuell angepasst an die Gegebenheiten vor Ort, dringend zu fordern.
Wir hoffen, dass CHILT mit seinen Stufen I bis III neben der Erhebung wichtiger wissenschaftlicher Parameter eine Möglichkeit darstellt, das Ziel ganzheitliche Prävention der kindlichen Adipositas und deren physischen und psychischen Folgen zu verwirklichen.

OPUS (Offenes Partizipationsnetz und Schulgesundheit europaweit)

1990 begann ein BLK Modellversuch Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen. Dieser Schulversuch war im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft begonnen worden. Mittlerweile ist das Europäische Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen zu einem von 34 Mitgliedsstaaten getragenen Gemeinschaftsprojekt geworden.
Die Ergebnisse und Erfahrungen, die aus diesem Netzwerk gewonnen wurden, sollen im Rahmen des Modellversuchs OPUS unter den besonderen Bedingungen des Landes Nordrhein-Westfalen weiterentwickelt und gesichert werden.
Das Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen in NRW, in dem Schulen, die ein gesundheitsförderliches Profil entwickeln wollen, unterstützt werden, soll nun zu einem offenen Partizipationsnetz weiterentwickelt und allen interessierten Schulen zugänglich gemacht werden. Dieses Ziel wird in NRW in engem Kontakt mit den Schulen und Servicestellen der Europäischen Netzwerks Gesundheitsfördernder Schulen (ENGS) verfolgt.
Auf dem Weg dahin werden die spezifischen Ressourcen in NRW in den OPUS-Schwerpunkten „Vernetzung - regionale Unterstützung - gesundheitsförderliche Schulprofile„ genutzt und deren Möglichkeiten parallel weiter entwickelt.

Die OPUS-Idee – ein Steckbrief

Schulen werden dazu eingeladen:

• Gesundheit zum Thema der Schule zu machen,
• Schule gemeinsam als gesunden Lern- und Lebensort zu gestalten und damit zu einem bedürfnisgerechten Schulprofil zu gelangen,
• in einem offenen Netzwerk voneinander zu lernen und Erfahrungen auszutauschen.
OPUS meint:
• Jedes Kind hat das Recht, in einer gesunden Umwelt zu lernen und zu leben.
• Eine gute Schule muß darum bemüht sein, die Gesundheit der Schulgemeinschaft zu erhalten und zu fördern.

„Meilensteine" der Projektentwicklung:

Seit 1990 werden an der Uni Flensburg Schulprojekte zur Gesundheitsförderung durchgeführt.
Aus den ersten Erfahrungen ergaben sich konzeptionelle Weiterentwicklungen:

1990 bis 1993: ***Gesundheitsförderung im schulischen Alltag:***
In 29 schleswig-holsteinischen Schulen wurden Maßnahmen zur gesunden Lebensführung erprobt. Es gelang, die Enge der traditionellen Gesundheitserziehung

(Aufklärung und Abschreckung) zu durchbrechen. Doch die Einzelmaßnahmen waren i.d.R. wenig nachhaltig und überforderten die Initiatoren häufig.

1993 bis 1997: *Netzwerk "Gesundheitsfördernde Schulen"*
Bundesweit beteiligten sich 29 Schulen, um sich zu Gesundheitsfördernden Schulen zu entwickeln. Nicht das Einzelprojekt, sondern die gesamte Schulentwicklung kam in das Blickfeld. Schulische Beratung und Organisationsentwicklung traten in den Vordergrund. Es kam zu sichtbaren Entwicklungsschritten, aber es fehlten Formen offener Vernetzung und Beteiligung.

1997-2000: *OPUS - Offenes Partizipationsnetz und Schulgesundheit*
Ein offenes Netzwerk wird mit interessierten Schulen aufgebaut. Gesundheit wird zum Thema der Schulen, unterstützt durch Landesinstitute, Landesvereinigungen, Hochschulen und Kultusbehörden.

2000-2004---: Aufbau eines NRW-Netzwerkes (OPUS-NRW) mit außerschulischen Partnern

Aktivititäten, Arbeitsschwerpunkte und Partner

Aktivitäten

- Aufbau neuer regionaler Unterstützungszentren bei den Schulämtern des Landes
- Information und Integration interessierter Schulen,
- Aus- und Fortbildung bzw. Supervision der Generalieninhaber der unteren Schulaufsicht und der KoordinatorenInnen für Suchtprävention (Sach-, Methoden, Prozesskompetenz).
- Fort- und Ausbildung der Koordinatoren der Netzwerkschulen
- Auf- und Ausbau eines Bildungsangebotes im Bildungsserver "learn-line" in NRW, Anstoß von Informations- und Erfahrungsaustausch im Bildungsserver "learn-line"
- Aufbau regionaler Netzwerke unter Koordination und Leitung der OPUS-KoordinatorInnen bei den Schulämtern
- Erstellung von Handreichungen zur Gesundheitsförderung an Schulen.

Arbeitsschwerpunkte

- Networking als Management interorganisatorischer Beziehungen,
- Information zur Gesundheitsförderung in Schulen (Entwicklungsbereiche und Projekte) über Printmedien, elektronische Medien und persönlichen Kontakt,
- Beratung in Schulentwicklungsprozessen (hinführende, begleitende und kollegiale Fallberatung),
- Moderation (Begleitung regionaler Arbeitskreise, von Koordinations- und Initiativgruppen an Schulen).

Partner

• Gemeindeunfallverischerungsverband Westfalen Lippe in Münster
• Rheinischer Unfallversicherungsverband in Düsseldorf
• BKK Landesverband Nordrhein Westfalen

Regelmäßige Arbeitsbeziehungen des OPUS in NRW mit anderen Institutionen der Gesundheitsförderung

• Gesundes Städte-Netzwerk
• Gesundes Krankenhaus Netzwerk,
• Landesarbeitsgemeinschaft Suchtprävention und Fachstellen Suchtprävention,
• Universitäten Dortmund, Paderborn
• Lehrerfortbildungssystem und Arbeitsbereich Weiterbildung in NRW

Warum es sich lohnt, im OPUS-Netzwerk mitzumachen:
Vernetzung entlastet und schafft neue Möglichkeiten
Auch wenn zu Beginn Abstimmung und Informationsaustausch mit mehreren Partnern einen höheren Aufwand beinhaltet, zahlt sich das Engagement aus!

- In wachsender Qualität der Arbeit,
- als arbeitsteilige Aufgabenbewältigung,
- in wachsendem kommunalpolitischem Gewicht,
- in der Nutzung von Synergieeffekten in der Kooperation mit schulexternen Anbietern
- der Gesundheitsversorgung

OPUS bietet

- Impulse, Informationen und Hilfen zur gesundheitsförderlichen Schulentwicklung und -profilbildung.
- Erfahrungsaustausch, Kooperationsmöglichkeiten und Ressourcenbündelung durch regionale und überregionale Vernetzung gesundheitsförderlicher Schulen miteinander und mit außerschulischen Kooperationspartnern.
- Informationen zu Methoden, Hintergründen, Daten, Projektbeispielen und Unterstützungsmöglichkeiten gesundheitsförderlicher Schulen im Internet.
- Fortbildungen und Beratung.
- learn-line als Darstellungsplattform und Kommunikationsforum der Netzwerkschulen.

Klasse2000 – Gesundheitsförderung und Suchtvorbeugung in der Grundschule

Klasse2000 ist das bundesweit größte Unterrichtsprogramm zur Gesundheitsförderung und Suchtvorbeugung in Grundschulen. Im Schuljahr 2003/04 beteiligten sich 6.545 Klassen mit über 157.000 Kindern aus allen Bundesländern an Klasse2000. In Nordrhein-Westfalen waren es 487 Klassen mit 12.228 Kindern.

Zielgruppe sind Kinder im Grundschulalter sowie ihre Eltern, die durch Elternbriefe und anderes Informationsmaterial eingebunden werden. Um frühzeitig und kontinuierlich zu wirken, begleitet Klasse2000 die Kinder von der ersten bis zur vierten Klasse.

Klasse2000 basiert auf der Erkenntnis, dass die beste Suchtvorbeugung eine gelungene Persönlichkeitsentwicklung ist und hat folgende **Ziele:**

- Förderung der Körperwahrnehmung und einer positiven Einstellung zur Gesundheit,
- Stärkung der sozialen Kompetenz und des Selbstwertgefühls,
- Schulung eines kritischen Umgangs mit Genussmitteln und Alltagsdrogen,
- Förderung eines gesundheitsfördernden Umfeldes.

Klasse2000 behandelt folgende **Inhalte**:

- Den eigenen Körper spielerisch kennen lernen und erfahren
- Regelmäßige Bewegung und Entspannung
- Gesund und genussvoll essen
- Sich und andere besser kennen lernen, mit Gefühlen umgehen und Konflikte lösen
- Vertrauen und Zusammenarbeit in der Gruppe fördern
- Tabak und Alkohol kritisch beurteilen
- Gruppendruck erkennen und Nein-Sagen lernen
- Die eigene Umwelt aktiv mitgestalten

Der Klasse2000-Unterricht: Pro Schuljahr führen die Klassenlehrerkräfte ca. 12 Klasse2000-Stunden durch und erhalten dafür ausführliches und praxiserprobtes Unterrichtsmaterial. Weitere zwei bis drei Unterrichtseinheiten pro Schuljahr gestalten die Klasse2000-Gesundheitsförderer, dies sind speziell geschulte Fachleute aus den Bereichen Gesundheit oder Pädagogik. Die Kinder sind von diesen Besuchen begeistert, zumal die Gesundheitsförderer meist besonderes Material mitbringen (z.B. Atemtrainer, Stethoskope, Schwungtuch für Kooperationsspiele etc). Das Gesundheitsthema wird dadurch für die Kinder zum besonderen Höhepunkt im Schulalltag.

Klasse2000 setzt auf einen altersgerechten Unterricht, der Spaß macht und das Thema „Gesundheit“ mit positiven Erfahrungen und Erlebnissen verbindet.

Das Programm wird fortlaufend **evaluiert** und auf der Basis dieser Ergebnisse ständig weiter entwickelt. Die positive Wirkung des Programms auf das Rauchverhalten konnte nachgewiesen werden.

Teilnehmen können alle ersten Klassen. Voraussetzung ist, dass die Schule eine verbindliche Vereinbarung über die Durchführung des Programms unterzeichnet und dass die Finanzierung gesichert ist. Das Programm wird ausschließlich über Spenden **finanziert**, meist in Form von Patenschaften für einzelne Schulklassen (Patenschaftsbetrag: 260 Euro pro Klasse und Schuljahr). Paten sind z.B. Eltern, Krankenkassen, Service Clubs, Firmen und Geschäfte.

Kontakt und weitere Informationen:
Regionale Koordination NRW, Dr. Caroline Bentgens, Kissinger Straße 3, 47259 Duisburg, Tel. 0203/73 98 195, E-mail: reg-nrw@klasse2000.de, www.klasse2000.de

Stiftung Warentest zum Programm Klasse 2000:

Das gut eingeführte Programm wurde am Klinikum Nürnberg entwickelt. Es soll eine positive Einstellung zur Gesundheit fördern und schädlichem Verhalten vorbeugen. Soziales Lernen steht im Vordergrund. Dreh- und Angelpunkt ist das Training der Lebenskompetenz.
Über die Frage „Wer bin ich, mit meinen Stärken und Schwächen“ sollen die Selbstwahrnehmung, der Umgang mit eigenen Gefühlen und das Miteinander im Alltag geübt werden. Denn Schüler, die sich wohl fühlen und Freunde haben, sind für Drogen weniger anfällig und durch Werbung oder Gruppenzwänge weniger zu beeinflussen. Der Aspekt Drogen und Sucht wird am Beispiel des Zigarettenkonsums behandelt. Denn Nikotin ist in der Regel die erste heimlich konsumierte Droge, und sie gilt als Einstiegsdroge für andere Suchtmittel.

Da sich suchtrelevante Grundeinstellungen früh herausbilden, beginnt das Programm in der 1. Schulklasse. Es begleitet die Kinder bis zur 4. Jahrgangstufe. Pro Schuljahr werden 10 bis 15 Einheiten/Schulstunden von den Lehrern betreut. An zwei oder drei Terminen besuchen „Gesundheitsförderer“ die Klasse – z.B. für Pulsmessungen oder die Diskussion von Werbeslogans.

Das ist für die Schüler immer ein besonderes Ereignis. Die bisher 600 Gesundheitsförderer in Deutschland wurden eigens fortgebildet. Sie haben in der Regel eine medizinische, sozialpädagogische oder psychologische Ausbildung.

Erfahrungen und Erfolgsbilanz*:* Im Jahr 2000/2001 haben rund 3800 Klassen mit 95000 Schülern an dem Projekt teilgenommen. Die meisten gingen in Bayern, Niedersachsen, Baden-Württemberg und - zunehmend mehr – in Berlin zur Schule. Eine wissenschaftliche Auswertung hat ergeben, dass Klasse2000-Schüler nach vier Grundschuljahren häufiger Nicht-Raucher geblieben waren, als Schüler aus Kontrollklassen. Konkret: Von 100 Schülern der Förder-Klassen rauchten 25 hin und wieder, bei den Kontrollklassen waren es 32. Der Anteil der Jungen, die schon mal an einer Zigarette gezogen haben, war in diesem Alter mit 32 Prozent in der Förderklasse beziehungsweise 39% in der Kontrollklasse deutlich höher als der Anteil der Mädchen (19% zu 26%).

© STIFTUNG WARENTEST 2001
Seite 3/8 **Gesundheitserziehung an Schulen**

Herne: Insel der Stille

Zentraler Ausgangspunkt des Projektes ‚Wir schaffen uns eine Insel der Stille' in der Herner Grundschule an der Diedrichstraße war die Erfahrung im Unterricht, dass die Mehrzahl der Kinder nicht mehr zuhören kann. Sie reagieren auf eine permanente Reizüberfl utung – hervorgerufen insbesondere durch steigenden Fernsehkonsum und den vielfältigen Einsatz von Computern im Alltag der Kinder – immer häufi ger mit Symptomen wie Konzentrationsschwäche und Nervosität. Beides führt im Unterricht zu mangelnden Lernerfolgen bei den betroffenen Schülern/innen, die zudem ihre Klassenkameraden stören und ebenfalls vom inhaltlichen Geschehen und konzentrierter Mitarbeit abhalten.

Ansprechpartnerin:
Frau Brockers (Lehrerin)
GGS Diedrichstaße 7
44628 Herne
Tel. 02323-83 837

Die zunehmende Zerstreuung und die Vielfalt von Bildern, die auf Kinder von außen einströmen, verhindern oder beschränken zumindest die Möglichkeiten und Fähigkeiten, eigene Bilder im Innern zu realisieren. Neben Lernstörungen treten Hyperaktivität sowie aggressives Verhalten gegenüber Lehrern/innen, Mitschülern/innen und auch Gegenständen verstärkt auf und erschweren den Umgang miteinander sowie das Lerngeschehen in der Schule.

Deshalb wurde das Konzept ‚Wir schaffen uns eine Insel' entwickelt. Projektziel war die Schaffung eines Ruheraumes als ‚Insel der Stille', in dem die Kinder zur Ruhe kommen können und dabei zu sich selbst fi nden – und dies trotz Unruhe, Hektik, Stress und Aggressivität, die ansonsten ihren (Schul-) alltag prägen. Dieser Ruheraum soll ein Gefühl der Geborgenheit geben und zur Entspannung und zum Träumen einladen.

Um diese Ziele zu realisieren, wurde zunächst der Raum, der zum Ruheraum umgestaltet werden sollte, gestrichen und mit Teppichboden ausgelegt, außerdem wurden neue elektrische Leitungen verlegt. Im Anschluss daran wurde der neue Raum mit verschiedensten Materialien ansprechend gestaltet.

Hierzu gehören:

- eine Liegelandschaft
- verschiedene Kuschelkissen
- mehrere Knautschsäcke
- eine Spiegelkugel an der Decke
- verschiedene Lichtelemente wie Farbwechselstrahler, Lichternetz, Schwarzlichtlampe, Lichtschläuche, Lichtkugel
- Stoff- und Kuscheltiere
- Regal für Materialien
- verschiedene Musikelemente wie Regenstäbe, Windspiel, Klangschale, Meditations-CDs und eine Musikanlage
- Tücher und Stoffe
- Spiele zur Wahrnehmung und Sinneserfahrung.

Vor dem Ruheraum wurde für solche Kinder, die das Bedürfnis haben, sich einmal richtig auszutoben, ein Anti-Aggressions-Zylinder aufgestellt. Zur Benutzung des Raumes erhalten die Kinder bei Bedarf ein entsprechendes Förderkärtchen, entweder für ‚Entspannungsübungen' oder für ‚Zeit für Ruhe'.

Die Kinder nutzen diese Fördermöglichkeit gerne und freuen sich über die Zuteilung eines „Kärtchens". Die Nutzung des Ruheraumes erfolgt in kleinen Gruppen von etwa sechs Kindern in Förderstunden vor oder nach dem regulären Unterricht oder bei Verfügbarkeit von Lehrpersonal auch während der normalen Unterrichtszeit.
Obwohl es manchen Kindern schwer fällt, zur Ruhe zu kommen, genießen die meisten von ihnen die Entspannung durch Atemübungen, Phantasiereisen, Märchen, Wahrnehmungsspiele und leise Musik.

Essen: Bewegung und Ruhe

Zu Beginn des Jahres 2004 wurde, gefördert durch die RWE-Jugendstiftung, an fünf Essener Grundschulen das Programm ‚Bewegung und Ruhe' (spielerische Körperarbeit mit unruhigen und verhaltensauffälligen Kindern) gestartet. Beteiligt sind: Antoniusschule in Freisenbruch, Dilldorfschule in Kupferdreh, Berliner Schule sowie Cosmas- und Damian-Schule in Frohnhausen und die Grundschule an der Viktoriastraße in Katernberg.

Ansprechpartnerinnnen:
Frau Kormann (Gymnastiklehrerin)
Schule ‚bewegungsraum'
Gemarkenstr. 11
45147 Essen
Tel. 0201-78 33 13
E-Mail: info@bewegungsraum.com
Regine Möllenbeck
Stadt Essen
Geschäftsbereich Bildung und Kultur
45121 Essen
Telefon 0201-88 88 403
E-Mail: rmoellenbeck@stadt-essen.de

Immer mehr Kinder haben bei ihrer Einschulung Koordinationsstörungen, zum Teil weisen sie sogar erhebliche motorische Defi zite auf. Es zeigen sich gehäuft Konzentrations- und Aufmerksamkeitsauffälligkeiten. Bedenklich in diesem Zusammenhang ist auch die große Zahl von Kindern mit Übergewicht durch Fehlernährung und Bewegungsmangel. Bei all diesen Kindern sind, wenn nicht gezielt mit ihnen gearbeitet wird, gesundheitliche Schäden zu erwarten, die gerade auch zu Beginn der schulischen Laufbahn zu Leistungseinschränkungen und Entwicklungsdefi ziten führen können.

Misslich ist zudem, dass durch Verhaltensauffälligkeiten einiger Kinder das Lernklima für die gesamte Schülergruppe gestört sein kann. Vorrangiges Ziel des auf zwei Jahre angelegten Projektes ist es, unruhige und motorisch wenig oder fehlentwickelte Grundschulkinder zur Balance zwischen Bewegung und Ruhe zu führen. Den Kindern soll geholfen werden, die Potenziale von Bewegung und Toben ebenso wie von Ruhe und Konzentration zu erkennen und für sich Rituale zu entwickeln, mit denen sie beides nutzen können. Ruhe und Stille sollen auch in der Gruppe erlebbar und erfahrbar gemacht werden.

Das Projekt beinhaltet eine Kombination von:

- Arbeit mit Kindern (Gruppe, Kleingruppe und Einzelarbeit)
- Arbeit mit Lehrer/innen
- Lehrerfortbildung an den Schulen, die am Projekt teilnehmen (geplant)
- Elterneinbindung (Information/ Beratung)
- Lehrerfortbildung in weiteren interessierten
- Schulen (geplant für das zweite Projektjahr)

Vor Projektbeginn hospitieren die Bewegungspädagoginnen in den entsprechenden Klassen, um zum einen den Kontakt zu den Kindern und den Lehrern/innen zu knüpfen und zum anderen die Bedürfnisse der Kinder kennen zu lernen. Einmal wöchentlich bieten die drei Bewegungspädagoginnen dann in den Räumen der Schule Übungen an – entweder mit einer kompletten ersten Klasse oder mit einzelnen, förderbedürftigen Kindern. Auf Anregung der Schulen ist auch die Elternarbeit in das Projekt eingebunden, da Nachhaltigkeit nur erreicht werden kann, wenn auch zu Hause das im Projekt Geübte unterstützt und weitergeführt wird.

Durch die in enger Kooperation mit der Lehrerschaft durchgeführten Ruhe- und Konzentrationsübungen auf der Grundlage der ‚Dore-Jacobs-Theorie' (ganzheitliche Körperarbeit) ist gewährleistet, dass das Projekt auch nach dem Modellzeitraum weitergeführt werden kann. Die Auswertung der Projektarbeit erfolgt über einen Fragebogen, der von den beteiligten Lehrkräften regelmäßig ausgefüllt wird. Inhalt und Kriterien des Konzeptes wurden von den Bewegungspädagoginnen und Lehrern/innen vor Beginn des Projektes erarbeitet und zusammengestellt.

Links Bewegung/ Ernährung

gesund macht Schule
www.gesund-macht-schule.de

Bewegungswerkstatt Essen
www.bewegungswerkstatt-essen.de

Erlebniskiste
www.erlebniskiste.de

Landesinstitut für den Öffentlichen Gesundheitsdienst
www.loegd.nrw.de

Forschungsinstitut für Kinderernährung Dortmund
www.fke-do.de

Deutsche Gesellschaft für Ernährung
www.dge.de

Neue Förderrichtlinie für die Schulmilch
www.learn-line.nrw.de/angebote/gesundids/medio/praxis/essen

8. Erste Hilfe (k)ein Thema?!!

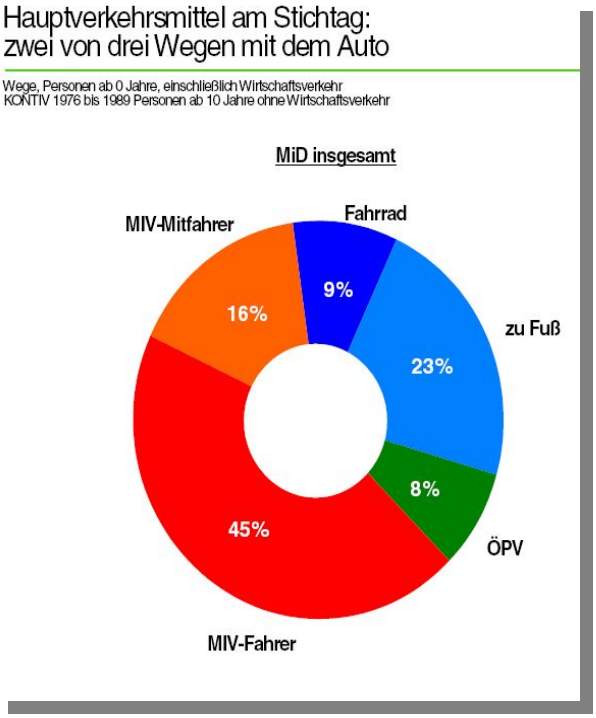
Jährlich werden den Trägern der gesetzlichen Schülerunfallversicherung ca. 1.7 Mio. Schülerunfälle gemeldet, Tendenz steigend. Seit Einführung der Schülerunfallversicherung vor 30 Jahren hat sich die Unfallquote verdoppelt.

Sicherheitsförderung versteht sich als ein - zentraler - Baustein der Gesundheitsförderung, der alle Akteure im Schulbereich mit einbezieht und die Betroffenen, insbesondere die Schülerinnen und Schüler, befähigen will, ihre eigene Sicherheit zu unterstützen. Sie verzichtet nicht auf bewährte Bausteine der Unfallverhütung und der Sicherheitserziehung, unterscheidet sich aber in wesentlichen Punkten von diesen Ansätzen.
Bewegung, Spiel und Sport bieten vielfältige Möglichkeiten, Kraft, Ausdauer sowie koordinative Fähigkeiten zu verbessern oder elementare Fähigkeiten wie das Fallen, das Balancieren und das richtige Einschätzen von Geschwindigkeiten und Dimensionen von Körpern zu erlernen. Diese Fähigkeiten und Fertigkeiten sind für zahlreiche Situationen im täglichen Leben unerlässlich.
Eine unzureichende Motorische Ausbildung ist nicht nur häufig Ursache von Sportunfällen, sondern auch von Schulhof-, Freizeit-, Verkehrs-, Heim- und Arbeitsunfällen.
Die durch Bewegung, Spiel und Sport geförderten Fähigkeiten und Fertigkeiten helfen somit vielfältige Alltagssituationen sicherer zu bewältigen und können so zu einer gesunden Entwicklung von Schülerinnen und Schülern beitragen.

Grundlegend für den Erhalt oder die Wiederherstellung von Sicherheit sind zum einen sicherheitsrelevante Kenntnisse sowie motorische und sensomotorische Fähigkeiten und Fertigkeiten, aber auch Alltagskompetenzen, wie z.B. Kommunikationsfähigkeit und der Kohärenzsinn.

Unter Kohärenzsinn versteht man ein überdauerndes, dynamisches Gefühl des (Selbst-) Vertrauens der Menschen (vgl. Krause, Regina: Risiko-Kommunikation risikolos und effektiv gestalten. In: Alt, W./Schaff. P./Schumann, H., Neue Wege zur Unfallverhütung im Sport, Köln. 2000. S. 60).,

Diese umfassende Zielsetzung ist letztendlich nur zu erreichen, wenn Sicherheitsförderung als übergreifende Aufgabe sowohl integrativ im Unterricht der einzelnen Fächer als auch im Schulleben und Schulalltag verankert wird. Die unterrichtsübergreifende Verankerung ist erforderlich, weil Lernen und Lehren nicht nur im Unterricht stattfindet, sondern im ganzen Schulhaus, auf dem Schulhof, im Zusammenleben mit den Mitschülerinnen und Mitschülern und mit den Lehrerinnen und Lehrern. Nachhaltige und umfassende Sicherheitsförderung muss demzufolge immer als sicherheitsförderliche Schulentwicklung angelegt sein.



Unter Berücksichtigung des Erziehungs- und Bildungsauftrags von Schule ergibt sich für die schulische Sicherheitsförderung folgende Zielsetzung:

- Schülerinnen und Schüler, aber auch Lehrkräfte und nicht unterrichtendes Schulpersonal zu befähigen, informiert und kompetent eine Wahl für ihre Sicherheit zu treffen.

- Sicherzustellen, dass Schule ein Umfeld ist, das eine solche der Sicherheit dienliche Wahl ermöglicht und die Anfälligkeit für Sicherheitsprobleme vermindert.

Mit den Begriffen Bewegte Schule, Bewegungsfreudige Schule oder Bewegungsfreundliche Schule hat ein Trend im Setting "Schule" Einzug gehalten, den Schulalltag mit Bewegungsanlässen anzureichern.
Es gilt als nachgewiesen, dass die durchschnittliche Bewegungszeit von Kindern und Heranwachsenden in den letzten Jahrzehnten deutlich abgenommen hat. Außerdem wird vermutet, dass diese Abnahme negative Auswirkungen auf eine sichere Bewegungskompetenz, auf einen gesunden Entwicklungsprozess und auf die Lernmöglichkeiten von Schülerinnen und Schülern hat.

Unter dem "Dach" einer "Bewegten Schule" sind daher verschiedene Aspekte zu finden, die dazu beitragen, die Bewegungskompetenzen und -sicherheit der Schülerinnen und Schüler zu erweitern, um ihre Gesundheit zu fördern und ihr Lernen zu erleichtern.
Sicherheit wird demzufolge im Konzept der Sicherheitsförderung als das Ergebnis eines ständigen Verarbeitungsprozesses von äußeren Anforderungen und Ein-

flüssen einerseits und individuellen Kompetenzen und selbstbestimmten Anliegen und Bedürfnissen andererseits verstanden.

Dieses Sicherheitsverständnis entlässt die Lehrkraft jedoch nicht aus ihrer Fürsorge- und Aufsichtspflicht sowie aus der Verantwortung für Gesundheit der ihr anvertrauten Schülerinnen und Schüler. Sie zwingt sie jedoch zu einer stärkeren Differenzierung und pädagogischen Passung bei ihren präventiven Maßnahmen.

Eine erfolgreiche **Rettungskette** im Notfall setzt sowohl die soziale Hilfsbereitschaft als auch ein erworbenes Wissen über die Grundregeln der Ersten Hilfe voraus.
Das Bewusstsein zur sozialen Verantwortung den Mitmenschen gegenüber sollte auch bei Kindern bereits in der Grundschule schrittweise geweckt werden.

Die Entwicklung der sozialen Identität von Kindern hat schon vor dem Schulanfang begonnen.

Nach den nordrhein-westfälischen Richtlinien für Sachunterricht wird die "soziale Koedukation" der Kinder als ein wichtiger Auftrag der Schule angesehen. Die Kinder sollen schon im frühen Alter lernen, selbstständig und verantwortungsbewusst zu handeln (vgl. Kultusministerium des NRW, S. 10 f., 1985).

Das Bewusstsein für Verantwortung wächst beim Kind mit zunehmender Übernahme von gesellschaftlichen Aufgaben. Gleichzeitig sollten die Anforderungen das Kind weder geistig noch körperlich überfordern. Kinder werden in der Gesellschaft oft *nur* als schwächstes Mitglied angesehen. Man traut ihnen wenig zu. Der Kinderschutz durch den Erwachsenen darf jedoch nicht auf Kosten der Selbstständigkeit des Kindes gehen.

In der Gesundheitserziehung soll das Kind früh lernen, seinen Körper und seine Gesundheit wahrzunehmen und zu schützen. Im Rahmen der Gesundheitserziehung sind Schulen beauftragt, Kinder zu verantwortungsbewussten und aktiven Helfern heranzubilden.

Die Lehrerschaft in der Grundschule kann den Erste-Hilfe-Unterricht im Sachunterricht, Aufgabenschwerpunkt Gesundheit (vgl. Kultusministerium des NRW, S. 29, 1985), für die Klassen 3 und 4 anbieten. In den weiterführenden Schulen sollten die Erste-Hilfe-Kenntnisse in der Unterstufe ergänzt und wiederholt werden.

Den Lehrern und Lehrerinnen wird **empfohlen**, ihre Kenntnisse in einem Erste-Hilfe-Kurs aufzufrischen, bevor sie unterrichten.

Laut Gesetz muss der Schulleiter eine Erste Hilfe Versorgung sicherstellen. Der Unfallversicherungsverband (GUV) empfiehlt, dass pro Schule 20% der Lehrkräfte eine Ausbildung zum Ersthelfer haben und diese durch regelmäßige (alle 2-3 Jahre) Nachschulungen auffrischen. Die Ausbildung besteht aus einem Erste Hilfe Grundkurs von 8 Doppelstunden, der beim Roten Kreuz, Malteser Hilfsdienst etc. zu absolvieren ist.

An Grundschulen sind oft nur 10 Lehrkräfte beschäftigt. Teils ist an einigen Schulen nur ein Ersthelfer vorhanden. Es gibt keine gesetzliche Grundlage die für alle Lehrkräfte einen Erste Hilfe Kurs vorschreibt, nur eine Empfehlung.

Die Praxis zeigt jedoch, dass

- der Ersthelfer durch Krankheit, Urlaub, Ausflüge oder Klassenfahrten oft nicht erreichbar ist,
- die anderen Lehrkräfte nicht wissen, in welchem Raum der Ersthelfer sich gerade befindet
- die Situation von den nicht ausgebildeten Lehrkräften unterschätzt wird,
- der Ersthelfer nicht zu Rate gezogen wird,
- nicht geklärt ist, wer den Ersthelfer zu Hilfe holen soll
- oft kein ordnungsgemäß bestückter Erste Hilfekasten vorhanden oder in erreichbarer Nähe ist,
- der Weg zum nächsten Telefon sehr weit ist
- kein Sanitätsraum mit Liege und Handwaschbecken vorhanden ist
- das Unfallopfer oft ohne Aufsicht, bzw. mit einem Klassenkameraden allein gelassen wird
- niemand die restliche Klasse während der Erstversorgung beaufsichtigt
- die Lehrkraft das Unfallopfer im Krankenwagen nicht begleiten kann, da dann die Klasse ohne Aufsicht wäre. Demzufolge keine ausreichende Erste Hilfe geleitstet werden kann!

3	Erste Hilfe
3.01	Ist die erforderliche Anzahl von Ersthelfern vorhanden? (ca. 20% der Lehrkräfte)
3.02	Sind die Ersthelfer von befugten Institutionen ausgebildet? (8 Doppelstunden Grundausbildung, Rotes Kreuz, Malteser Hilfsdienst etc.)
3.03	Werden die Ersthelfer alle zwei Jahre nachgeschult? (4 Doppelstunden)
3.04	Sind ausreichend Telefone mit Notrufnummern vorhanden? (Feuerwehr, nächster Arzt, Giftzentrale, Taxi)
3.05	Ist ein Sanitätsraum oder ein vergleichbarer Raum vorhanden?
3.06	Ist in diesem Raum eine Liege vorhanden?
3.07	Ist der Sanitätsraum mit dem vorgesehenen Aufkleber gekennzeichnet? (Rettungszeichen E 06, Weißes Kreuz auf grünem Grund)
3.08	Ist in diesem Raum ein Handwaschbecken mit fließendem Wasser vorhanden?
3.09	Ist in diesem Raum ein Verbandkasten Typ C (DIN 13157) vorhanden?
3.10	Wird auf das Verfallsdatum des Verbandmaterials geachtet?
3.11	Ist sicher gestellt, dass aus den Verbandkästen entnommenes Material ersetzt wird?
3.12	Ist sicher gestellt, dass keine Arzneimittel, Salben und Kältesprays in diesen sind?
3.13	Wird ein Verbandbuch geführt?
3.14	Werden im Verbandbuch die kleinen, nicht meldepflichtigen Verletzungen und Unfälle eingetragen?
3.15	Werden diese Aufzeichnungen mindestens 5 Jahre nach dem letzten Eintrag aufbewahrt?

Hinweise: BASS 18-24 Nr. 1
UVV Erste Hilfe (GUV 0.3)
Merkblatt Erste Hilfe in Schulen (GUV 20.26)
Merkblatt Erste-Hilfe-Material (GUV 20.6)
Notrufnummern (GUV 30.26), Aufkleber Erste Hilfe (GUV 38.5), Aufkleber Erste-Hilfe-Schränke (GUV 38.8), Verbandbuch (GUV 40.6)

Jeder Laie, der sportbegeistert ist und sich zum Übungsleiter weiterbildet, muss für den Übungsleiterschein eine Bescheinigung über einen Erste Hilfe Kurs vorlegen, die nicht älter als zwei Jahre ist. Fast jede Lehrkraft unterrichtet gerade im Grundschulbereich alle Fächer. Auch Sport!! Keiner **muss** einen Erste Hilfe Kurs belegt haben.

Wir Eltern vertrauen unsere Kinder den Lehrkräften in dem festen Glauben an, dass auch im Falle eines Unfalls die Erstversorgung gewährleistet ist. Leider hat der Gesetzgeber keine klaren Richtlinien dafür ausgearbeitet.

Empfehlungen finden wir beim GUV oder auch bei den Erste Hilfe Organisationen.

Im Bildungsportal NRW ist die folgende Scheckliste zu finden:

siehe Oben

Leider sind diese Voraussetzungen an den meisten Schulen nicht gegeben.

Wir Eltern sollten in unseren Schulen die Lehrer und auch unsere Kinder für dieses Thema sensibilisieren und anregen, dass alle Lehrer regelmäßig eine Erste Hilfe Ausbildung erhalten. Anzustreben sind aber auch eine Ausbildung der Hausmeister, Betreuungskräfte (Schule 8-1, OGS etc.) und ein auffällig gekennzeichneter Erste Hilfe Verbandkasten in jedem/r Klassenraum/Turnhalle. Nur dann ist eine lückenlose Rettungskette gewährleistet. Diese Rettungskette endet für die Lehrkraft erst, wenn das Unfallopfer an die Eltern übergeben wurde. Kinder dürfen nicht allein im Krankenwagen oder RTW (Rettungswagen) mitfahren.

Natürlich werden die Lehrer fragen ob WIR denn regelmäßig einen Erste Hilfe Kurs absolvieren. Zu Recht! Denn auch wir sind in der Verantwortung unseren Kindern in Gefahrensituationen gerecht zu werden. Spätestens dann, wenn man miterlebt hat wie ein Kind einen Legostein eingeatmet hat, wird einem die eigene Hilflosigkeit bewusst. Schon ein Autoverbandkasten an einem schnellzugänglichen Ort im Haus würde ausreichen. Denken Sie daran regelmäßig wie bei Medikamente das Verfallsdatum des Inhalts zu überprüfen und entwendete Sachen aufzufüllen.

Aber nicht nur wir, auch unsere Kinder sollten in Erster Hilfe geschult werden. Die Johanniter Unfallhilfe bietet schon für den Kindergartenbereich

„Ersthelfer von Morgen“ – Kurse an und empfiehlt auch ab 3. Klasse einen dreistündigen kindgerechten Erste Hilfe Kurs im Klassenverband. Erst kürzlich wurde in der Presse berichtet, dass ein Achtjähriger durch sein umsichtiges Verhalten das Leben seiner an Epilepsie erkrankten Mutter gerettet hat. Er hatte bei den Johannitern einen Kurs belegt.

Erkrankungen der Eltern sind besondere Umstände. Es trifft nicht auf jeden von uns zu. Aber wir lassen unsere Kinder auch alleine, nur kurz oder in der Obhut von größeren Geschwistern. Sind sie Gefahrensituationen gewachsen? Auch das Spielen im Freien erfolgt unbeaufsichtigt.

Oft stellt der Straßenverkehr einen großen Feind der Kinder dar. Daher ist es sinnvoll, Kindern spätestens, wenn sie ein Fahrrad besitzen, die Verkehrsregeln und das adäquate Verhalten beizubringen. Die nordrhein-westfälischen Richtlinien für Grundschulen setzen "Fahrrad und Straßenverkehr" (vgl. Kultusministerium des NRW, S. 29, 1985) als Aufgabenschwerpunkte für die Klassen 3 und 4 fest. Darüber hinaus sollten Kinder bei Verkehrsunfällen und anderen Notfällen fähig sei, sich und anderen zu helfen.

Kinder verletzen sich im Laufe ihrer Entwicklung häufig, so dass sie oft bereits in jungen Jahren einen eingetretenen Notfall deutlich als Bedrohung einstufen können.
Einen Notfall kann man nie vorhersehen. Der Verletzte ist oft auf fremde Hilfe angewiesen.
Häufig sind es wertvolle Sekunden, die über Leben und Tod eines verletzten Menschen entscheiden.

Daher sollte *jeder* Grundkenntnisse über erste Hilfe erwerben, um möglichst schnell und effektiv handeln zu können.

Auch Kinder können Erste Hilfe leisten.

Im Rahmen der Gesundheitserziehung sind Schulen beauftragt, Kinder zu verantwortungsbewussten und aktiven Helfern heranzubilden.
Die Lehrerschaft in der Grundschule kann den Erste-Hilfe-Unterricht im Sachunterricht, Aufgabenschwerpunkt Gesundheit (vgl. Kultusministerium des NRW, S. 29, 1985), für die Klassen 3 und 4 anbieten. In den weiterführenden Schulen sollten die Erste-Hilfe-Kenntnisse in der Unterstufe ergänzt und wiederholt werden.

"Notfalls helfen Kinder" eignet sich als Unterrichtsbuch für die Klassen 4 bis 6.
Ausgewählte Themen können auch in der 3. Klasse behandelt werden.
Das Erste-Hilfe-Arbeitsbuch kann auch über den Schulunterricht hinaus mit einer Leiterin / einem Leiter in einer Projektwoche eingesetzt werden.
Es enthält theoretische Grundkenntnisse und praktische Anleitungen zur Ersten Hilfe. Über spielerische, kreative und praktische Methoden lernen Kinder, Erste-Hilfe-Maßnahmen zu begreifen und einzusetzen.

Und darum möchte ich allen Eltern ans Herz legen:

Vorbeugen ist besser als heilen!!

Setzen Sie sich für Erste Hilfe ein, auch an der Schule im Namen Ihrer Kinder.

Heike Depenbrock

9. Rezepte

Mit freundlicher Genehmigung von www.fuenfamtag.de

Schnelle Minestrone

Zutaten für 4 Personen:
- 1 Dose weiße Bohnen (400 g Inhalt)
- 2 Kartoffeln
- 300 g tiefgekühltes Suppengemüse
- 1 l Gemüsebrühe
- 2 Kartoffeln
- 1 Lorbeerblatt
- Jodsalz
- schwarzer Pfeffer
- 2 Tomaten
- 4 TL Pesto (aus dem Glas)
- 4 gestrichene EL frisch geriebener Parmesan

Zubereitung:
Weiße Bohnen abtropfen lassen. Die Kartoffeln waschen, schälen und würfeln. Das tiefgekühlte Gemüse unaufgetaut in einen Suppentopf geben. Kartoffeln, Bohnen und Brühe hinzufügen. Mit Lorbeerblatt, Salz und Pfeffer würzen. Alles aufkochen und zugedeckt bei mittlerer Hitze etwa 15 Minuten köcheln lassen.
Inzwischen die Tomaten waschen und klein würfeln, dabei die Stielansätze entfernen. Tomatenwürfel in die Suppe rühren.
Minestrone mit Salz und Pfeffer abschmecken, in tiefe Teller verteilen. Jeweils 1 TL Pesto und 1 EL Parmesan auf die Suppe geben.

Tomaten-Kräuter-Mix

Zutaten für 4 Drinks:
- 500 g reife Tomaten
- 1 kleine rote Zwiebel
- je einige Zweige Basilikum, Petersilie und Dill
- 3 EL Joghurt (1,5 % Fett)
- Jodsalz
- 1 TL Honig
- 1/8 l Mineralwasser

Zubereitung:
Tomaten waschen und würfeln, dabei den Stielansatz herausschneiden. Die Zwiebel schälen und fein würfeln. Zwiebel- und Tomatenwürfel im Mixer oder mit dem Stabmixer fein pürieren. Kräuter waschen, einige Blättchen zum Garnieren beiseite legen, den Rest fein hacken. Tomatenpüree mit den gehackten Kräutern und 2 EL Joghurt verrühren, mit Salz und Honig abschmecken. Mit Mineralwasser auffüllen, kurz umrühren.

Tomatendrink in vier hohe Gläser füllen und je einen Klecks Joghurt obenauf geben. Den Drink mit den Kräuterblättchen garnieren und möglichst rasch servieren.

Zucchini-Nuss-Aufstrich

Zutaten für 4 Personen:
- 200 g kleine feste Zucchini
- 1/2 Bund Petersilie oder Dill
- 3 EL Cremequark (0,2 % Fett)
- 2 EL gemahlene Haselnüsse
- Jodsalz
- schwarzer Pfeffer
- 4 Scheiben Vollkornbrot
- 4 Tomaten

Zubereitung:
Zucchini waschen, putzen und auf der Gemüsereibe grob raspeln. Petersilie oder Dill waschen, trocken schütteln und bis auf ein paar Blättchen oder Spitzen zum Garnieren fein hacken. Quark., Petersilie oder Dill und die Nüsse miteinander verrühren.
Zucchiniraspel untermischen und den Aufstrich mit etwas Salz und Pfeffer abschmecken. Auf die Vollkornbrote verteilen und mit den Petersilienblättchen oder Dillspitzen garnieren. Tomaten waschen, abtrocknen und dazu servieren.

Fruchtmüsli mit Bananencreme

Zutaten für 4 Personen:
- 100g gemischte Trockenfrüchte (z. B. Pflaumen, Aprikosen, Feigen)
- 8 EL Cornflakes
- 1 große Banane
- 1 EL Zitronensaft
- 1 EL Apfel- oder Birnendicksaft
- 150g Kefir (1,5 % Fett)
- einige Minzeblättchen

Zubereitung:
Trockenfrüchte in kleine Stücke schneiden, knapp mit Wasser bedecken und zugedeckt über Nacht quellen lassen. Am nächsten Morgen die Früchte in ein Sieb gießen und abtropfen lassen, dabei das Einweichwasser auffangen.
Cornflakes und die eingeweichten Früchte bis auf 1 EL in tiefe Teller verteilen. Banane schälen, in Stücke schneiden und mit 4 EL Einweichwasser, Zitronensaft, Apfel- oder Birnendicksaft und Kefir cremig pürieren.
Bananencreme über das Müsli verteilen. Mit den restlichen Früchten und den gewaschenen Minzeblättchen bestreut servieren.

Landeselternschaft Grundschulen NW e.V.

beim Schulministerium anerkannter Elternverband

Vorsitzender
Martin Depenbrock
Thranestraße 78
44309 Dortmund
Tel.: 0231/201912

Geschäftsstelle:
Birgit Völxen
Keilstr.37
44879 Bochum
Tel.: 0234/5882545

Beitrittserklärung / Änderungsmitteilung

Name* .....

Straße .....

PLZ / Ort .....

Tel. / Fax .....

e – mail .....

*die Nennung einer anderen Person als der/den Schulpflegschaftsvorsitzenden, die die Schule als ordentliches Mitglied in der Landeselternschaft Grundschulen vertritt, ist möglich.

Schule .....

Anschrift .....

Anzahl der Klassen ..... Anzahl der Schüler/innen .....

Name des/der Schulleiter/in .....

Bitte zutreffendes ankreuzen:

[ ] Ordentliche Mitgliedschaft (Mitgliedsschulen)

Hiermit treten wir der Landeselternschaft Grundschulen NW e.V. bei. Wir erkennen die Satzung des Vereins an und entrichten den gemäß § 5 der Satzung festgesetzten Beitrag von zur Zeit o,50 Euro pro Schülerin/Schüler pro Schuljahr . (Es ist gem. § 8 a (2) SchMG darauf zu achten, dass das Einsammeln des Mitgliedsbeitrags freiwillig und anonym erfolgt)

[ ] Fördernde Mitgliedschaft (Einzelperson)

Hiermit trete ich der Landeselternschaft Grundschulen NW e.V. bei. Ich erkenne die Satzung des Vereins an und entrichte den gem. § 5 der Satzung festgesetzten jährlichen Beitrag von zur Zeit 25,-- Euro pro Schuljahr.

Änderungsmitteilung

Bisheriges Mitglied Name
.....
Straße
.....
PLZ / Ort
.....

Datum ..... Unterschrift .....

Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft (BfS), Kontonummer 0008154400, BLZ 370 205 00

Spenden an die Landeselternschaft sind steuerlich absetzbar

Landeselternschaft Grundschulen Nordrhein-Westfalen e.V.

S A T Z U N G

§ 1 Name und Sitz
(1) Der Verein führt den Namen “Landeselternschaft Grundschulen NW e.V.”.
(2) Der Verein hat seinen Sitz in Düsseldorf.

§ 2 Zweck
(1) Der Zweck des Vereins ist, die Eltern von Grundschülern bei der Erziehungs- und Bildungsarbeit, insbesondere im Bereich der Schule, zu beraten und zu unterstützen. Im Rahmen dieser Zweckbestimmung erfüllt der Verein die folgenden Aufgaben:
1. Weckung und Förderung des Verständnisses der Eltern für alle Fragen der Erziehung und des Unterrichts an Grundschulen; eingeschlossen sind Frage des Übergangs in die weiterführenden Schulen;
2. Vertretung der Auffassung der Eltern in den zu Nr. 1 genannten Fragen gegenüber den zuständigen Behörden, insbesondere dem Schulministerium, z.Zt. Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen und gegenüber der Öffentlichkeit;
3. Zusammenarbeit mit Vereinigungen und Körperschaften, die sich mit Erziehungs- und Unterrichtsfragen befassen; hierzu gehört auch die Mitarbeit bei Maßnahmen in den Bereichen des Jugendschutzes, der Jugendhilfe, der Gesundheitsfürsorge und der außerschulischen Bildungsarbeit;
4. Anregung und Vertiefung der Arbeit in den Schulpflegschaften, insbesondere durch beratende Unterstützung bei Einzelfragen von Eltern zur Erziehungs- und Bildungsarbeit der Schule;
5. Unterstützung der Eltern bei der Ausübung ihrer verfassungsmäßigen und gesetzlichen Rechte auf Mitwirkung im Schulwesen und Wahrnehmung dieser Mitwirkungsrechte im überörtlichen Bereich.
(2) Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne der §§ 51 ff. Abgabenordnung (AO 1977).
(3) Den Eltern von Grundschülern im Sinne dieser Satzung stehen Erziehungsberechtigte von Grundschülern, die nicht Eltern sind, gleich.
(4) Der Verein ist konfessionell und parteipolitisch unabhängig und ungebunden.
(5) Der Verein ist selbstlos tätig. Er verfolgt keine eigenwirtschaftlichen Zwecke.

§ 3 Erwerb der ordentlichen Mitgliedschaft
(1) Ordentliches Mitglied des Vereins kann der/die Vorsitzende der Schulpflegschaft einer Grundschule in Nordrhein-Westfalen oder an seiner Stelle ein(e) andere(r) Erziehungsberechtigte(r) derselben Schule werden.
(2) Die Mitgliedschaft wird erworben durch schriftliche Beitrittserklärung und durch Zahlung des Mitgliedsbeitrages.
(3) Wenn die Voraussetzungen für eine ordentliche Mitgliedschaft nicht mehr vorliegen, wechselt der Status in eine fördernde Mitgliedschaft.
(4) Fördermitglied kann auch der / die Vertreter/in einer Stadt-, Gemeinde- oder Kreisschulpflegschaft werden. Dokumentationen nach außen über die Mitgliedschaft in der Landeselternschaft z.B. im Briefkopf sind nur mit der Genehmigung des Vorstandes möglich.

§ 4 Erwerb der fördernden Mitgliedschaft, Ehrenmitgliedschaft
(1) Fördernde Mitglieder können alle Erziehungsberechtigte von Grundschülern sein.
(2) Auf Antrag kann jede natürliche und juristische Person förderndes Mitglied werden. Über den Antrag entscheidet der Vorstand.
(3) Personen, die sich in besonderem Maße Verdienste für den Verein erworben haben, können durch Beschluss des Vorstandes zu Ehrenmitglieder ernannt werden. Sie sind von der Beitragszahlung befreit.

§ 5 Erlöschen der Mitgliedschaft
Die Mitgliedschaft erlischt:
1. durch schriftliche Austrittserklärung,
2. durch Wegfall der Voraussetzungen für den Erwerb der Mitgliedschaft,
3. durch Beschluss des Vorstandes.

§ 6 Beiträge
(1) Zur Deckung der Kosten des Vereins wird ein Mitgliedsbeitrag erhoben.
(2) Für die ordentlichen und fördernden Mitglieder setzt die Mitgliederversammlung den Jahresbeitrag fest.
(3) Der Jahresbeitrag wird fällig bei Beginn des Geschäftsjahres (§14).

§ 7 Organe
Organe des Vereins sind
1. die Mitgliederversammlung,
2. der Vorstand

§ 8 Mitgliederversammlung
(1) Den Vorsitz in der Mitgliederversammlung führt der/die Vorsitzende des Vorstandes oder ein(e) Stellvertreter(in).
(2) In der Mitgliederversammlung hat jedes ordentliche Mitglied eine Stimme. Die ordentlichen Mitglieder können sich durch einen von ihnen bevollmächtigten Erziehungsberechtigten derselben Schule vertreten lassen.
(3) Fördernde Mitglieder und Ehrenmitglieder können an der Mitgliederversammlung mit beratender Stimme teilnehmen.
(4) Gäste können auf Beschluss des Vorstandes an der Mitgliederversammlung teilnehmen.

§ 9 Zuständigkeit der Mitgliederversammlung
Die Mitgliederversammlung ist für folgende Angelegenheiten zuständig:
1. Wahl und Abberufung der Mitglieder des Vorstandes (§ 11 Abs. 3);
2. Entgegennahme des Jahresberichtes des Vorstandes und der Jahresrechnung (§11 Abs. 6);
3. Wahl von zwei Kassenprüfern;

4. Beschlussfassung über die Entlastung des Vorstandes;
5. Änderung der Satzung;
6. Auflösung des Vereins;
7. sonstige Angelegenheiten, die vom Vorstand der Mitgliederversammlung vorgelegt werden oder deren Erörterung von einem ordentlichen Mitglied wenigstens zwei Wochen vor der Mitgliederversammlung oder von mindestens einem Viertel der anwesenden ordentlichen Mitglieder in der Mitgliederversammlung beantragt wird.

§ 10 Geschäftsgang der Mitgliederversammlung

(1) Die Mitgliederversammlung wird von dem/der Vorsitzenden des Vorstandes mindestens einmal jährlich an einen vom Vorstand zu bestimmenden Ort einberufen. Sie muss einberufen werden, wenn mindestens ein Viertel der ordentlichen Mitglieder es verlangen.

(2) Die Einladungen ergehen schriftlich mit mindestens zwei Wochen Frist unter Mitteilung der Tagesordnung. Die Tagesordnung wird vom Vorstand festgesetzt. Über die Tagesordnungspunkte, die Grundsatzfragen des Schulwesens betreffen, sollen die Mitglieder so rechtzeitig unterrichtet werden, dass sie Gelegenheit haben, diese Fragen vor der Mitgliederversammlung in der Schulpflegschaft zu erörtern.

(3) Die Beschlüsse über Satzungsänderungen und über die Auflösung des Vereins bedürfen einer Mehrheit von drei Vierteln der Stimmen der erschienenen oder wirksam vertretenen Mitglieder. Alle übrigen Beschlüsse werden mit der einfachen Mehrheit der abgegebenen Stimmen gefasst. Stimmenthaltungen zählen nicht als abgegebene Stimme. Bei einer Wahl ist derjenige Kandidat gewählt, der die Mehrheit der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt. Werden Stimmen für mehr als zwei Kandidaten abgegeben und erhält keiner von ihnen die Mehrheit der abgegebenen Stimmen, findet zwischen den beiden Kandidaten mit den höchsten Stimmanteilen eine Stichwahl statt.

(4) Ist zu der Mitgliederversammlung ordnungsgemäß eingeladen worden, so können Beschlüsse mit einfacher Mehrheit der anwesenden Mitglieder gefasst werden.

(5) Über die Beschlüsse der Mitgliederversammlung wird eine Niederschrift aufgenommen, die vom/von der Versammlungsleiter(in) und einem weiteren Mitglied des Vorstandes zu unterzeichnen ist.

§ 11 Vorstand

(1) Der Vorstand (§26 BGB) besteht aus dem/der Vorsitzenden, zwei stellvertretenden Vorsitzenden, dem/der Schatzmeister (in). Bis zu vier weitere Vorstandsmitglieder können bestellt werden.

(2) Mitglieder des Vorstandes müssen zum Zeitpunkt der Wahl ordentliche Mitglieder sein und sollten über Erfahrungen in der Schulpflegschaftsarbeit verfügen. Zum/zur Schatzmeister(in) kann auch ein förderndes Mitglied gewählt werden.

(3) Die Vorstandsmitglieder werden für die Dauer von zwei Jahren gewählt; sie führen ihr Amt geschäftsführend weiter, bis der neue Vorstand gewählt ist. Neuwahlen müssen bis zum Ende des ersten Schulhalbjahres durchgeführt werden. Die Vorstandsmitglieder können jederzeit durch Beschluss der Mitgliederversammlung abberufen werden.

(4) Der Verein wird gerichtlich und außergerichtlich durch mindestens zwei gemeinsam handelnde Vorstandsmitglieder vertreten.

(5) Der Vorstand fasst seine Beschlüsse bei Anwesenheit von zwei Drittel der Mitglieder mit einfacher Mehrheit; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des/der Vorsitzenden.

(6) Der Vorstand führt die laufenden Geschäfte des Vereins. Er legt der Mitgliederversammlung jährlich den Jahresbericht und die Jahresrechnung vor.

(7) Über Beschlüsse des Vorstandes sind Niederschriften anzufertigen.

(8) Der Vorstand kann eine Geschäftsstelle einrichten, mit deren Leitung ein(e) Geschäftsführer(in) betraut werden kann. Der/die Geschäftsführer(in) nimmt an den Vorstandssitzungen mit beratender Stimme teil.

§ 12 Ausschüsse

(1) Für besondere Aufgaben oder einzelne Aufgabengebiete kann der Vorstand Ausschüsse einsetzen. Die Mitgliedschaft in diesen Ausschüssen wird durch entsprechende Erklärung und Mitarbeit im Ausschuss erworben; sie endet mit einer Austrittserklärung oder Einstellung der Mitarbeit.
(2) Die Beratungsergebnisse der Ausschüsse sind dem Vorstand in Form einer Niederschrift mitzuteilen.
(3) Es ist ein Ausschuss „Stadt-. Gemeinde-, Kreisschulpflegschaften“ zu bilden.

§ 13 Regionale Arbeitsgemeinschaften

Mitglieder der Landeselternschaft können in regionalen Arbeitsgemeinschaften zusammenarbeiten. Diese vertreten die Angelegenheiten der Landeselternschaft auf örtlicher Ebene. Sie werden vom Vorstand und der Geschäftsstelle unterstützt.

§ 14 Geschäftsjahr

Das Geschäftsjahr ist das Schuljahr.

§ 15 Mittelverwendung und Verwaltungsausgaben

(1) Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsgemäße Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.

(2) Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

(3) Für ausgaben des Vereins in eine Kassenausgaberegelung durch den Vorstand aufzustellen.

§ 16 Auflösung

Bei Auflösung des Vereins oder bei Wegfall seines bisherigen Zweckes fällt das gesamte Vermögen des Vereins an eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes oder eine als steuerbegünstigt besonders anerkannte Körperschaft für die Förderung der Bildung und Erziehung.

Düsseldorf, den 23.5.1987 Änderungen: Castrop-Rauxel, 16.05. u. 21.11.1998, Marl, 31.03.2001, Castrop-Rauxel 13.04.2002

Anmerkung: Als Wahlordnung gilt sinngemäß die Wahlordnung zum Schulmitwirkungsgesetz (WahlOzSchMG)

Die Landeselternschaft Grundschulen NW e.V.

Gegründet wurde die Landeselternschaft Grundschulen 1986 in Düsseldorf. Grundlage unserer Arbeit ist das Grundgesetz und das in der Verfassung des Landes NRW festgelegte Recht der Eltern, die schulische Bildung ihrer Kinder mitzubestimmen.

- Die Landeselternschaft ist parteipolitisch, weltanschaulich und konfessionell unabhängig.
- Die Landeselternschaft ist der einzige vom Schulministerium anerkannte Elternverband, der ausschließlich die Interessen von Grundschuleltern wahrnimmt.
- Die Landeselternschaft vertritt die Interessen der Eltern von Grundschülern auf Landesebene, z.B. gegenüber dem Schulministerium, dem Landtag, den Parteien.
- Die Landeselternschaft ist nach § 16 Schulmitwirkungsgesetz berechtigt, sich bei allen schulischen Angelegenheiten von allgemeiner und grundsätzlicher Bedeutung zu beteiligen. So wurde sie beteiligt bei der Umsetzung der betreuenden Grundschule von 8-13 Uhr, an der Veränderung des Mitwirkungsgesetzes im Sinne der Eltern, an der Veränderung der Ausbildungsordnung für die Grundschule, an der Vorbereitung für das Fach Englisch u.a. mehr.
- Die Landeselternschaft ist für die Grundschulen Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft schulformbezogener Elternverbände in NRW.
- Die Landeselternschaft nimmt die Interessen der Grundschulelternschaft NRW im Bundeselternrat wahr.
- Die Landeselternschaft berät die Klassen- / Schulpflegschaft bei ihrer Mitwirkungsarbeit.
- Die Landeselternschaft unterstützt die Klassen- / Schulpflegschaften durch Informationsschriften bei ihrer Arbeit.
- Die Landeselternschaft informiert ihre Mitglieder durch ihr „Info-Heft“.
- Die Landeselternschaft finanziert ihre Arbeit ausschließlich durch die freiwilligen Mitgliedsbeiträge der Elternschaft, da das Schulministerium – anders als in den übrigen Bundesländern – keine finanziellen Mittel für die gesetzliche Mitwirkungsarbeit der Elternverbände zur Verfügung stellt.
- Die Landeselternschaft erhält keinerlei Zuwendungen von dritter Stelle, was ihre Arbeit erschwert, aber ihrer Unabhängigkeit zugute kommt.
- Die Landeselternschaft ist als gemeinnütziger Verein anerkannt.
- Sämtliche Vorstandsmitglieder arbeiten ehrenamtlich.

Mitgliedschaft

Mitglied in der Landeselternschaft Grundschulen zu sein, bedeutet eine Lobby für die Grundschule mitzutragen, die ,von vielen gestützt, für jede einzelne Schule von großem Nutzen ist. Die Beteiligung an der Bildungspolitik der Landesregierung hat für uns Eltern eine große Bedeutung und gewinnt mit einer zahlenmäßig starken Mitgliederzahl auch an Bedeutung für die Gremien.
Viele Grundschulen unseres Landes sind bereits in der Landeselternschaft vertreten, aber zu viele sind auch noch nicht Mitglied. Stärken Sie durch Ihre Mitgliedschaft die Position der Elternvertretung und somit die Lobby der Grundschulen in NRW!

13. Frühjahrsplenartagung des BER

vom 7.- 9. Mai 2004 in Bad Honnef

Leseerziehung und Schreiberziehung in Elternhaus und Schule unter Berücksichtigung der Jungen- und Mädchenproblematik

Die Leseleistungen der 15-jährigen deutschen Schüler/innen sind über die Schulformen und bei den Geschlechtern sehr unterschiedlich. Insgesamt sind die Leistungen in den Grundschulen besser und das Leistungsbild homogener, als in den weiterführenden Schulen. Dennoch haben auch die Grundschulen Schwächen, die es abzumildern gilt. Die Unterschiede in der Leseleistung sind zu einem großen Teil sozioökonomisch zu erklären. Damit wird die Rolle der Eltern, ihre Hilfe und Unterstützung für ihre Kinder für den weiteren Bildungserfolg in Deutschland deutlich.

Die Lesefähigkeit ist die Grundfähigkeit um die Welt umfassend zu erschließen. Insofern hängen von der Lesefähigkeit auch Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft in der Schule generell ab. Ebenso ist sie die Voraussetzung für ein lebenslanges Lernen.

Der familiäre Hintergrund ist in Deutschland von eklatanter Bedeutung für den schulischen Lernprozess. Es stellt sich damit die Frage, wie kann die Schule die Eltern besser als Unterstützer gewinnen. Welche Unterstützung benötigen anderseits die Eltern, damit sie stark werden und ihre Kinder stark machen können? Was und wie viel sollen Kinder zu Hause lesen? Welche Möglichkeiten haben Eltern, ihre Kinder zum Lesen zu veranlassen? Welche außerschulischen Partner finden Eltern wo und wie? Welche Angebote sollten von der Schule ausgehen?

Dr. Hannelore Daubert,
Universität Frankfurt/Main

Der kleine Unterschied und seine großen Folgen für das Leseverhalten von Mädchen und Jungen – Bestandsaufnahme und didaktische Konsequenzen

Kinder kommen mit unterschiedlichen Leseerfahrungen in die Schule. Für Kinder, die bisher schon viel Leseerfahrung haben, durch das Vorlesen der Eltern, kommt es jetzt zum 1. Lesefrust. Inhalte sind oft zu primitiv (Der Ball ist rot. Rot ist der Ball.) Deshalb ist Vorlesen auch jetzt und für lange Zeit noch sehr wichtig.

Richtige Leselust entwickelt sich erst, wenn Kinder selbst richtig gut lesen können (9-11 Jahre). Sie können nun für sich selbst interessante Bücher allein lesen. Ein literarischer Anspruch ist nicht erforderlich, auch Hanni und Nanni fördern die Leselust.
Die 2. Lesekrise kommt in den Klassen 7-9. Die Kinder sind sehr stark mit ihrer eigenen Identität beschäftigt. Diese Problematik finden sie in den Büchern nicht wieder. In diesem Alter kann es aber auch besonders positive Leseerfahrung geben, nämlich dann, wenn Bücher die eigene Lebenssituation der Kinder gut beschreiben und unterstützen.
Ob Lust am Lesen erreicht wird, hängt also auch mit der richtigen Textauswahl zusammen. (Erste Liebe, der eigene Platz in der Gruppe, erste sexuelle Erfahrung...) Auf den Büchermarkt gibt es ganz ausgezeichnete Kinder und Jugendliteratur. Man muss sie nur einsetzen. In den Grundschulen ist dies in der Regel erkannt worden. In der Sekundarstufe I taucht Jugendliteratur nur bis zur Klasse 7 oder 8 auf. Dann nicht mehr.

Ein positives Beispiel ist die Reihe „Lesen in der Schule mit DTV“. Oder man nimmt als Grundlage die Nominierungsliste des Deutschen Jugendliteraturpreises.

www.jugendliteratur.org

Das unterschiedliche Leseverhalten von Jungen und Mädchen

Die öffentliche Diskussion beschäftigt sich zunehmend mit dem schlechten Leseverhalten der Jungen und der damit verbundenen Benachteiligung. Wenn Jungen Texte lesen, die für sie interessant sind (Bohrmaschine, Baustelle, Fußball...) sind sie gar nicht schlechter als Mädchen. Da aber die Grundschule von Frauen dominiert wird, liegt es nahe, dass Texte aus dem weiblichen Blickwinkel ausgewählt werden. Eine gute Buchreihe für nichtlesende Jungen ist beispielsweise: Bert´s gesammelter Katastrophen“, aus dem Jakobsen und Ohlsen Verlag.

Prof. Dr. Erika Brinkmann,
Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd,
Institut für Sprachen und Literatur

Kinder lernen Lesen und Schreiben

PISA und IGLU haben die Bildungsministerien aller Bundesländer aufgescheucht: Landauf landab wird nun diskutiert und in Form von Standards verbindlich gemacht, was die Kinder am Ende der

Grundschulzeit können sollen – und zwar mehr und besser als bisher. Die Kinder also sind es, die den Ansprüchen nicht genügen.
Das lässt sich aber auch anders sehen: Statt von den Ansprüchen auszugehen, die unsere Gesellschaft an die Kinder stellt, sollte man sich an den Ansprüchen orientieren, die die Kinder an unsere Gesellschaft haben. Seit vielen Jahren müssen alle Kinder in Deutschland zur Schule gehen – ob sie wollen oder nicht. Sie sollen in der Schule Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, um später zu mündigen Bürgern werden zu können. Das ist die Verpflichtung der Gesellschaft gegenüber den Kindern: Alle Kinder haben das Recht, Lesen und Schreiben zu lernen – egal mit welchen Voraussetzungen sie dafür in die Schule kommen. Dass diese Voraussetzungen sehr unterschiedlich sein müssen, liegt auf der Hand: Sechs Jahre lang sind die Kinder in unterschiedlichen Umgebungen und Kulturen groß geworden, haben unterschiedliche Anregungen gehabt und unterschiedliche Interessen entwickelt, hatten Menschen, die sich um sie gekümmert, mit ihnen gesprochen, sie lieb gehabt haben - oder auch nicht; sie haben in dieser Zeit unendlich viel gelernt (ohne Anleitung, ganz selbstständig) und dabei unterschiedliche Strategien entwickelt, mit denen sie in ihrem ganz besonderen Umfeld erfolgreich waren – und sie sind natürlich auch kognitiv ganz unterschiedlich ausgestattet.

Allen gemeinsam aber ist das Recht, in der Schule erfolgreich Lesen und Schreiben zu lernen in einem Unterricht, der ihre vielfältigen Erfahrungen und Voraussetzungen aufgreift, weiter entwickelt und alle Kinder zu ihren bestmöglichen Leistungen herausfordert. So oder ähnlich steht es in den neueren Lehrplänen, Handreichungen und Bildungsstandards aller Bundesländer.

Das Lesen- und Schreibenlernen muss als ein langfristiger Prozess betrachtet werden, der nicht in der Grundschulzeit abgeschlossen werden kann, sondern ein Leben lang andauert. Am Schulanfang befinden die Kinder sich auf sehr unterschiedlichen Niveaus in ihrer schriftsprachlichen Entwicklung, und ihre Vorerfahrungen mit Schrift klaffen weit auseinander. Diese individuellen Unterschiede müssen von Anfang an und über die gesamte Grundschulzeit hinweg berücksichtigt werden. Fortschritte sind nur vom jeweiligen Ausgangsniveau her möglich. Neben einer genauen Eingangserhebung ist auch eine fortlaufende Beobachtung der Entwicklung notwendig, um alle Kinder gezielt unterstützen und herausfordern zu können.

Im Deutschunterricht geht es vor allem um die Entwicklung einer Lese- und Schreibkultur, in der sich jedes Kind von Anfang an als erfolgreich erleben kann und begreift, dass die Auseinandersetzung mit Sprache und Schrift eine persönliche Bereicherung bedeutet. Die Grundpfeiler eines solchen Unterrichts sind tägliche freie Lese- und Schreibzeiten, in denen die Kinder Lust auf eigenes Lesen und Schreiben bekommen. Neben dem regelmäßigen Vorlesen guter Kinderliteratur, bei dem die Kinder mit der Vielfalt literarischer Muster, Sprachformen und Inhalten vertraut gemacht werden, brauchen sie ein großes Angebot von Büchern mit unterschiedlichen Textsorten (z.B. Bilderbücher, Märchen, Sachbücher, Kinderroman, Lexika, Gedichtbände, Comics, Zeitschriften), zu verschiedenen Themen und mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden der Schrift, damit sie einen eigenen Zugang zum Lesen und zu Büchern finden. Je mehr es gelingt, die Kinder zum Lesen zu verlocken, um so mehr werden sie lesen und damit immer besser und sicherer – die wichtigste Grundlage, um sie zu lebenslangen Leserinnen und Lesern zu machen. Gespräche über die gelesenen Bücher und Buchempfehlungen von den Kindern füreinander sorgen dafür, dass die ganze Klasse an den Leseerlebnissen der einzelnen Kinder teilhaben kann.

Ein Angebot interessanter Schreibanregungen und –anlässe soll die Kinder von Anfang an zum selbständigen Schreiben motivieren und sie auf verschiedenen Niveaus zu einem Umgang mit Schrift herausfordern, der es lohnend macht, sich anzustrengen.

Im Anfangsunterricht helfen dabei Anlauttabellen, mit denen sich die Kinder die Laut- Buchstabenbeziehungen erschließen und damit die alphabetische Strategie als Grundlage für den Aufbau einer sicheren Rechtschreibung entwickeln können. Klassenkorrespondenzen, Vorleserunden der eigenen Geschichten und Bücher, in denen themenbezogenen Geschichten der Kinder zum Lesen gesammelt werden, führen zu zielgerichtetem und adressatenbezogenem Schreiben. Der Schreibprozess der Kinder wird – wenn nötig – mit sinnvollen Maßnahmen in allen Phasen unterstützt:

- bei der Entwicklung der eigenen Schreibideen durch möglichst offene Schreibanregungen,
- beim Planen und Recherchieren für den Text durch Gespräche und das Bereitstellen von Informationsmöglichkeiten in Büchern, in Zeitschriften, im Internet,
- beim Schreibprozess selbst durch die Unterstützung individueller Bedürfnisse z.B. nach Rückzugsmöglichkeiten (Leseecke, Flur,...), aber auch die Möglichkeit gemeinsamen Schreibens von zwei oder drei Kindern und die Bereitstellung von verschiedenen Schreibwerkzeugen wie Schreibmaschine, Computer etc. gehören dazu,
- beim Überarbeiten durch Partner- oder Kleingruppenarbeit, z.B. durch Schreibkonferenzen.

Für die Normorientierung sind Schreibgelegenheiten nötig, für die die Texte rechtschriftlich korrekt sein

müssen, weil sie z.B. veröffentlicht werden: in einer Klassenzeitung, in einem Geschichtenbuch für andere Leser, in Buchrezensionen etc. Dieser Normanspruch gilt nicht für den Entwurf der Texte, sondern immer erst für die Schlussfassung und ist ein Aspekt des Überarbeitens, bei dem die Kinder in der Grundschule noch Unterstützung brauchen. Im Anfangsunterricht werden für die Öffentlichkeit bestimmte Texte der Kinder von der Lehrerin in eine rechtschriftlich korrekte Form gebracht und neben den Originaltext des Kindes gesetzt.

Für die Ausbildung der Rechtschreibfähigkeit brauchen die Kinder viele Anregungen, Gespräche und Experimentiermöglichkeiten, damit sich interne Regeln und Strukturen bilden können, die den Kindern helfen, ein funktionierendes Rechtschreibgespür und –bewusstsein zu entwickeln. Daneben brauchen sie Unterstützung bei der Erarbeitung elementarer Methoden und Strategien und vielfältige Übungsmöglichkeiten, die sich auf ihre spezifischen Probleme beziehen.

Hans Brügelmann & Erika Brinkmann

Entwicklungsmodell des Schriftspracherwerbs

Aus den Untersuchungen zum Schriftspracherwerb der letzten 15 Jahre wissen wir, dass das Lesen- und Schreibenlernen - wie alles andere Lernen auch eine Denkentwicklung ist, bei der sich die Kinder nach und nach über qualitativ unterscheidbare Niveaus immer mehr unserem Schriftsystem annähern.

Solche „Stufenmodelle“ wurden von verschiedenen Forscherinnen und Forschern beschrieben wie z.B. von Frith, Günther, Scheerer-Neumann, Brügelmann, Spitta u.a. In all diesen unterschiedlich ausdifferenzierten Modellen finden sich vier grundlegende Einsichten wieder, die die Kinder auf ihrem Weg zur Schrift gewinnen müssen, um zu kompetenten RechtschreiberInnen werden zu können:

1. Die Kinder müssen verstehen, dass Schrift Bedeutung trägt
und diese Bedeutung durch die Schrift fixiert wird -
d.h. der Inhalt bleibt gleich, auch wenn die (vor-) lesende Person wechselt.

2. Die Kinder müssen verstehen, dass die Schrift an ein ganz bestimmtes Zeicheninventar und an bestimmte Konventionen gebunden ist:
d.h. die Bedeutung von Wörtern ist abhängig von einer ganz bestimmten Abfolge ganz bestimmter Zeichen (z.B. keine Zahlen!) in einer verabredeten Richtung.

3. Die Kinder müssen verstehen, dass unsere Schrift keine Begriffsschrift,
sondern eine Alphabetschrift ist:
d.h. es reicht nicht aus, sich einzelne Wörter komplett zu merken, wie z.B. den eigenen Namen, den viele Kinder bereits im Vorschulalter auswendig aufschreiben und auch zwischen anderen Wörtern wiederfinden können,
sondern sie müssen begreifen, dass die Schrift die gesprochene Sprache abbildet.
Wenn die Kinder diese Einsicht gewonnen haben, realisieren sie diese i.d.R. in dieser Abfolge:
** erste Laute werden abgebildet*
** „Skelettschreibungen“ entstehen (häufig nur aus Konsonanten)*
** die eigene Aussprache wird genau (oft auch übergenau) abgebildet*

4. Sie müssen verstehen, dass die Schrift orthografischen Normen unterliegt:

Neben dem alphabetischen Prinzip gibt es noch ganz bestimmte Verabredungen, wie einzelne Wörter geschrieben werden müssen.
** Wenn jeder nach seiner eigenen Aussprache schreibt, ist das Lesen schwierig - verabredete Schreibweisen für Wörter erleichtern das Lesen.*
** Das Zeicheninventar ist begrenzt - nicht für jeden Sprechlaut gibt es ein eigenes Zeichen:*
Durch die Kombination von Einzelzeichen wird das Inventar erweitert => mehrgliedrige Grapheme => Menschenfresser
** Es gibt bestimmte Schreibweisen/Rechtschreibmuster, die man sich nicht durch das genaue Abhören des Wortes erschließen kann wie z.B. das „Dehnungs-H“. (Historisch gesehen war dies eine „Aussprache-Vorschrift“, um der Hochsprache eine weitere Verbreitung zu verschaffen.)*
** In der Orthographie gilt das „Stammprinzip“: Die Ableitung aus der Wortverwandtschaft hilft (meistens), die richtige Schreibweise zu finden => fahren/er fährt, kommen/er kamm*

Erika Brinkmann

Tipps für Eltern

<u>Zum Schreibenlernen</u>

Schreiben lernt man durch Schreiben:
Unterstützen Sie alle Schreibversuche, die Ihr Kind unternimmt! Fehler sind dabei ganz normal – sie gehören zum Entwicklungsprozess dazu und sollten in der Lernphase **nicht** kritisiert und verbessert werden! Zeigen Sie Ihrem Kind vielmehr, dass Sie verstanden haben, was es schreiben wollte, auch wenn Sie Mühe beim Lesen hatten (wenn es z.B. EIJEAR und MELJ auf Ihren Einkaufszettel geschrieben hat). Schreiben Sie selbst auch immer wieder etwas für das Kind auf (in großen

Druckbuchstaben!), damit es Sie beim Schreiben beobachten kann und merkt, wofür Schrift nützlich ist (schreiben Sie z.B. einen kleinen Zettel vor dem Weggehen: SCHAU IN DIE BLAUE TASCHE – und dort findet das Kind ein Überraschungsei).

Zum Lesenlernen

Lesen lernt man durch Lesen:
Das Wichtigste dabei: Kinder sollen Lust auf's Lesen und auf Bücher bekommen – und: Auswendiglernen beim Lesen hilft nicht!!! Lust zum Lesen bekommen Kinder, wenn sie sich für die Inhalte der Bücher interessieren. Lesen Sie Ihrem Kind weiterhin viel vor – aber lassen Sie es selbst auswählen, was es hören möchte, z.B. bei einem gemeinsamen Besuch in der Bibliothek. Dort sollte sich Ihr Kind auch aussuchen, was es selber für Bücher anschauen und lesen möchte! Auch Comics und Bücher aus den Fachabteilungen (z.B. über Fischzucht, Pferdedressur oder Motorräder) können bei manchen Kindern die Freude am Umgang mit Büchern wecken. In dieser Phase ist das Interesse und der vielfältige Umgang mit Büchern am wichtigsten – noch nicht das „richtige" Lesen ganzer Sätze oder Texte. So lange das Lesen noch eine mühsame und anstrengende Angelegenheit ist, sind die Kinder meistens nur an einzelnen Wörtern (z.B. auf der Kaba-Dose oder auf dem Marmeladenglas am Frühstückstisch) interessiert, die sie dann Laut für Laut zusammenziehen und von dieser komisch ausgesprochenen Vorfassung schließlich voller Stolz zur richtigen Wortbedeutung gelangen.

Tipps zum Üben:
Erst wenn die Kinder so weit sind, dass sie verstanden haben, wie das Lesen und Schreiben grundsätzlich geht und wofür man es braucht, können Lese- und Rechtschreibübungen sinnvoll werden.

Zum Rechtschreiben

- **Abschreiben**

Abschreiben ist nur gewinnbringend, wenn es über ein reines Kopieren oder Abmalen der Wörter hinausgeht – wenn die Kinder sich die Wörter bewusst merken. Das erreicht man mit einem Trick:

- Der abzuschreibende Text wird weit weg gelegt (z.B. in ein anderes Zimmer) und das Kind versucht sich jeweils ein Stück Text zu merken, trägt dies Stück (in seinem Kopf) zu seinem Heft und schreibt es dort hinein. Man darf dabei so oft hin und her gehen und noch einmal nachschauen, wie man möchte.
- Ist der Text fertig abgeschrieben, kontrolliert das Kind (nicht Sie!), ob alles richtig geschrieben wurde und verbessert den Text gegebenenfalls. Das Kontrollieren geht am Besten, wenn man mit dem letzten Wort beginnt und Wort für Wort von unten nach oben vergleicht. Manche Kinder brauchen dafür ein „Lesefenster" (ein Stück Pappe, aus dem ein rechter Winkel herausgeschnitten wurde, so dass immer nur ein Wort in diesem Winkel zu sehen ist).
- Das Ziel ist, dass das Kind **alleine** alle Wörter überprüft und verbessert (mit dem Text als Vorlage!), so dass am Ende alles richtig ist. Dabei können Sie Ihrem Kind zuerst noch helfen, indem Sie die Zeilen (oder sogar die Wörter) markieren, in denen noch Fehler stecken, die das Kind nicht alleine gefunden hat. Später soll das Kind selbstständig dafür sorgen, dass seine abgeschriebenen Texte vollständig korrekt werden! Das geht nicht von heute auf morgen, ist aber von allen Kindern mit der Zeit lernbar. Freuen Sie sich mit Ihrem Kind auch über kleine Fortschritte dabei!

- **Üben für's Diktat:**

Die beste Vorbereitung auf das Schreiben eines geübten Diktates (ungeübte Diktate gehören nicht in die Grundschule!) ist das richtige Abschreiben und Korrigieren (s.o.). Hier ist für die Kinder allerdings noch ein vorbereitender Schritt sinnvoll:

- Bevor abgeschrieben wird, soll das Kind selber überlegen, welche Wörter beim Schreiben besonders schwierig sein könnten und diese im Text markieren. Wenn Sie Zeit haben, lassen Sie sich erklären (ohne Kommentar!), **warum** Ihr Kind diese Wörter für schwierig hält.
- Fühlt sich das Kind schon einigermaßen sicher, kann es sich den Diktattext auf eine Kassette sprechen und anschließend nach Diktat (vom Walkman) schreiben. Dabei darf es die Kassette so oft anhalten und zurück spulen, wie es möchte. Anschließend wird das Diktat natürlich wieder mit der Textvorlage verglichen und die Fehler werden verbessert. (Das richtige Darüberschreiben der fehlerhaften Wörter geht besonders gut, wenn man beim Schreiben jede zweite Zeile frei lässt.)
- Wenn Sie **vor** dem ersten Üben für das Diktat dieses Diktat einmal diktieren und mit dem Kind gemeinsam korrigieren und (ausnahmsweise) die Fehler zählen, kann Ihr Kind im Vergleich dazu beim folgenden Üben deutlich seine Fortschritte erkennen!

Zum Lesen

- **Welche Bücher?**

Viele Verlage bieten Bücherserien an, die für den Leseanfang geeignet sein sollen. Vielfach sind diese Bücher aber noch viel zu schwierig für die Kinder – besonders, wenn sie noch Mühe haben, einzelne Wörter zu erlesen. Dann sind diese Bücher oft eine Überforderung und die Kinder verlieren schnell die Lust am Lesen. Gerade zu Beginn brauchen sie Bücher mit

- wenig Schrift
- Druckschrift, keine Schreibschrift,
- großer Schrift

- und vielen Bildern, die das Erlesen einzelner Wörter leichter machen, weil man dadurch den Sinnzusammenhang schon ungefähr kennt.

Und noch einmal das Wichtigste bei der Buchauswahl: Das Kind muss sich für das Thema interessieren und natürlich auch die Bilder mögen – also am besten das Buch selbst aussuchen lassen!

Denn: Grundsätzlich gibt es keine bestimmten Wörter/Texte, an denen man das Lesen lernen bzw. üben sollte, es kommt nur darauf an, dass man liest und zwar möglichst viel – und das tut man nur, wenn man gerne liest!

- **Zum Lesen üben**

- Lassen Sie Ihr Kind nicht laut vorlesen – es sei denn, es möchte seine neuen Fähigkeiten der kleinen Schwester oder dem kleinen Bruder vorführen, die so etwas Tolles ja noch nicht können!
- Verbessern Sie Ihr Kind nicht, wenn es dabei einmal ein Wort sinngemäß durch ein anderes ersetzt. Das ist Teil einer Lesestrategie, die wir auch brauchen!
- Lassen Sie Ihr Kind ruhig leise für sich lesen – das ist die normale Lesesituation, nicht das laute Vorlesen!Wenn es Lust hat, kann das Kind Ihnen später von dem Gelesenen erzählen.
- Wenn das Kind mit dem ausgewählten Text noch nicht alleine zurecht kommt, helfen Sie ihm: Setzen Sie sich dazu und lesen Sie mit dem Kind gemeinsam halblaut mit. Das Tempo bestimmt dabei das Kind! Kommt es an eine Stelle, an der es nicht weiter kommt, sprechen Sie das Wort einfach aus und helfen so dem Kind über die Klippe hinweg. Danach geht es einfach weiter im Text.

  *Im Übrigen ist es oft einfacher, **nicht** mit dem **eigenen** Kind zu üben, sondern sich z.B. mit anderen Eltern abzuwechseln und jeweils zwei oder drei Kindern gemeinsam arbeiten zu lassen, oder die Kinder einfach auszutauschen!*

Wo kämen wir hin, wenn jeder sagen würde, wo kämen wir hin und niemand würde gehen, um zu schauen, wo wir hinkämen, wenn wir gingen?

Unbekannt

Bevor wir die Welt verändern, sollten wir dafür sorgen sie nicht zu Grunde zu richten!

14. Resolution der Frühjahrsplenartagung des BER

Zur Leseerziehung und Schreiberziehung in Elternhaus und Schule unter Berücksichtigung der Jungen- und Mädchenproblematik

Die Leseleistungen der 15-jährigen deutschen Schüler/innen sind über die Schulformen und bei den Geschlechtern sehr unterschiedlich. Insgesamt sind die Leistungen in den Grundschulen besser und das Leistungsbild homogener, als in den weiterführenden Schulen. Dennoch haben auch die Grundschulen Schwächen, die es abzumildern gilt. Die Unterschiede in der Leseleistung sind zu einem großen Teil sozioökonomisch zu erklären. Damit wird die Rolle der Eltern, ihre Hilfe und Unterstützung für ihre Kinder für den weiteren Bildungserfolg in Deutschland deutlich.

Die Lesefähigkeit ist die Grundfähigkeit um die Welt umfassend zu erschließen. Insofern hängen von der Lesefähigkeit auch Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft in der Schule generell ab. Ebenso ist sie die Voraussetzung für ein lebenslanges Lernen.

Der familiäre Hintergrund ist in Deutschland von eklatanter Bedeutung für den schulischen Lernprozess. Es stellt sich damit die Frage, wie kann die Schule die Eltern besser als Unterstützer gewinnen. Welche Unterstützung benötigen anderseits die Eltern, damit sie stark werden und ihre Kinder stark machen können? Was und wie viel sollen Kinder zu Hause lesen? Welche Möglichkeiten haben Eltern, ihre Kinder zum Lesen zu veranlassen? Welche außerschulischen Partner finden Eltern wo und wie? Welche Angebote sollten von der Schule ausgehen?

Die Fragen, die sich in Punkto Schule stellen sind: Wie muss die Förderung der Leseerziehung- und Schreiberziehung über die Schulstufen hinweg aussehen? Wie sind Angebote und Anreize zum Lesen in der Schule zu verbessern? Wie sind Jungen und Mädchen zum Lesen zu motivieren? Wie muss der Unterricht verändert werden, welche Leseanlässe sind zu schaffen. Mit welchen Partnern kann die Schule zusammenarbeiten? Welche Maßnahmen sind strukturell, organisatorisch und inhaltlich vorzunehmen, um die Lesekompetenz der jungen Generation zu stärken und die Schulen in die Lage zu versetzen, Lese- und Schreiberziehung zu praktizieren?

Die Unterschiede zwischen der Grundschule und der Sekundarstufe I sind so erheblich, dass man die Frage stellen muss, wie sich die Unterschiede der Ergebnisse erklären und welche Folgerungen daraus gezogen werden müssten. Hier soll auch die erweiterte Auswertung der IGLU- Studie herangezogen werden, um zu klären, welche Konsequenzen sich aus der Studie ableiten lassen können.

Zudem sollen Erfahrungen und Best-Practice-Beispiele aus anderen Ländern bei dieser Tagung den Eltern zugänglich gemacht werden, um das Spektrum der Lösungsstrategien und Herangehensweise aus anderem Blickwinkel zu betrachten. Hier denken wir z.B. an Erfahrungen aus den Niederlanden, England und Kanada.
Ziel ist es, Informationen über Hilfen, Angebote, Verfahrensweisen und Zielsetzung zu erhalten, um Vorstellungen zu entwickeln, wie Kinder und Jugendliche die Fähigkeit des Lesens entwickeln können und die Motivation zu lesen erhalten.

Dummheit ist auch eine natürliche Begabung.

Wilhelm Busch

15. Resolution der Fachtagung der Ausschüsse Grundschule und Gesamtschule (18.–20. Juni 2004 in Bad Hersfeld)

„IGLU – eine Leistungsuntersuchung der Grundschule und die Konsequenzen für notwendige Veränderungen im Schulwesen“

Die Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung (IGLU) hat den Grundschulen relativ gute Leistungen bescheinigt, im Zusammenhang mit anderen internationalen Vergleichsstudien aber erneut deutlich gemacht, dass unser Bildungssystem dringend reformbedürftig ist. Es bietet keine gleichen Bildungschancen für alle. Kinder müssen in ihrer gesamten Entwicklung gesehen werden. Die Probleme vergrößern sich insbesondere durch das frühe Sortieren der Kinder in die verschiedenen Schulformen.

Schule ist ein komplexes System. Grundlegende und nachhaltige Verbesserungen können nicht durch übereilte Reformen einzelner Teilbereiche erreicht werden.

Einige Forderungen des Bundeselternrates (BER) aus den vergangenen Jahren wurden inzwischen aufgegriffen und deren Umsetzung begonnen.
Dies geschieht teilweise unkoordiniert, zufällig oder zu wenig vorbereitet. Durch diesen Aktionismus gerät der Gesamtzusammenhang aus dem Blick.

Die Fachausschüsse Grundschule und Gesamtschule des BER unterstreichen die Forderung nach einer offenen Diskussion über **„Eine Schule für alle“**. Inzwischen wird immer deutlicher, dass **längeres gemeinsames Lernen** eine bessere Bildung für alle ermöglicht.

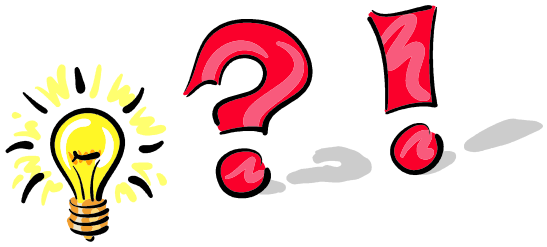
Die Neuorientierung des Bildungssystems muss unter anderem beinhalten:

- Von der Input- (vorgegebene Lehrpläne) zur Output-Orientierung (Entwicklung von individuellen Lernplänen)
- Eine klare Zieldefinition und Aufgabenbeschreibung der Schule anhand von Bildungsstandards als Mindeststandards, verbunden mit nationalen Kerncurricula. Gemeinsame, länderübergreifende Kerncurricula können ein guter Ansatz sein.
- Die Integration aller an Bildung und Erziehung Beteiligten
- Professioneller Umgang mit Heterogenität
- Verstärkte Integration von Kindern mit Migrationshintergrund
  Sprachförderung über die gesamte Bildungslaufbahn und in allen Fächern
- Selbstständige Schulen, die Entscheidungs- und Handlungsspielräume nutzen. Qualifizierung der Schulleitungen als Entscheidungsträger für den schulischen Entwicklungsprozess.

Die Schaffung der nationalen Bildungsagentur sehen wir ebenso positiv wie die Vereinbarungen zum nationalen Bildungsbericht, an dessen Erarbeitung auch die Eltern beteiligt werden müssen.

Die Neugestaltung von Bildung hat über partei- und verbandspolitischen Interessen zu stehen. Dabei erlauben wir uns die Frage, ob alle Regelungen und Verordnungen in der Bundesrepublik in 16 unterschiedlichen Formen verfasst werden müssen.

Der gesamte Diskussions- und Reformprozess muss von einer Kultur der gegenseitigen Wertschätzung aller an Bildung und Erziehung Beteiligten getragen sein.



16. Stellungnahmen der Landeselternschaft

Bildungsstandards Klasse 4

Landeselternschaft Grundschulen NW e.V.
beim Schulministerium anerkannter Elternverband

Vorsitzender
Martin Depenbrock
Thranestraße 78
44309 Dortmund
Tel.: 0231/201912

Geschäftsstelle:
Birgit Völxen
Keilstraße 37
44879 Bochum
Tel.: 0234 - 5882545

Sekretariat der Kultusministerkonferenz
Referat IV A
Postfach 22 40

53012 Bonn

Dortmund, 28.5.2004

**Stellungnahme zu den Entwürfen der Bildungsstandards
in den Fächern Deutsch und Mathematik im Primarbereich (Jahrgangsstufe 4)**

Sehr geehrte Damen und Herren,

zu den vorliegenden Entwürfen der Bildungsstandards in den Fächern Deutsch und Mathematik der Jahrgangsstufe 4 nehmen wir wie folgt Stellung:

Bundeseinheitliche Bildungsstandards zum Abschluss der Jahrgangsstufe 4 werden von der Landeselternschaft Grundschulen NW grundsätzlich begrüßt.

Allein schon der Gedanke, dass sich Eltern zukünftig keine Sorgen bei einem Umzug in ein anderes Bundesland machen müssen, ob ihr Kind evtl. ein Jahr wiederholen muss oder ein Jahr lang kaum gefordert wird, ist bestechend. Dies setzt allerdings eine konsequente Auslegung der Bildungsstandards in allen Bundesländern voraus. Es setzt aber vor allem auch annähernd gleiche Rahmenbedingungen voraus. Hier stellt sich die Frage, sind wirklich in allen Bundesländern die – annähernd gleichen - Ressourcen vorhanden, um die Ziele der Bildungsstandards zu erreichen?

Unbeachtlich dieser Fragestellungen ist generell festzuhalten, dass die vorliegenden Bildungsstandards für die Jahrgangsstufe 4 primär einen zu erreichenden Wissensstand definieren. Sowohl aus der Wissenschaft als auch aus Schule selbst wird mittlerweile allerdings signalisiert, dass andere Kompetenzfelder, z.B. Kommunikationsfähigkeit oder

Teamfähigkeit und auch soziale Kompetenzen, dort einen immer größeren Stellenwert bekommen müssen. Diese Aspekte sind in den vorliegenden Entwürfen, vor allem in dem Entwurf zum Fach Deutsch, nur sehr rudimentär erkennbar. Gerade diese Kompetenzen, die allerdings auch neuere Unterrichtsmethoden erfordern, sollten viel stärker Eingang in die Bildungsstandards finden.

Da die Bildungsstandards den weiterführenden Schulen als Ausgangsbasis dienen sollen, hegen wir die starke Befürchtung, dass von den Kindern in der Klasse 5 noch mehr erwartet wird als bisher. Eltern erleben heute zwei Welten: **In der Grundschule wird gefordert und gefördert, in der weiterführenden Schule nur noch erwartet.**

Aber die vorliegenden Entwürfe wecken auch bei Eltern Erwartungen:
Eltern erwarten, dass die Bundesländer die Erfüllung der Standards sicherstellen. Dies setzt neben Ressourceneinsatz auch Qualitätsmanagement und Qualitätssicherung in der Grundschule voraus. Nach unserem Verständnis sollen die in mehreren Bundesländern eingeführten bzw. in der Einführung befindlichen Vergleichsarbeiten als Messinstrument bzgl. des Erreichungsgrades der Bildungsstandards genutzt werden. Hier ist aber die zeitliche Differenz von fast einem Schuljahr zu bemängeln. Die Bildungsstandards gelten zum Abschluss der Klasse 4, die Vergleichsarbeiten werden aber bereits zu Beginn der Klasse 4 geschrieben. Eine Verlegung des Termins für die Vergleichsarbeiten ist hier dringend zu empfehlen. Darüber hinaus wird dadurch auch die Gefahr vermieden, dass individuell nicht nutzbare Erkenntnisse versehentlich Auswirkung auf die Empfehlung zur weiterführenden Schule haben.

Neben den Anforderungen von Bildungsstandards stellt sich aber auch die Frage der Konsequenzen, wenn ein Bundesland, eine Schule oder eine Lehrkraft mit einem größeren Teil der Schüler und Schülerinnen die angestrebten Standards nicht erfüllt. Es wird sich herausstellen, dass Schulen teils aus eigener Kraft heraus nicht fähig sind, die geforderten Bildungsstandards zu erfüllen. Hier muss sichergestellt sein, dass diese Schulen Unterstützung von außen erhalten.

In diesem neu entstehenden Konstrukt von Zielvorgaben und Messinstrumentarien dürfen Schulen nicht allein gelassen werden. Es ist eine professionelle Begleitung des Qualitätsentwicklungsprozesses erforderlich.

Die vorliegenden Entwürfe der Bildungsstandards sind verständlich geschrieben und gut gegliedert. Ein unbefangener, nicht pädagogisch ausgebildeter Leser des Gesamtpakets der Entwürfe dürfte allerdings den Eindruck gewinnen, dass mit der Umsetzung **aller** genannten Punkte in den verbindlichen Anforderungen am Ende der Klasse 4 die Produktion nobelpreisverdächtiger Genies zu fast 100 % gesichert ist.

Zu den Fächern im Einzelnen:

Bildungsstandards im Fach Deutsch für den Primarbereich

Im Kapitel 1 fehlt im Gegensatz zum Entwurf für das Fach Mathematik der Hinweis, dass es sich um verbindliche Standards zum Ende der Jahrgangsstufe 4 handelt. Auch der wichtige Aspekt der intensiven Förderung von leistungsschwachen und leistungsstarken Kindern wird scheinbar nur im Fach Mathematik gesehen.

Die Bemerkungen des Kapitels 2 sind im Wesentlichen gut verständlich und übersichtlich

zusammengestellt. Allerdings stellen Sätze wie „Sie können lautentsprechend verschriften und berücksichtigen orthographische und morphematische Regelungen.“ den oben bereits genannten Leser sicherlich vor größere Probleme.

Die im Kapitel 3 aufgeführten Standards decken sich größtenteils mit den neuen Lehrplänen in NRW. Hier ist besonders positiv anzumerken, dass Kenntnisse über das Lernen selbst zu den Standards gehören sollen.
Die Forderung der Nutzung des Computers als Arbeitsmittel und der gleichzeitige, kritische Umgang damit (z.B. bei Rechtschreibhilfen) ist gleichfalls zu begrüßen.

Bemerkenswert ist auch die Hervorhebung der Nutzung bzw. Produktion von Arbeitsergebnissen zur Veröffentlichung.

Im Abschnitt **3.3 Lesen – mit Texten und Medien** umgehen finden sich allerdings wieder Formulierungen, die - bei umfangreicher Auslegung – doch an andere Alterklassen denken lassen:

- Erzähltexte, lyrische Texte, **dramatische Texte und einige ihrer Unterschiede kennen**
- Angebote in Zeitungen und Zeitschriften, in Hörfunk und Fernsehen, auf Ton- und Bildträgern sowie im Netz kennen, **nutzen und begründet auswählen**
- die eigene Leseerfahrung beschreiben **und einschätzen**

Auch die Aufzählung der Grundlegenden sprachlichen Strukturen und Begriffe erscheint zumindest im Teilbereich Text als überzogen.
Im Kapitel 4 werden teils Fertigkeiten in den Aufgaben verlangt, die im Kapitel 3 nicht definiert sind.

Die Formulierungen „überfliegend lesen“ in Beispiel 2 kennzeichnet nicht die vermutlich verfolgten Ziele.

Selbst Erwachsene, die einen Schnelllesekurs absolvierten, können nach längerem Training bestenfalls die normalen vier Fixationspunkte je Zeile auf zwei reduzieren, für Kinder von 5 bis 10 Jahren ist das absolut unmöglich. Sollte gemeint sein, die Fähigkeit des inhaltlichen Erfassens einer Zeile anstelle eines mühseligen Wort-für-Wort-Lesens zu fördern, dann müsste es auch so benannt werden. Das gleichzeitige Erfassen mehrerer Zeilen ist schlicht eine Illusion.

Die Kinder sollen altersgemäß und schrittweise an das inhaltliche Erfassen eines Lesestoffes herangeführt werden, indem sie lernen, sich von einzelnen Wörtern hin zur Satzerfassung zu konzentrieren.

Überfliegendes Lesen heißt, sich beim Lesen auf Kernaussagen zu beschränken und „Füllwörter“ zu überlesen.
Lesestufen:

1. vom Wort zum Satzinhalt
2. vom Satz zum Erfassen einer Absatzaussage (eines Gedankens)

Wenn die Schritte 1 und 2 erfolgreich bewältigt wurden, könnte sich daraus im späteren Alter die Fähigkeit herausbilden, überfliegend und selektiv zu lesen.

Der Lehrplan muss Ziele ausweisen, die angemessen und machbar sind. Deshalb gehören die Formulierungen „überfliegend und selektiv lesen nicht in den Bildungsstandard Deutsch für die Grundschule.

Im Beispiel 8, Aufgabe 2 wird gefordert, dass Rechtschreibregeln nicht nur gedanklich berücksichtigt, sondern auch aufgeschrieben werden. Dies dürfte sogar für die meisten Erwachsenen unmöglich sein. Bei Aufgabe 8 fehlt auf jeden Fall ein Beispiel.

Bildungsstandards im Fach Mathematik für den Prímarbereich

Der Entwurf beinhaltet in Kapitel 1 die allgemeine Übersicht über den Stellenwert des Fachs Mathematik. Er beschreibt den damit geforderten Standard und weist insbesondere auf die notwendigen Differenzierungs- und Fördermaßnahmen hin. Besonders die Hervorhebung der erforderlichen hohen Qualität der Unterrichts ist zu begrüßen.

Im Kapitel 2 wird in verständlicher Form die zentrale Bedeutung der sechs allgemeinen mathematischen Kompetenzen erläutert.

Auch das Kapitel 3 ist inhaltlich gut nachvollziehbar. Allerdings sind aus unserer Sicht einzelne Anforderungen für das Ende der Klasse 4 überhöht. Hier sind z.B. die Begründung von Analogien beim Thema „Rechnen und Überschlagen“ und die Begründung von Rechengesetzen im Abschnitt 3.3 zu nennen.

Die Aufgabe „Strukturen aus Sachaufgaben herauslösen und dabei deutlich machen, welche Teile der Rechenaufgabe zu welchen Teilen der Sachaufgabe gehören“ erfordert allein von der Formulierung einiges vom Leser.

Die Aufgabenbeispiele in Kapitel 4 scheinen durchweg geeignet, um die in Kapitel 3 definierten Standards zu hinterfragen.

Abschließend hoffen wir, dass die Bildungsstandards als ein Instrument zur Förderung der Bildungsgerechtigkeit geeignet sind und das Ziel vergleichbarer Bildungsqualität in allen Ländern erreichen wird.

Mit freundlichen Grüßen

Martin Depenbrock
Vorsitzender

17. Stellungnahme zur Ausbildungsordnung
Grundschule

Landeselternschaft Grundschulen NW e.V.
beim Schulministerium anerkannter Elternverband

Vorsitzender
Martin Depenbrock
Thranestraße 78
44309 Dortmund
Tel.: 0231/201912

Geschäftsstelle:
Birgit Völxen
Keilstraße 37
44879 Bochum
Tel.: 0234 - 5882545

An die
Ministerin für Schule, Jugend und Kinder
des Landes Nordrhein-Westfalen
Völklinger Str. 49
40221 Düsseldorf

Dortmund, 14.10.2004

Stellungnahme zum Entwurf der Ausbildungsordnung Grundschule
(Stand 9.8.2004)
AKZ: 224.2.02.11.01 Nr. 16023/04

Sehr geehrte Frau Ministerin Schäfer,

die Landeselternschaft Grundschulen nimmt wie folgt Stellung zu dem Entwurf der Ausbildungsordnung Grundschule:

Wie bereits in unserer Stellungnahme zum Schulgesetz bemerkt, begrüßt die Landeselternschaft Grundschulen NW die Absicht, gesetzliche Regelungen rund um Schule zu vereinheitlichen, vereinfachen und eine verbesserte Übersicht zu schaffen. Dieses ist auch aus Sicht der Eltern wünschenswert und dringend erforderlich.

Leider ist aber festzustellen, dass diesem Wunsch nach einer verbesserten Übersicht bzw. Vereinfachung einige für Eltern wichtige Regelungen zum Opfer gefallen sind.

Daneben ist es uns unerklärlich, wie elementare Regelungen, z.B. bzgl. des Halbjahreszeugnisses der Klasse 3, kommentarlos entfallen können.

Insbesondere der Wegfall des Halbjahreszeugnisses der Klasse 3 wird von Eltern landesweit nicht akzeptiert.
Mit den folgenden Anmerkungen zu den einzelnen Abschnitten bzw. Paragraphen möchten wir zu einer Verbesserung des Entwurfs beitragen und auf offene Punkte hinweisen:

§3 Absatz 1

Der Verweis auf „Unterrichtsvorgaben des Ministeriums“ ist im Vergleich zur alten Formulierung („die vom Ministerium herausgegebenen Richtlinien und Lehrpläne“) sehr schwach. Hier ist zu befürchten, dass zukünftig seitens des Ministeriums in unstrukturierter Form Unterrichtsvorgaben möglich sind.

§3 Absatz 3

Seitens der Eltern wird vermehrt der gemeinsame Unterricht gewünscht. Dies ist sowohl aus sozialen als auch pädagogischen Gründen möglichst anzustreben. Dieser Tatsache trägt die Ausgliederung der Regelungen in die zukünftige AO-SF nicht Rechnung.

Der Stellenwert sollte durch Einbeziehung der Regelungen analog des bisherigen §13 unterstrichen werden.

§4 Absatz 5

Der Wegfall der Halbjahreszeugnisse kann nicht akzeptiert werden. Die Landeselternschaft ist überzeugt, dass ein Wegfall der Halbjahreszeugnisse in dieser Klasse für die Standortbestimmung der Kinder einen erheblichen Nachteil bringt. Diese Halbjahreszeugnisse enthalten erstmals die Leistungsbeurteilung unserer Kinder in Form von Noten. Angesichts der Tatsache, dass nur 1 Jahr später schon ermittelt wird auf welche weiterführende Schule die Kinder gehen dürfen oder müssen, entfiele sowohl für die Kinder als auch für die Eltern diese erste Möglichkeit den tatsächlichen Leistungsstand anhand der eindeutigen Notengebung zu erkennen. Es würde im Zweifelsfall ein halbes Jahr Zeit fehlen, um einer ungünstigen Entwicklung bzw. einem Abrutschen der Leistungsfähigkeit und -bereitschaft des Kindes entgegenzuwirken.

§6 Absatz 3

Hier fehlt die Angabe, um welches Zeugnis es sich handelt. Analog Absatz 4 sollte hier auch das Wort „Halbjahreszeugnis“ verwendet werden.

Nachfolgend möchten wir auf wichtige Regelungen der zur Zeit gültigen AO-GS hinweisen, die auch in der neuen AO-GS weiterhin enthalten sein sollten (***kursiv die bisherigen Fundstellen***):

§ 1 Nummer 2-4:

2. grundlegende Fähigkeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten in Inhalt und Form so zu vermitteln, dass sie den individuellen Lernmöglichkeiten und Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler angepasst sind,
3. durch fördernde und ermutigende Hilfe zu den systematischeren Formen des Lernens allmählich hinzuführen und damit die Grundlagen für die weitere Schullaufbahn zu schaffen,
4. die Lernfreude der Schülerinnen und Schüler zu erhalten und weiter zu fördern.

Diese eindringliche Definition sollte, insbesondere im Hinblick auf die anstehende Umsetzung der Schuleingangsphase, auf keinen Fall fehlen.

§ 8:

(1) Der Unterricht stellt die für alle Schülerinnen und Schüler erforderlichen Grundlagen in den Fächern sicher und ist insbesondere durch Maßnahmen der inneren Differenzierung so zu gestalten, dass er den Leistungsstand, die Lernmöglichkeiten, die Belastbarkeit und die Interessen der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt. Er ist fächerübergreifend auszurichten.

…

(2) Der Unterricht der Grundschule soll überwiegend von der Klassenlehrerin oder dem Klassenlehrer erteilt werden.

Die bisherige Regelung des Absatz 1 ist zwar im Rahmen von jahrgangsübergreifender Arbeit selbstverständlich, sollte aber gerade deshalb hier erhalten bleiben. Zumal in den Klassen 3 und 4 weiterhin ein Klassenunterricht möglich ist. Die Regelung des Absatzes 2 halten Eltern ebenfalls für sehr wichtig. Hier legen wir Wert auf das Wort „überwiegend". Zweifelsohne ist es für unsere Kinder auch wichtig den Umgang mit verschiedenen Bezugspersonen zu lernen. Aber es muss auf jeden Fall eine Bezugsperson, die Klassenlehrerin bzw. den Klassenlehrer geben, die bzw. der überwiegend für die Klasse zur Verfügung steht.

§ 12:

(3) …sowie unter Einbeziehung des Beratungsgesprächs mit den Erziehungsberechtigten.

Die Erkenntnisse aus dem Beratungsgespräch mit den Eltern bilden sicherlich eine wichtige Quelle für die Empfehlung zum Übergang. Deshalb muss die Einbeziehung dieser Gespräche weiterhin in der AO-GS erhalten bleiben.

Mit freundlichen Grüßen

Martin Depenbrock
Vorsitzender

Erziehung ist aus Entfernung am einfachsten.

Achim Schmidtmann

18. Kurzinfo zur Schuleingangsphase

1. Welcher zeitliche Ablauf ergibt sich?

Die Einführung der neuen Schuleingangsphase zum 01. August 2005 sollte unter der grundlegenden Prämisse erfolgen, dass alle Grundschulen des Landes auf der Grundlage des Gesetzes zur Stärkung von Bildung und Erziehung (Schulrechtsänderungsgesetz) selbstständig entscheiden, in welcher Weise und vor allem in welcher Organisationsform sie die Schuleingangsphase einführen wollen. Enge Regeln oder Vorgaben der Schulaufsicht sind von daher ausgeschlossen.

In jedem Falle bleibt den Schulen aber die Möglichkeit, mit Zustimmung der Schulkonferenz vom jahrgangsübergreifenden Unterricht zum 1.8.2005 abzusehen und bei der jahrgangsbezogenen Organisationsform zu bleiben. Zugleich soll sich das Augenmerk verstärkt auf die individuelle Förderung der Kinder richten. Auch dafür gibt es zahlreiche gute Beispiele aus der Praxis. Auf diese Möglichkeit muss die Schulaufsicht in allen Beratungsgesprächen mit Schulen, Lehrkräften, Schulleitungen und Eltern gezielt hinweisen.

Zu den zeitlichen Eckdaten gehören die folgenden:

01. August 2004:
Möglichkeit zur Einführung der neuen Schuleingangsphase für die Schulen, die dies freiwillig tun möchten, ohne dass die Schulkindergärten zu diesem Zeitpunkt aufgelöst werden

bis 31. Januar 2005:
Fertigstellung des Plans zur Verteilung der sozialpädagogischen Fachkräfte der Schulkindergärten nach den Leitlinien des Ministeriums und unter Einbeziehung der Schulleitungen und der sozialpädagogischen Fachkräfte der Schulkindergärten

bis 01. Februar 2005:
Vorlage eines ersten von der einzelnen Schule verantworteten Konzepts zur organisatorischen und pädagogischen Gestaltung der Schuleingangsphase zur Information der Schulaufsicht; in diesem Zusammenhang ist darauf zu achten, dass ggf. vorab ein Beschluss der Schulkonferenz über die organisatorische Form der Schuleingangsphase vorliegen muss, sofern nicht jahrgangsübergreifend unterrichtet werden soll

31. Juli 2005:
Verteilung der sozialpädagogischen Fachkräfte der Schulkindergärten nach den Leitlinien des Ministeriums und unter Einbeziehung der Schulleitungen und der sozialpädagogischen Fachkräfte der Schulkindergärten

01. August 2005:
Flächendeckende verbindliche Einführung der Schuleingangsphase bei gleichzeitiger Integration der Schulkindergärten in die Grundschulen

2. Wie werden die sozialpädagogischen Fachkräfte der Schulkindergärten auf die Grundschulen verteilt?

Im Schuljahr 2002/03 gab es 768 Schulkindergärten bei insgesamt 3.462 Grundschulen im Land. Das heißt: An ca. 22 % der Grundschulen gibt es Schulkindergärten. Diesen Grundschulen mit Schulkindergärten sind förmlich die anderen Grundschulen ohne Schulkindergärten zugeordnet.

Die vorstehenden Zahlen zeigen, dass bei der Integration der Schulkindergärten in die Grundschulen nicht für jede Schule eine sozialpädagogische Fachkraft bereitgestellt werden kann.

Bei der Verteilung der sozialpädagogischen Fachkräfte auf die Grundschulen wird von folgenden Grundsätzen ausgegangen:

Die sozialpädagogischen Fachkräfte werden an den Grundschulen tätig, an denen sich der größte Anteil von Kindern mit gering ausgeprägter Schulfähigkeit und besonderen Fördernotwendigkeiten befindet. Das sind in der Regel die Grundschulen mit bisherigen Schulkindergärten. Ihre Tätigkeit ist allerdings nicht auf diese Grundschulen beschränkt. Die Zahl der Einsatzschulen wird jedoch unter Beachtung der ortsspezifischen Verhältnisse **grundsätzlich auf zwei Grundschulen beschränkt.**

An den Grundschulen, die erfahrungsgemäß nur in Einzelfällen Schülerinnen und Schüler aufnehmen, die nach der bislang geltenden Rechtslage zurückgestellt worden wären, können sozialpädagogische Fachkräfte im Schuljahr 2005/2006 zur Beratung und Unterstützung der Lehrkräfte in der neuen Schuleingangsphase tätig werden. Je Schulamtsbezirk kann eine halbe sozialpädagogische Stelle dafür eingesetzt werden. Diese Stellen sind Teil der Stellen, die für das sozialpädagogische Personal der Grundschule vorhanden sind. Sie werden nicht zusätzlich bereitgestellt. Die sozialpädagogischen Fachkräfte, die diese Aufgabe wahrnehmen, sind daher grundsätzlich an Schulen tätig.

Die örtlich zuständige Schulaufsicht wird dazu Einsatzpläne entwickeln.

3. Welche Stundentafel gilt in der Schuleingangsphase?

Derzeit gilt für die Klasse 1 eine Bandbreite von 19-20 Stunden, für die Klasse 2 eine Bandbreite von 21-22 Stunden.

Eine Neuregelung wird dadurch erforderlich, dass jahrgangsübergreifend unterrichtet werden soll, sofern die Schulkonferenz sich nicht für eine andere Organisationsform entscheidet.

Festgesetzt wird deshalb ein Mittelwert, der sich aus den derzeitigen Bandbreiten für die Jahrgänge 1 und 2 ergibt. Dies bedeutet in der Schuleingangsphase über zwei Jahrgänge eine Bandbreite von 20-21 Stunden. Über zwei Jahre gesehen erhalten die Schülerinnen und Schüler damit Unterricht im selben Umfang wie bisher.

4. Ist ein Beschluß der Schulkonferenz zur Einführung des jahrgangsübergreifenden Unterrrichts erforderlich?

Nein, der jahrgangsübergreifende Unterricht ist ab dem Schuljahr 2005/06 der gesetzliche Regelfall und muss daher nicht gesondert beschlossen werden. Wird die Beibehaltung des jahrgangsbezogenen Unterrichts angestrebt, so ist ein allerdings ein Beschuß de Schulkonferenz erforderlich.

5. Muss in der Schulkonferenz das Konzept beschlossen werden?

Das Konzept des jahrgangsbezogenen oder auch des jahrgangsübergreifenden Unterrichts ist Teil des Schulprogramms. Dieses ist in der Schulkonferenz zu beraten.

6. Welche Funktion hat das Schulfähigkeitsprofil?

Das für Nordrhein-Westfalen entwickelte Schulfähigkeitsprofil ist ein Instrument, das durch die dort ausgewiesenen Kompetenzbereiche (Motorik, Wahrnehmung, Sprache, Mengenerfassung usw.) dazu beiträgt, ein Kind im Hinblick auf den Stand seiner Schulfähigkeitsentwicklung ganzheitlich und systematisch zu erfassen. Es wirkt damit der Zufälligkeit, der Einseitigkeit und der Beliebigkeit bei der Beobachtung und Einschätzung eines Kindes entgegen.

Beobachtungen, die mit Hilfe des Schulfähigkeitsprofils zum Stand der Schulfähigkeitsentwicklung getroffen werden, ermöglichen es, Förderziele festzulegen. Von daher kann es eingesetzt werden in den Kindertageseinrichtungen, bei der Anmeldung zur Grundschule und in der Schuleingangsphase.

Das Schulfähigkeitsprofil hat empfehlenden Charakter. Es ist allen Grundschulen und Kindertageseinrichtungen am Ende des Schuljahres 2002/03 als Handreichung zugegangen.

Link: www.vbe-kle.de/Schulft.pdf

19. Neue Richtlinien und Lehrpläne

Die Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in NRW sind überarbeitet worden. Sie sind den Schulen mit dem Beginn des Schuljahres 2003/2004 zur Erprobung zugegangen.

Die Erprobung ab dem Schuljahr 2004/2005 erfolgt nach folgenden Maßgaben:

RdErl. des Ministeriums für Schule, Jugend und Kinder vom 27.7.2004

Bezug: 1. RdErl. des Ministeriums für Schule,
Jugend und Kinder
v. 25.6.2003 (BASS 15-11 Nr.10)
2. RdErl. des Ministeriums für Schule,
Jugend und Kinder
v. 30.7.2003 (BASS 15-11 Nr.11)

Mit den Bezugserlassen wurden gem. § 1 SchVG Richtlinien und Lehrpläne zur Erprobung für die Grundschule festgesetzt.
Ziel der Erprobung ist es, bei der beabsichtigten Überarbeitung vor dem endgültigen In-Kraft-Treten der Richtlinien und Lehrpläne die Erfahrungen der Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen einzubeziehen.

Für die Erprobung in den Schuljahren 2004/2005 bis 2006/2007 gelten folgende Vorgaben:

1. ***Verbindliche Erprobung***

   Vom 1.8.2004 an sind die Richtlinien und alle Lehrpläne zur Erprobung in den Schuljahren 2004/2005 bis 2006/2007 die verbindliche Grundlage für den Unterricht in allen Klassen der Grundschule. Das Landesinstitut für Schule stellt den Schulen für die verbindliche Erprobung eine Handreichung zur Verfügung. Die Schulen überprüfen im Rahmen dieser Erprobung auch ihre schuleigenen Arbeitspläne und entwickeln sie weiter. Die Erprobung wird von der Schulaufsicht beratend begleitet und unterstützt.
   Im Rahmen der Erprobung in den Schuljahren 2004/2005 bis 2006/2007 wählt jede Schule in Absprache mit der unteren Schulaufsicht neben den Richtlinien ***einen*** *Lehrplan zur gezielten Erprobung aus. Diese gezielte Erprobung bezieht sich auf die Schuljahre 2004/2005 und 2005/2006. Die untere Schulaufsicht stellt sicher, dass in jedem Schulamtsbezirk neben den Richtlinien alle Lehrpläne und alle Jahrgänge angemessen in diese Erprobung einbezogen sind. Die gezielte Erprobung wird begleitet durch das Landesinstitut für Schule.*
2. ***Bericht***

   2.1 Die Schulen legen zum 28.02.2006 der unteren Schulaufsicht einen Bericht über die Erprobung der Richtlinien und die gezielte Erprobung eines ausgewählten Lehrplans in den Schuljahren 2004/2005 und 2005/2006 vor. Zur Entlastung der Schulen wird rechtzeitig ein standardisiertes Berichtsraster zur Verfügung gestellt.
   2.2 Die untere Schulaufsicht legt bis zum 30.04.2006 der oberen Schulaufsicht einen zusammenfassenden Bericht - ggf. mit Hinweisen zur Überarbeitung der Richtlinien und Lehrpläne - vor.
   2.3 Die obere Schulaufsicht legt bis zum 30.06.2006 dem Ministerium einen zusammenfassenden Bericht - ggf. mit Hinweisen zur Überarbeitung der Richtlinien und Lehrpläne - vor.
3. ***Sonderschulen, die nach den Richtlinien und Lehrplänen der Grundschule und nach den Richtlinien für die einzelnen Förderschwerpunkte unterrichten***

Die Schulaufsicht stellt sicher, dass diese Sonderschulen angemessen in das Erprobungsverfahren einbezogen werden.

Weiteres Verfahren

Die Berichte der Schulen bzw. der Schulaufsicht bilden die Grundlage für die Überarbeitung der Richtlinien und Lehrpläne durch das Landesinstitut für Schule und das Ministerium.
Das endgültige In-Kraft-Treten ist für den 1.8.2007 vorgesehen.
Der Lehrplan Englisch soll ebenfalls am 1.8.2007 endgültig in Kraft treten.

Mit der verbindlichen Erprobung ab dem 1.8.2004 beginnt die Umsetzung der Richtlinien und Lehrpläne in allen Grundschulen und allen Sonderschulen, die nach den Richtlinien und Lehrplänen der Grundschule und nach den Richtlinien für die einzelnen Förderschwerpunkte unterrichten.

1.2 Ziele der Erprobung

Mit der Erprobung sollen bereits wesentliche Schritte zur Umsetzung der Richtlinien und Lehrpläne in den Schulen geleistet werden. Die Erfahrungen der Lehrerinnen und Lehrer sollen in die beabsichtigte Überarbeitung einfließen. Schließlich werden auch die Vereinbarungen der Kultusministerkonferenz zu einheitlichen Bildungsstandards in Deutsch und Mathematik am Ende der Klasse 4 die Weiterentwicklung der vorliegenden Richtlinien und Lehrpläne bestimmen.

Die landesweite Erprobung der Richtlinien und Lehrpläne erfolgt unter zwei Perspektiven:

- **Für die einzelne Schule geht es darum, einen Entwicklungsprozess fortzusetzen, der die im Schulprogramm und in den schuleigenen Arbeitsplänen festgelegte fachliche und erzieherische Arbeit mit dem in den Richtlinien und Lehrplänen beschriebenen Auftrag zusammenführt.**

- **Mit Blick auf die Grundschule in NRW geht es darum, Erfahrungen mit der Umsetzung der Richtlinien und Lehrpläne zu sammeln und Anregungen für die endgültige Fassung der Richtlinien und Lehrpläne zu geben.**

1.3 Unterstützung der Schulen durch Erprobungserfahrungen

Die Grundschulen werden bei ihrer Aufgabe der Erprobung der Richtlinien und Lehrpläne unterstützt. Zu diesem Zweck wurde bereits im Schuljahr 2003/2004 an 40 Grundschulen und 5 Sonderschulen, die nach den Richtlinien und Lehrplänen der Grundschule und nach den Richtlinien für die einzelnen Förderschwerpunkte unterrichten, eine Vorab-Erprobung durchgeführt. Diese Erprobungsschulen wurden bei ihrem Prozess begleitet und ihre Erfahrungen wurden dokumentiert und ausgewertet. Sie sind Grundlage der folgenden Empfehlungen.

Um allen Schulen Unterstützung bei ihrer Erprobung der Richtlinien und Lehrpläne anzubieten, werden im Folgenden diese Erfahrungen aufgegriffen und daraus Empfehlungen zu möglichen Verfahren und Wegen für die Erprobung der Richtlinien und Lehrpläne abgeleitet. Kapitel 2 bietet einen Leitfaden zur Erprobung der Richtlinien und Lehrpläne an. Kapitel 3 gibt darüber hinausgehende fachbezogene Empfehlungen zur Erprobung.

Für die Berichterstattung zum 28. 02. 2006 über die Erfahrungen mit der Umsetzung der Richtlinien und des jeweils ausgewählten Lehrplans sowie über Anregungen zu ihrer Überarbeitung geht den Schulen rechtzeitig ein standardisiertes Raster zu.

Materialien und Informationen zu den einzelnen Fächern sind folgenden Quellen zu entnehmen:

zu den Lehrplänen

Fach	Materialien aus und für Lehrerfortbildung	weitere Materialien
Deutsch	4 Module aus der Maßnahme „Verbindliche Anforderungen“ auf learn-line http://www.learn-line.nrw.de/angebote/gsanforderungen/	Arbeitsbereiche auf learn-line
		„Kinder lesen“ http://www.learn-line.nrw.de/angebote/lesekinder/
	„Lernstandsdokumentation und Fördermöglichkeiten im Schreibunterricht“ aus Fortbildungsmodule zur Schuleingangsphase http://www.learn-line.de/angebote/schuleingangsphase	„Buchbasar“ http://www.learn-line.nrw.de/angebote/buchbasar/index.jsp
		„Märchen“ http://www.learn-line.nrw.de/angebote/maerchen/
	steht in den Schulämtern, den Medienzentren und den Seminaren als CD zur Verfügung	„Lesediagnose und Förderansätze in der Grundschule“ (13 Module) http://www.learn-line.nrw.de/angebote/gslesemodule/
Englisch	11 Module aus der didaktisch-methodischen Fortbildung auf learn-line http://www.learn-line.nrw.de/angebote/egs/info/fortbildung/index.html	Arbeitsbereich auf learn-line
		„egs“ http://www.learn-line.nrw.de/angebote/egs/
Mathematik	4 Module aus der Maßnahme „Verbindliche Anforderungen“ auf learn-line http://www.learn-line.nrw.de/angebote/gsanforderungen/	Arbeitsbereiche auf learn-line
		„Haus des Lernens – Mathematik“ http://www.learn-line.nrw.de/angebote/gsmathekonzepte/
	Lehrerfortbildung „Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung im Mathematikunterricht der Grundschule: PriMath“ http://www.learn-line.nrw.de/angebote/primath/index2.html	
	„Gemeinsames und individuelles Lernen im Mathematikunterricht der Schuleingangsphase Lernstandsbeobachtungen als Voraussetzung für eine differenzierte Unterrichtsplanung“ aus Fortbildungsmodule zur Schuleingangsphase http://www.learn-line.de/angebote/schuleingangsphase	
	steht in den Schulämtern, den Medienzentren und den Seminaren als CD zur Verfügung	

Sachunterricht	9 Module aus der Maßnahme zu den naturwissenschaftlich-technischen Aufgabenschwerpunkten	Arbeitsbereiche auf learn-line
	1. als CD über die Schulämter verfügbar 2. als Angebot der e-teams für schulinterne Fortbildung ab Sommer demnächst auf learn-line verfügbar	„Wasser“ http://www.learn-line.nrw.de/angebote/wasser/ „Feuerwehr“ http://www.learn-line.nrw.de/angebote/feuerwehr/
Kunst	Auskunft erteilen die Bezirksregierungen bzw. Schulämter.	Arbeitsbereich auf learn-line mit Materialien aus der Erprobung, im Entstehen
Musik	Auskunft erteilen die Bezirksregierungen bzw. Schulämter.	Arbeitsbereich auf learn-line mit Materialien aus der Erprobung, im Entstehen
	Auskunft erteilen die Bezirksregierungen bzw. Schulämter.	
ev. Religionslehre	Die Landeskirchen führen Lehrerfortbildungsmaßnahmen durch; Auskünfte erteilen hierzu auch die Schulreferate der Kirchenkreise ppt-Präsentation zur Implementation des Lehrplans sowie weitere Unterstützungsmaterialien erhältlich bei BR Düsseldorf	
kath. Religionslehre	Auskunft erteilen die Bezirksregierungen bzw. Schulämter. Die (Erz-)Bistümer führen Lehrerfortbildungs-maßnahmen durch; Auskünfte erteilen hierzu auch die Schulreferate der (Erz-) Bistümer.	

20. Klassenfahrten

Schulverwaltung NRW • Nr. 7/8/2004
Georg Minten :

Klassenfahrten vor dem Aus?

Ein Urteil des Bundesarbeitsgerichts zur Reisekostenvergütung von Lehrkräften anlässlich von Klassenfahrten und Wandertagen hat bei vielen» Betroffenen Befürchtungen geweckt, derartige Veranstaltungen könnten zukünftig nicht mehr stattfinden. Gleichzeitig bat die Suche nach zusätzlichen Finanzierungsmöglichkeiten eingesetzt

Das Bundesarbeitsgericht hat mit Urteil vom 11. September 2003 (Aktenzeichen 6 AZR 323/02) entschieden, dass einem Angestellten im öffentlichen Dienst diejenigen Auslagen zu erstatten sind, die ihm bei der Durchführung einer genehmigten Dienstreise entstehen. Dazu zählen auch die Aufwendungen eines Lehrers für die Teilnahme an einer mehrtägigen Klassenfahrt. Bei der Beantragung einer Dienstreise kann nach den Feststellungen des Bundesarbeitsgerichts auf diesen tariflichen Anspruch nicht wirksam verzichtet werden, sodass angestellte Lehrkräfte auch dann einen Anspruch auf volle Reisekostenvergütung haben, wenn sie zuvor eine Verzichtserklärung unterschrieben haben.

Das Gericht stützt diese Entscheidung im Wesentlichen darauf, dass die für die Beamten geltenden Reisekostenvorschriften keine ausdrückliche Regelung enthalten, nach der Beamte auf die Erstattung der Reisekostenvergütung ganz oder teilweise verzichten können. Eine solche beamtenrechtliche Verzichtsregelung wäre aber nach Auffassung des Gerichts im Reisekostenrecht selbst (in NRW also im Landesreisekostengesetz) erforderlich, um auch im Tarifbereich Wirksamkeit entfalten zu können.

Das Bundesarbeitsgericht hat - entgegen mancher Interpretation - also nicht festgestellt, dass Reisekostenverzichtserklärungen angestellter Lehrkräfte sittenwidrig seien, sondern lediglich das Fehlen einer ausdrücklichen gesetzlichen Regelung im Beamtenbereich, ganz oder teilweise auf Reisekosten verzichten zu können, moniert. Die Tatsache, dass Beamte rechtswirksam auf den Ersatz ihrer Reisekosten verzichten können, wird durch die Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts nicht berührt.

Diese Verzichtsmöglichkeit ist in der Vergangenheit regelmäßig von den für Beamte zuständigen Verwaltungsgerichten bestätigt worden (vgl. VG Berlin, Urteil vom 12.7.2001; Bayrischer Verwaltungsgerichtshof, Urteil vom 30.9.1986, abgedruckt in SPE640Nr. 10).

Um trotz des knappen Haushaltsansatzes der Reisekostenmittel aus Anlass von Schulwanderungen und Schulfahrten (derzeit 1.986.700 Eure) auch in Zukunft noch solche schulischen Veranstaltungen durchführen zu können, sind die Schulen in der Regel auch weiterhin auf Reisekostenverzichtserklärungen der Lehrkräfte angewiesen.

Als Konsequenz aus dem Urteil des Bundesarbeitsgerichts vom 11. September 2003 wird eine Änderung des Landesreisekostengesetzes dahin gehend angestrebt, dass dort die Möglichkeit, auf Reisekostenvergütung ganz oder teilweise zu verzichten, geregelt wird. Bis dahin ist der Einsatz von Lehrkräften im Angestelltenverhältnis für Klassenfahrten zwar grundsätzlich weiterhin möglich, dürfte aber nur noch in Ausnahmefällen in Betracht kommen, weil nicht genügend Haushaltsmittel zur Verfügung stehen.

Konferenzbeschlüsse zu Klassenfahrten

Einige Schul- und Lehrerkonferenzen haben Beschlüsse gefasst, wonach Klassenfahrten und Wandertage ohne eine vollständige Reisekostenerstattung für alle Lehrkräfte nicht mehr durchgeführt werden. Gemäß Ziffer 2.2 der Wanderrichtlinien (WRL) - BASS 14-12 Nr. 2 - beschränkt sich die Zuständigkeit der Schulkonferenz auf die Erstellung eines Rahmenplans für Schulwanderungen und Schulfahrten einschließlich der Höchstdauer und Kostenobergrenze.

Die Lehrerkonferenz hat in Bezug auf die Durchführung von Klassenfahrten keine Zuständigkeit. Von diesem Recht der Schulkonferenz sind Beschlüsse, wonach an einer Schule grundsätzlich keine Klassenfahrten mehr durchgeführt werden, nicht erfasst. Aus diesem Grunde kann durch einen derartigen Beschluss auch keine Klassenpflegschaft oder Jahrgangsstufenpflegschaft gehindert werden, die Durchführung einer Klassenfahrt zu beschließen (Ziffer 2.4 WRL)

Eine generelle Weigerung, Klassenfahrten durchzuführen, ist in sofern unzulässig. Entsprechende Beschlüsse Schul- und Lehrerkonferenzen sind gemäß § 13 Absatz 4 Schulmit-

wirkungsgesetz von der Schulleitung zu beanstanden.

Unabhängig hiervon ist selbstverständlich keine Lehrerin und kein Lehrer verpflichtet, eine Reisekostenverzichtserklärung zu unterzeichnen und unter Verzicht auf die volle Reisekostenerstattung an einer Klassenfahrt teilzunehmen.

Zuschüsse durch Fördervereine

Bei der Suche nach zusätzlichen Finanzierungsmöglichkeiten wird häufig auch eine Beteiligung der Fördervereine der Schulen an den Kosten der Klassenfahrten erwogen. Eine derartige Finanzierung ist grundsätzlich nur unter engen rechtlichen Voraussetzungen möglich. Zuschüsse schulischer Fordervereine zur Ermöglichung oder Unterstützung von Klassenfahrten müssen ohne Zweckbindung erfolgen. Individuelle Zuschüsse für einzelne Lehrkräfte oder einzelne Fahrten sind ausgeschlossen. Die Fördervereine dürfen keinen Einfluss auf die Verteilung des Zuschusses durch die Schule nehmen, da es sich hierbei um eine innere Schulangelegenheit handelt.

Generell ist eine Bezuschussung von Klassenfahrten nur zulässig, wenn die Beziehungen zwischen dem Zuschussgeber und den Nutznießern anonym bleiben. Hieraus folgt, dass Zuschüsse von Privatpersonen generell unzulässig sind. Steuerliche Absetzbarkeit Die Reisekosten, die einer Lehrkraft anlässlich der Teilnahme an einer Klassenfahrt entstanden sind, sind, wie in der Vergangenheit auch, nach wie vor steuerlich absetzbar.

Anders lautende Presseartikel zu einem Urteil des Finanzgerichts Düsseldorf vom 12. Januar 2004 (Az. 10 K 2335/00) haben verkannt, dass das Gericht in dieser Entscheidung über die Frage der steuerlichen Absetzbarkeit von Fahrtkosten anlässlich eines Kollegiumsausfluges befunden hat.

Bei genehmigten Klassenfahrten aber handelt es sich für die Lehrkräfte um nahezu ausschließlich beruflich veranlasste Pflichtveranstaltungen, sodass die entstanden Reisekosten Werbungskosten gemäß § 9 Absatz I Satz I EStG sind.

Ausblick

Unter Berücksichtigung der Haushaltslage des Landes kann nicht davon ausgegangen werden, dass eine vollständige Erstattung der Reisekosten, die Lehrkräften anlässlich der Teilnahme an Klassenfahrten entstehen, in absehbarer Zukunft möglich sein wird. Insofern kann es - nach Wiederherstellung einer gleichen Rechtslage für angestellte und beamtete Lehrkräfte - nur darum gehen, die entstehenden Kosten möglichst gering zu halten und auf pädagogisch wichtige Veranstaltungen zu konzentrieren. Im Rahmen dieser Überlegungen ist noch einmal auf die pädagogische Bedeutung von Schulwanderungen und Schulfahrten hinzuweisen.

Nach den Wanderrichtlinien sind diese Veranstaltungen Bestandteil der Bildungs und Erziehungsarbeit der Schulen. Deshalb müssen Schulwanderungen und Schulfahrten einen deutlichen Bezug zum Unterricht haben, programmatisch aus dem Schulleben erwachsen und im Unterricht vor und nachbereitet werden.

Nur vor diesem Hintergrund lässt es sich auch rechtfertigen, dass Schulwanderungen und Schulfahrten grundsätzlich sowohl für die Schülerinnen und Schüler als auch für die Lehrkräfte verbindliche schulische Veranstaltungen sind. Nicht zwangsläufig müssen Schulwanderungen und Schulfahrten kostenintensiv sein. Im Gegenteil, nach den Wanderrichtlinien ist die Kostenobergrenze möglichst niedrig zu halten, um auch Schülerinnen und Schülern aus nicht begüterten Familien die Teilnahme zu ermöglichen. Der vielfach zu beobachtende Trend zum „Schultourismus" - der von kommerziellen Touristikunternehmen zusätzlich gefördert wird - ist keinesfalls im Sinne der Wanderrichtlinien.

In Anbetracht der knappen Finanzmittel sowohl in den öffentlichen als auch in den privaten Haushalten müssen Schulen ihre Programme neu überdenken und sich auf pädagogisch sinnvolle Fahrten beschränken. Das MSJK hat insofern die Empfehlung ausgesprochen, im Hinblick auf die begrenzten Haushaltsmittel Schulwanderungen und Schulfahrten schwerpunktmäßig in der Primarstufe und der Sekundarstufe I durchzuführen.

Georg Minten,
Ministerialrat,
Ministerium für Schule, Jugend und Kinder

Pressemitteilung des Bundeselternrats vom März 2004

Klassenfahrten - enorme Bedeutung für den Zusammenhalt

Klassenfahrten müssen auch in Zukunft die Regel bleiben und nicht die Ausnahme werden. Das fordert der Bundeselternrat (BER) und reagiert damit auf die jüngsten Diskussionen um die Finanzierbarkeit der Fahrten.

Insbesondere nach dem Wechsel auf die weiterführende Schule ist das mehrtägige Zusammenleben der Kinder von ganz enormer Bedeutung nicht nur fürs Kennenlernen, sondern auch für den späteren Zusammenhalt einer Klasse“, begründet die BER-Vorsitzende Renate Hendricks ihre Forderung. Je größer der Zusammenhalt in der Lerngruppe sei, desto größer seien auch die Freude, mit der die Kinder zum Unterricht kämen sowie der Spaß am Lernen und damit auch der Erfolg.

Nach Ansicht der Elternvertreter ist es nicht hinnehmbar, dass die Klassenfahrten nur deshalb gefährdet seien, weil die Übernahme der Lehrerkosten ungeklärt und ungesichert sei. Zwar haben Eltern ein gewisses Maß an Verständnis dafür, dass die Pädagoginnen und Pädagogen für ihre Arbeit nicht auch noch selbst bezahlen wollen. „Dass die Lehrer auf den Kosten größtenteils hängen bleiben, trägt sicher nicht zu ihrer Motivation bei“, weiß Hendricks.

Klassenfahrten am Geld scheitern zu lassen, sei pädagogisch schlicht und einfach unverantwortlich .

„Lehrerkosten nicht auf Schüler umlegen

Als einigermaßen fairen Kompromiss werten die Eltern die bislang gängige Praxis, nach der Lehrer vor Reiseantritt offiziell auf eine Erstattung ihrer Kosten verzichten und am Ende des Jahres aus dem der Schule vom Land zugewiesenen Budget wenigstens einen Teil ihrer Auslagen erstattet bekommen. Dies aber werde durch ein Urteil des Bundesarbeitsgerichtes zusätzlich erschwert. Danach müssen angestellten Lehrerinnen und Lehrer, anders als ihren verbeamteten Kollegen, die Kosten erstattet werden, wenn sie es verlangen.

„Es kann nicht sein, dass hier künftig mit zweierlei Maß gemessen wird oder aber Angestellte die Jugendlichen nicht mehr begleiten können, weil die Schule das Risiko nicht eingehen kann und will, auf deren Kosten sitzen zu bleiben“, betont Hendricks. Sie fordert daher eine einheitliche Regelung für alle.

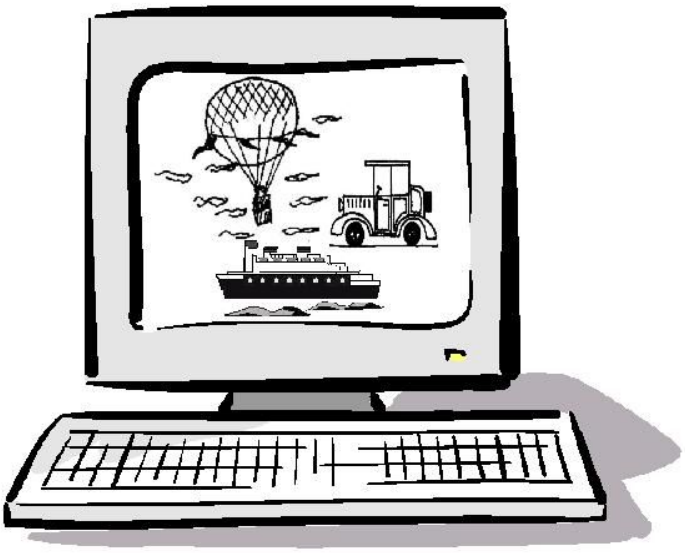
Als Augenwischerei bewertet der BER den Vorschlag der Schulministerien, Jugendherbergen und Schullandheime sollten künftig einen Freiplatz für Lehrer anbieten. Dadurch würden Kosten der Lehrer de facto auf die Schüler umgelegt. „Eben das aber untersagt der Gesetzgeber und ist den Eltern auch nicht zuzumuten“, erklärt Hendricks.

21. Internetlinks

Quelle: Statistisches Bundesamt, Feb. 2004

Aktion Mensch(früher Aktion Sorgenkind)	www.aktion-mensch.de
Bildungsatlas	www.bs-atlas.de
Bildungsmarkt 2003	www.bildungsmarkt2003.de
Bildungsmesse	Bildungsmesse Köln 2004
Bund der freien Waldorfschulen	www.waldorfschule.info
Bundeselternrat	www.bundeselternrat.de
Bundesministerium für Bildung und Forschung	www.bmbf.de
Bundesverband der Schulfördervereine	www.schulfoerderverein.de
Bündnis für Erziehung	www.buendnisfuererziehung.nrw.de
Deutsche Gesellschaft für Ernährung	www.dge.de
Deutscher Bildungsserver	www.bildungsserver.de
Die Kinderschutz-Zentren	www.kinderschutz-zentren.org
Elternberatung online	www.bke-elternberatung.de
Elterninitiative für Bildungsreform	www.sinn-ev.de
EPA European Parents' Association	www.epa-parents.org
European Education Partnership	www.eep-edu.org
Eurydice	www.eurydice.org
Forum Bildung	www.forum-bildung.de
Forum Informationsgesellschaft	www.forum-informationsgesellschaft.de
Handwerkskammer Baden-Württemberg	www.handwerk-bw.de
Handwerkskammer München	www.hwk-muenchen.de/lehrstellen
IGLU-Studie	www.erzwiss.uni-hamburg.de/IGLU/home.htm
IHK (bundesweit)	www.ihk.de
Initiative D21	www.initiatived21.de
Institut für Bildungsmedien	www.vds-bildungsmedien.de
KABI	www.kabi-online.de
Kinderbuchforum-Stiftung	www.kinderbuchforum.de/presse/presse.htm
Kindertagesbetreuung	www.bildungsserver.de/zeigen.html?seite=1835
Klassenfahrten	www.bundesforum.de
Klassissimo	www.foerderkreis-bonn.de
Kultusministerkonferenz	www.kmk.org
Landeselternkonferenz NRW	www.landeselternkonferenz-nrw.de
learn:line NRW	www.learn-line.nrw.de
Leipziger Buchmesse	www.leipziger-buchmesse.de
Mama lernt Deutsch	www.integrationskurse.de
Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung in Nordrhein-Westfalen	www.bildungsportal.nrw.de
Modellprojekt "Selbstständige Schule NRW"	www.selbststaendige-schule.nrw.de
Netzwerk Wege ins Studium	www.wege-ins-studium.de
Ökonomische Bildung online	www.oekonomische-bildung-online.de
PISA 2003	www.ipn.uni-kiel.de/projekte/pisa
PISA Deutschland	www.mpib-berlin.mpg.de/pisa

PISA Studie	www.pisa.oecd.org
Schulbusnetz	www.schulbus.net
Schule & Co	www.schule-und-co.de
Schulen ans Netz	www.schulen-ans-netz.de
Schüleraustausch	www.ausgetauscht.de
Schule-Wirtschaft-Arbeitsleben	www.swa-programm.de
Schulinfos	www.schulinfos.de
Schulpsychologie	www.schulpsychologie.de
Stiftung Lesen	www.StiftungLesen.de
Stiftung Mitarbeit	www.wegweiser-buergergesellschaft.de
Tipps zu Ausbildung, Studium, Beruf	www.uni-protokolle.de
Verein für frühe Mehrsprachigkeit an Kindertageseinrichtungen und Schulen	www.fmks-online.de
Weiterbildungs-Initiative NRW	www.weiterbildung.nrw.de
Welt in der Schule	www.weltinderschule.uni-bremen.de
Westdeutscher Handwerkskammertag	www.handwerk-nrw.de
Wissens-Schule	www.wissensschule.de

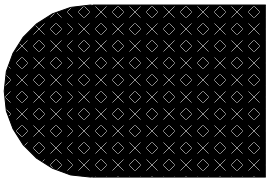


22. Schulferien in Nordrhein-Westfalen 2004 – 2010

Jahr	Weihnachten	Ostern	Pfingsten	Sommer	Herbst	Weihnachten
2004						24.12.04 - 7.1.05
2005	24.12.04 - 7.1.05	21.3. - 2.4.		7.7. - 19.8.	4.10. - 15.10.	24.12.05 - 6.1.06
2006	24.12.05 - 6.1.06	10.4. - 22.4.	6.6.	26.6. - 8.8.	2.10. - 14.10.	21.12.06 - 5.1.07
2007	21.12.06 - 5.1.07	2.4. - 14.4.	29.5.	21.6. - 3.8.	24.9. - 6.10.	20.12.07 - 4.1.08
2008	20.12.07 - 4.1.08	17.3. - 29.3.	13.5.	26.6. - 8.8.	29.9. - 11.10.	22.12.08 - 6.1.09
2009	22.12.08 - 6.1.09	6.4. - 18.4.	2.6.	2.7. - 14.8.	12.10. - 24.10.	24.12.09 - 6.1.10
2010	24.12.09 - 6.1.10	27.3. - 10.4.	25.5.	15.7. - 27.8.		

23. Aus Kinderaufsätzen

- Ein Kreis ist ein rundes Quadrat.



- Der Mond ist kleiner als die Erde. Das liegt aber auch daran, dass er soweit weg ist.

- Siegfried hatte an seinem Körper eine besondere Stelle, die er aber nur der Kriemhild zeigte.

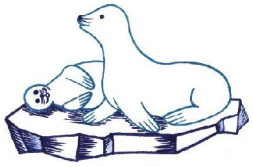
- Die Erde dreht sich 365 Tage lang jedes Jahr. Alle vier Jahre braucht sie dazu einen Tag länger, und das ausgerechnet immer im Februar. Warum weiß ich auch nicht. Vielleicht weil es im Februar immer so kalt ist und es deswegen ein bisschen schwerer geht.

- Dann folgte das Zeitalter der Aufklärung. Da lernten die Leute endlich, dass man sich nicht durch die Biene oder den Storch fortpflanzt, sondern wie man die Kinder selber macht.

- Wenn der Verkehrspolizist die Arme gespreizt hat, will er damit verkünden, dass er gerade keinen fahren lässt.

- Alle Fische legen Eier. Die russischen sogar Kaviar.

- Der Tierpark ist toll. Da kann man Tiere sehen, die gibt's gar nicht.



- Viele Hunde gehen gern ins Wasser. Manche leben sogar immer dort, das sind die Seehunde.

- Butter wird aus Kühen gemacht. Sonst heißt es Margarine.

- Eines der nützlichsten Tiere ist das Schwein. Von ihm kann man alles verwenden, das Fleisch von vorn bis hinten, die Haut für Leder, die Borsten für Bürsten und den Namen als Schimpfwort.

- Im Dreißigjährigen Krieg nannte man die besten und stärksten Soldaten Muskeltiere.

Die Liebe

(Nicolai, 8 Jahre)

kan waxen wie eine.
Ostergloke. Die Liebe kan
Brechen wie. Eis auf dem
See. Doch dan. Ligt meistens.
Schnee.

Wen du mal. Wütent
bist denke an die werme
im nei. Dan kanst du die
sterne auch am. Tage sehen.

Wen es mal gewitert
denke an die. Sonne nun
dan kan es dir gutes tun.

Die Sonne kan. Scheinen so
auch das Mer das Mer es
Glenst. Die Sonne noch mehr
so Glenzen und scheinen
sie um die. Wete.